



universität
wien

Universitätsbibliothek

Projektendbericht

im Rahmen des Grundlehrgangs des
Universitätslehrgangs Library and Information Studies

Jahrgang 2022/2024

an der Universität Wien

Entkolonialisierung von Forschungsdaten? Praktische Umsetzungsmöglichkeiten der CARE-Prinzipien beim Umgang mit qualitativen sensiblen, kolonialen oder indigenen Daten

Eingereicht von:

Christian Huber MA

Ingolf Ortner MA

Betreut von:

Mag. Dr. Igor Eberhard

Mag. Sonja Edler, MSc

Wien, im Dezember 2023

Inhaltsverzeichnis:

1. Einleitung.....	S.2
2. CARE-Prinzipien	S.3
3. Projektablauf	S.5
4. Zehn ausgearbeitete Diskussionspunkte, Fragestellungen bzw. Lösungsansätze zum Umgang mit sensiblen Forschungsdaten	S.9
5. Fazit	S.16
6. Anhang	
Bibliographie	S.17
Transkripte Expert*innen-Interviews:	
Wolfgang Kraus (Transkript bearbeitet)	S.21
Verena Widorn (Transkript bearbeitet)	S.31
Philipp Budka (Rohtranskript)	S.45
Maria Anna Six-Hohenbalken (Rohtranskript)	S.74

Einleitung:

Die Ausgangslage für das ULG-Projekt *Entkolonialisierung von Forschungsdaten? Praktische Umsetzungsmöglichkeiten der CARE-Prinzipien beim Umgang mit qualitativen sensiblen, kolonialen oder indigenen Daten* ist, dass Forschungsdaten, in ihrem gesamten Datenzyklus, auf allen Ebenen, bis hin zu den zu erstellenden Metadaten bei der Langzeitarchivierung, mitunter hochsensibel sind oder sein können. Gerade im Umgang mit Forschungsdaten, welche ethische Fragestellungen implizieren, fordern die „CARE-Prinzipien dazu auf, [...] Machtdynamiken und historische Kontexte zu reflektieren und systematisch zu berücksichtigen.“¹ Der Fokus der Projektarbeit richtet sich auf qualitative indigene Daten, die im Bereich der Kultur- und Sozialanthropologie entstehen, denn gerade diese sind mitunter sensibel und können problematisch in der Erhebung, Verwertung, im Umgang und in der Nachnutzung sein. Die sich eröffnenden Fragen in der Forschung, Forschungsliteratur und in den durchgeführten Expert*innen-Interviews reichen über den Umgang mit den Daten, Metadaten, der Lizenzierung oder Langzeitarchivierung hinaus. Nachfolgend sollen etwaige Ziele, Nichtziele und die vor Beginn des Projektes zu erwartenden Schwierigkeiten formuliert werden. Anschließend daran wird ein kurzer Überblick über die aktuellen Positionen der Forschung gegeben und die wichtigsten Ansätze sowie Fragestellungen aufgeworfen. Die an die Theorie anknüpfende Beschreibung des tatsächlichen Projektablaufes umfasst die Herangehensweise an das Projekt, die Auswahl der Expert*innen, die Erstellung der relevanten Fragen für die Expert*innen-Interviews, die Durchführung und Aufzeichnung sowie die Transkription dieser. Anhand der Auswertung der daraus generierten Erkenntnisse wurden, wie im Folgenden noch zu zeigen sein wird, Leitlinien, Leitfragen, Lösungsansätze erarbeitet. An diesen sollte ein stetig notwendiger Lösungsdiskurs aufgezeigt werden.

Ziel des Projektvorhabens war es, einen prägnanten Text zu verfassen, auf Grundlage mehrerer durchgeführter Expert*innen-Interviews, welcher die Problematiken im Umgang mit CARE-Daten beziehungsweise der Nutzung von sensiblen, kolonialen, indigenen qualitativen Daten aufmerksam machen soll und auf Basis dessen ein kurzes Desiderat zu erstellen, welches als eine Art Praxisleitfaden genutzt werden kann. Dem Praxisleitfaden soll zur vertiefenden Unterstützung eine kurze Bibliographie zum

1 Imeri, S., Rizzolli, M. (2022). CARE Principles for Indigenous Data Governance: Eine Leitlinie für ethische Fragen im Umgang mit Forschungsdaten? In: O-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal, VDB (Hrsg.), 9(2), 1-14. <https://doi.org/10.5282/o-bib/5815>. S. 1

selbigen Thema, mit den relevantesten Titeln, zur Seite gestellt werden. Ein weiteres konkret zu erarbeitendes Ergebnisziel ist die Ausarbeitung einer Informationsseite (als PDF, WWW) mit konkreten Nutzungsempfehlungen (bzw. Handlungsmöglichkeiten) für den Umgang mit indigenen und oder sensiblen qualitativen Forschungsdaten. Als ein Nutzungsziel kann daher gelten, dass durch die Projektarbeit, die zu erstellenden Leitfragen/Leitlinien und der dazugehörigen Bibliographie, eine thematische Heranführung von Forschenden an das Thema CARE-Prinzipien gewährleistet werden kann und ein Anstoß, Sensibilisierung und eine weiterführende Beschäftigung mit dem Thema erreicht werden kann. Als Nichtziel kann der Anspruch geltend gemacht werden, einen umfassend gültigen Regelkatalog für den richtigen Umgang mit sensiblen Daten zu erstellen. Ziel ist es vielmehr, praxisnahe Lösungsmöglichkeiten aufzuzeigen und einen stetigen reflexiven Diskurs anzuregen, der zu einer verstärkten Aufmerksamkeit der CARE-Prinzipien führt.

CARE-Prinzipien:

Die CARE-Prinzipien sind als ein Komplementär zu den 2016 publizierten FAIR-Prinzipien² (Findable, Accessible, Interoperable, Re-usable) entstanden, da diese zwar im Gegensatz zum reinen Open Data Konzept auch Restriktionen des Datenzuganges anerkennen, ermöglichen und „als Grundsätze für gutes Forschungsdatenmanagement“ und „als wichtige Grundlage für den Aufbau von Datenservices, Best Practices bzw. technischer Infrastruktur“ gelten, aber der Fokus „dabei auf den Merkmalen von Daten und Materialien, die den Datenaustausch erleichtern“ liegt, „ethische Aspekte sowie historische Kontexte der Datenproduktion bleiben hingegen weitgehend unberücksichtigt.“³ Deshalb wurden 2019 die CARE-Prinzipien formuliert, die gewährleisten sollen, dass indigene Völker/Gruppen „eine stärkere Kontrolle über die Anwendung und Nutzung indigener Daten und indigenem Wissen zum kollektiven Nutzen“ erhalten und das Recht beinhalten, „aus indigenen Daten einen Wert zu schaffen, der in der indigenen Weltanschauung verankert ist und die Möglichkeit der

2 Siehe dazu: <https://force11.org/info/guiding-principles-for-findable-accessible-interoperable-and-re-usable-data-publishing-version-b1-0/> letzter Zugriff 24.11.2023

3 Imeri, S., Rizzolli, M. (2022). S. 2

Wissensökonomie nutzt.“⁴ Das Akronym CARE⁵ steht für Collective Benefit, Authority to Control, Responsibility und Ethics. Die CARE-Prinzipien schließen im Wesentlichen an das Konzept der *Indigenous Data Sovereignty*⁶ an, welche „auf Daten gerichtete Aspekte von Macht und Kontrolle“ thematisiert und die „Mitbestimmung über die Erhebung, das Eigentum und die Verwendung von Daten“⁷ einfordert.

Die CARE-Prinzipien dürfen nicht als eine simple Ergänzung zu den FAIR-Prinzipien verstanden werden, da beide Prinzipien zueinander auch in bestimmten Fällen Widersprüchlichkeiten aufweisen können. Gerade die praktische Anwendung der CARE-Prinzipien, welche in der Theorie klar die Interessen Indigener formuliert, birgt mitunter mehr Fragen mit sich als die Prinzipien vorgeben zu lösen. Denn Ethnographische Forschung „is not a method but rather a methodology that relies on an open and flexible combination of tools“, wie es Wolfgang Kraus ausdrückt, denn Daten „are not simply 'found' but co-constructed in a process of dialogue between the researcher and the research subjects“ und der Forschungsprozess „do[es] not merely document facts 'out there““, sondern die Ergebnisse, die Daten „are representations that contain the voices, or perspectives, of both sides involved: the researcher and the researched.“ Durch diesen Umstand „ethnographic data cannot simply belong to the researchers (and even less to their institutions). They also belong to the research subjects and their communities, who have their own interest in the data.“⁸ Ausgehend von diesen, durch Kraus formulierten Annahmen, können die folgenden zentralen Problem- und Fragestellungen, die sich daraus ergeben, formuliert werden: Dürfen alle Daten zur Nachnutzung offen zur Verfügung stehen? Wie gehen Forschende mit sensiblen Daten um? Wie wirkt sich die Anwendung der CARE-Prinzipien auf die praktische Feldforschungsarbeit aus? Wie können die Forschungsteilnehmer*innen in den Forschungsprozess einbezogen werden? Wie können sie auch in die Datenarchivierung einbezogen werden? Ist dies überhaupt sinnvoll? Was bedeutet dies für das

4 <https://static1.squarespace.com/static/5d3799de845604000199cd24/t/637acb53881a0973324d18bf/1668991830292/Die+CARE-Prinzipien+f%C3%BCr+indigene+Data+Governance.pdf> letzter Zugriff: 24.11.2023

5 Carroll, S.R. u.a.: The CARE Principles for Indigenous Data Governance. 2020. In: Data Science Journal, 19: 43. <https://doi.org/10.5334/dsj-2020-043>

6 Siehe dazu: Kukutai, T., Taylor, J. (Eds.). (2016). Indigenous data sovereignty: toward an agenda. Research Monograph No. 38, Centre for Aboriginal Economic Policy Research, College of Arts and Social Sciences, Australian National University, Canberra. <https://doi.org/10.22459/CAEPR38.11.2016>

7 Imeri, S., Rizzolli, M. (2022). S. 6

8 Kraus, Wolfgang: Setting Up a Digital Archive for Ethnographic Data. Challenges, Strategies, Experiences. In: Anja Dreiser & Cyrus Samimi (Hg.): Frontiers in African Digital Research. Bayreuth: University of Bayreuth African Studies Online 10. https://doi.org/10.15495/EPub_UBT_00005720 S. 216

Rechtmanagement und den Data Life Cycle?

In der Praxis scheinen die CARE-Prinzipien zumeist, wie obig ersichtlich wird, mehr Fragen aufzuwerfen als zu beantworten. In Ländern und Regionen, in denen Indigene ein hohes Maß an politischer Organisation aufweisen, wie in Australien, Neuseeland, Nordamerika (Kanada, U.S.A), haben diese mitunter eigene Regeln und Prinzipien hervorgebracht, welche auch in weiterer Folge zu den CARE-Prinzipien beigetragen haben, wie zum Beispiel *The First Nations Principles of OCAP*⁹ (Ownership, Control, Access and Possession), um nur eine davon zu nennen. In vielen Fällen wird das Akronym CARE auf den letzten Buchstaben reduziert und die Prinzipien auf einen ethischen Umgang in der Forschung und mit den daraus entstandenen Daten reduziert.

Projekttablauf:

Um der Komplexität der Sache gerecht zu werden, haben wir das ULG-Projekt in mehreren Phasen gestaffelt, ausgehend von einer ersten groben Formulierung der Fragestellungen und der Erarbeitung einer grundlegenden und weiterführenden Bibliographie. In dieser Phase fand auch die Lektüre der Sekundärliteratur statt und ein erster Befund des Themas, inklusive Frage- und Problemstellungen, konnte erstellt werden, wie im obigen Abschnitt ersichtlich wird. Weiters war es notwendig, die geplanten Expert*innen-Interviews vorzubereiten und das aus der Theorie erworbene Wissen für die Vorbereitung der qualitativen Interviews zu benützen. Da das Hauptaugenmerk unserer Fragestellung auf dem Umgang mit qualitativen sensiblen, indigenen Daten beruht, grenzte sich unsere Auswahl der zu interviewenden Personen schon auf Grund der Fragestellung ein und wir beschlossen, auch auf Grund einer homogenen Betrachtungsweise, die Personen aus der Kultur- und Sozialanthropologie auszuwählen. Im Folgenden sollte kurz auf die Auswahl der ausgewählten Expert*innen mit doch sehr diversen Forschungsschwerpunkten eingegangen werden.

Da das ULG-Projekt aus einer Kooperation des EDA¹⁰ (Ethnographischen

9 Siehe dazu: <https://fnigc.ca/ocap-training/> letzter Zugriff: 25.11.2023. Zur genaueren Entwicklung und anderer Organisationen die an der Entwicklung der CARE-Prinzipien beteiligt waren siehe: Carroll, S.R. u.a.: The CARE Principles for Indigenous Data Governance. 2020. In: Data Science Journal, 19: 43. <https://doi.org/10.5334/dsj-2020-043> S. 3 ff.

10 <https://eda.univie.ac.at/> letzter Zugriff: 26.11.2023

Datenarchivs) und des Repositoriums der Universität Wien PHAIDRA¹¹ hervorgeht, behielten wir den Schwerpunkt der Kultur- und Sozialanthropologie bei und achteten bei der Erstellung einer ersten Liste mit möglichen Expert*innen darauf, dass diese entweder mit Datenarchiven arbeiten und/oder aber auch einen Forschungsschwerpunkt haben, der sensible, indigene Forschungsdaten zur Folge hat. So entstand eine Liste mit ca. zehn möglichen zu interviewenden Forscher*innen. Nach einer qualitativen Reihung der möglichen zu interviewenden Forscher*innen kontaktierten wir die ersten sechs auf der Liste befindlichen Personen und hofften so zumindest auf drei Zusagen, also drei möglichen Expert*innen-Interviews. Von den sechs Anschriften bekamen wir innerhalb weniger Stunden eine höfliche Absage mangels Zeitmanagement und vier Zusagen. Eine angeschriebene Person meldete sich nicht auf das Anschreiben. Um den geforderten Umfang und die Aussagekraft unserer zu erhebenden Daten zu gewährleisten, hofften wir, zumindest drei Expert*innen-Interviews durchführen zu können. Nun hatten wir vier qualitative Expert*innen-Interviews vereinbart und durchzuführen. Die Menge der Interviews stellte sich im Nachhinein als passend heraus, da weniger durchgeführte Interviews eventuell zu wenig Output hätten hervorbringen können und eine höhere Anzahl an Expert*innen-Interviews die Kapazitäten unserer Zweipersonengruppe gesprengt hätte. Das erste Interview führten wir mit Dr. Wolfgang Kraus, Professor am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie, welcher auch der wissenschaftliche Leiter des dort ansässigen *Ethnographischen Datenarchivs* ist, durch. Herr Dr. Kraus war unsere erste Wahl als Experte, da unser Projekt zu einem Teil über das Ethnographische Datenarchiv betreut wird und wir zum anderen Teil auch im Zuge der Recherche Sekundärliteratur zum Aufbau eben jenes Datenarchivs und den Umgang mit sensiblen Daten gelesen hatten. Daher bot sich Herr Dr. Kraus als Experte, der Erfahrung mit dem Aufbau und der Betreuung eines Datenarchivs hat, als erster zu interviewender Experte an, auch, da sich über die von ihm verfassten Aufsätze¹² dem Thema spezifische Fragestellungen und Themenfelder erfragen ließen. Thematisch korrelierend bot sich daher Dr. Verena Widorn (*Western Himalaya Archive Vienna*, Universität Wien) als weitere Expertin an. Da auch Dr. Widorn die Leitung eines Archives mit dem Ziel der

11 <https://phaidra.univie.ac.at/> letzter Zugriff: 26.11.2023

12 Siehe dazu: Kraus, Wolfgang: Setting Up a Digital Archive for Ethnographic Data. Challenges, Strategies, Experiences. In: Anja Dreiser & Cyrus Samimi (Hg.): *Frontiers in African Digital Research*. Bayreuth: University of Bayreuth African Studies Online 10. https://doi.org/10.15495/EPub_UBT_00005720 und gemeinsam mit Igor Eberhard: Eberhard, I., Kraus, W. (2018). *Der Elefant im Raum. Ethnographisches Forschungsdatenmanagement als Herausforderung für Repositorien*. In: *Mitteilungen der VÖB 71 (2018) Nr. 1: Repositorien in Österreich*, 41-52. <http://doi.org/10.5334/dsj-2020-043>

Langzeitarchivierung von mitunter sensiblen Forschungsdaten inne hat, wählten wir sie komplementär als weitere Expertin aus. Die weiteren Expert*innen-Interviews führten wir mit Dr. Phillip Budka (*ERC Projekt Infra North*, Institut für Kultur- und Sozialanthropologie Universität Wien) und Dr. Maria Six-Hohenbalken (*ZOZAN Approaching mobility via multimedia art* u.a., ÖAW Institut für Sozialanthropologie) durch. Beide führen ihre Forschungen im Austausch mit indigenen Gruppen, Dr. Budka in Kanada und Dr. Six-Hohenbalken in von Kurden bewohnten Gebieten durch. Es sind somit zwei verschiedene Schwerpunkte der Expert*innen, Fokus auf Datenarchive und Fokus auf Forschung mit indigenen Personen/Gruppen, ersichtlich, welche sich aber mitunter auch untereinander überschneiden können und somit auch eine diversifizierte Sicht der Dinge darstellen. Der terminliche Ablauf der einzelnen Interviews gestaltete sich selbstständig, da die Forscher*innen bei ihrer Zusage schon grobe terminliche Vorschläge unterbreiteten. So kam es dann auch, dass wir alle vier Interviews in einer Zeitspanne von knapp zwei Wochen in den jeweiligen Einrichtungen, Büros der Forscher*innen durchführen konnten. Die Interviews wurden je zweimal mittels der Diktierfunktion unserer Telefone aufgezeichnet und - wie die direkt an die Interviews durchgeführten Transkriptionen – an unsere Projektbetreuer*innen geschickt und zur Sicherheit in der gemeinsamen u:cloud abgespeichert. Dies sollte auch sicherstellen, dass alle Beteiligten, die Projektdurchführenden und die Projektbetreuer immer Zugriff auf die jeweils relevanten Daten hatten. Vor der Aufzeichnung und Durchführung der Expert*innen- Interviews wurden von allen zu Befragenden Einverständniserklärungen eingeholt, um die jeweiligen Interviews und daraus entstandenen Transkriptionen auch im Sinne des Projekts, partiell zu veröffentlichen, in PHAIDRA über EDA zu archivieren und für eventuelle Nachnutzungen zugänglich zu machen. Die schon angesprochene Transkription der durchgeführten Interviews erfolgte nicht, wie zu erwarten wäre, in einem manuellen Verfahren, sondern wurde mit einem Video Editing-Programm (Adobe Premiere PRO) durchgeführt, indem die Tonspur automatisch von diesem in Text umgewandelt wurde. Eine manuelle Nachbearbeitung konnte aber trotz des sehr guten Ergebnisses der automatischen Transkription des Gesprochenen nicht gänzlich ausbleiben. Das Programm lieferte eine sehr hohe Genauigkeit bezüglich der Sprecher*innen, der Wechsel der Sprecher*innen und des Gesprochenen. Auch Tonunreinheiten und Füllwörter wurden vom Programm zum Teil selbstständig aus dem Transkript entfernt. Probleme gab es bei einzelnen themenspezifischen Ausdrücken, Fachjargon und wenn mehrere Personen gleichzeitig gesprochen haben. Als Fazit

kann aber gelten, dass die automatische Transkription die aufzuwendende Zeit doch erheblich minimieren kann. Ein manueller Durchlauf, Audio plus Korrektur der Transkription, bleibt aber weiter unverzichtbar. Da wir nur zwei Personen in unserer Projektgruppe waren, haben wir uns dazu entschlossen, jeweils ein Interview der vier automatisch erstellten Transkriptionen nachzubearbeiten. Somit haben wir, wie im Anhang einzusehen ist, zwei edierte Interviews zusätzlich zu den vier unbearbeiteten Rohfassungen. Aus ihnen kann auch die Qualität der automatischen Transkription vor Bearbeitung abgelesen werden.

Wie angemerkt erfolgte eine Auswertung der Interviews unter den schon ausformulierten Fragestellungen. Die Essenz der Auswertung spiegelt sich, im folgenden Kapitel einsehbar, in zehn ausgearbeiteten Diskussionspunkten, Fragestellungen bzw. Lösungsansätze zum Umgang mit sensiblen Forschungsdaten auf Basis der vier Expert*innen-Interviews, wider. Wie am Beginn dieser Arbeit angemerkt wurde können die formulierten Projektziele als erreicht angesehen werden, auch wenn auf Grund der Komplexität und der hochgradig adaptiven, reflexiven Eigenschaften der CARE-Prinzipien ein Minimaldesiderat als Leitfaden, Handlungsanweisung für den Umgang mit sensiblen indigenen Daten als nicht durchführbar zu erachten ist. Durch die folgend ausgearbeiteten zehn Punkte, Fragestellungen, Lösungsansätze ist es uns, trotz der Schwierigkeit der Aufgabe, gelungen die Problematiken im Umgang mit sensiblen Daten aufzuzeigen und daraus weiterführende Ansätze und Lösungsvorschläge zu erarbeiten, welche einen stetig weiterführenden Diskurs anregen können und auch sollen. Als Quintessenz der Projektarbeit ist es uns daher eine Aufgabe, das Erworbene und das daraus gewonnene Wissen in knapper Form zusammenzufassen, zuzuordnen und über das Ethnographische Datenarchiv und PHAIDRA zugänglich zu machen. Es wird uns außerdem die Ehre zuteil unsere Erkenntnisse, vorab der eigentlichen Abschlusspräsentation, vor der CARE- Arbeitsgruppe des RepManNets (Netzwerk für Repositorienmanager*innen) auszubreiten und in einem kollegialen Diskurs auf Tauglichkeit zu überprüfen.

Zehn ausgearbeitete Diskussionspunkte, Fragestellungen bzw. Lösungsansätze zum Umgang mit sensiblen Forschungsdaten:

1.) Wenn es um sensible bzw. ethnographische Forschungsdaten geht, kann Open Data keine flächendeckende Politik sein.

Es gibt viele Arten von Materialien bzw. von personenbezogenen Forschungsdaten, die einfach nicht flächendeckend geöffnet werden können (nicht zuletzt im Hinblick auf Datenschutz bzw. zum Schutz der Persönlichkeitsrechte von Betroffenen). Im Zusammentreffen von immer strikteren Datenschutz-Vorgaben einerseits und dem Trend hin zu immer mehr Open Science andererseits sind Widersprüchlichkeiten unvermeidbar und allgemeine bzw. pauschale Leitlinien stoßen an ihre Grenzen (zum Beispiel FAIR-Prinzipien vs. CARE-Prinzipien).

2.) Eine allgemeine Leitlinie zum Umgang mit sensiblen Forschungsdaten ist zwar ein schöner Gedanke, aber in der Praxis nicht wirklich anwendbar.

Eine weitläufige Richtlinie kann natürlich ausformuliert werden, aber in der Praxis muss man sich tatsächlich jeden Fall individuell anschauen und speziell ausverhandeln. In diesem Zusammenhang sind auch vorgefertigte Datenmanagementpläne eine große Schwierigkeit, weil es vor allem in kultur- und sozialwissenschaftlichen Forschungsbereichen keine standardisierte Vorgehensweise bei der Erhebung und (Langzeit-)Archivierung von Forschungsdaten geben kann. Es sind hier nämlich immer zahlreiche individuelle Fragestellungen in den Prozess der Daten-Generierung und -Aufbewahrung involviert, für die es kein allgemeines Rezept zur Beantwortung geben kann. Grobe Richtlinien können sicherlich eine gute Sache sein, aber man kommt nicht umhin, die Richtlinien fallspezifisch zu modifizieren. Es gibt Millionen von indigenen Menschen und indigene Gruppen sind vielfältig und über den Globus verstreut (keinesfalls also eine Konstante). Ein allgemeiner Leitfaden bzw. eine grob ausformulierte Richtlinie würden dieser Tatsache nicht gerecht werden.

3.) Beforschte Communities müssen definitiv mit in den gesamten Forschungsprozess einbezogen werden. Aber: Wer darf für die Communities sprechen?

In Bezug auf Einfluss und Repräsentation spielen sich oftmals unglaubliche Kämpfe versteckt im Hintergrund ab. Es ist also extrem schwierig, die richtige Ansprechperson zu

finden bzw. eine Person ausfindig zu machen, die dazu befähigt ist, für eine bestimmte Community zu sprechen. In diesem Zusammenhang treten viele Fragestellungen auf: Gibt es zum Beispiel überhaupt noch lebende Personen aus der beforschten Community, die dafür in Frage kämen? Wen könnte man ansonsten alternativ miteinbeziehen? Manchmal sind beforschte „Gruppen“ auch untereinander verfeindet bzw. verfolgen Menschen innerhalb einer Community unterschiedliche Interessen. Wer vertritt in solch einem Fall die Interessen aller? Gibt es überhaupt eine solche Ansprechperson?

4.) Ein essentieller Punkt ist, dass die eigene Forschung auch einen positiven Nutzen bzw. Effekt für die beforschte Community mit sich bringt.

Das Bild bzw. die Vorstellung, dass indigene Gruppen nicht in der Lage wären, etwas selbst auf die Beine zu stellen bzw. immer angewiesen auf Hilfe von außen sind, um sich weiterzuentwickeln, sollte generell kritisch hinterfragt werden. Abgesehen davon muss aber vor allem ethnographische Forschung für die beforschten Communities in irgendeiner Weise von positiven Nutzen sein.

Nicht jede Zusammenarbeit funktioniert hier vielleicht gleich auf Anhieb reibungslos, aber gewisse Prozesse benötigen einfach Zeit. Zeit, die den Communities aus Respekt auch zu Genüge zustehen sollte. Zeit, die aber für Forscher*innen karrieretechnisch oftmals knapp bemessen bzw. nicht vorgesehen ist. Hinzu kommt bei solchen Prozessen oft die Problematik bezüglich finanzieller Ressourcen abseits privatwirtschaftlicher Interessen oder wissenschaftlicher Exzellenz-Ansprüche.

5.) Die schriftliche Einwilligungs- bzw. Einverständniserklärung ganz am Anfang eines Forschungsvorhabens stellt auch abgesehen von etwaigen sprachlichen Hürden oder Barrieren in der ethnographischen Forschung ein besonderes Problem dar.

Das Einholen einer einmaligen schriftlichen Einverständniserklärung bei den Forschungsteilnehmer*innen vorab ist insbesondere bei der ethnographischen Feldforschung oftmals ein großes Problem, da wir hier nicht von einem einmaligen Akt sprechen können, sondern wir es vielmehr mit einer Art des „Processual Consent“ zu tun haben, der sich im Verlauf einer Forschung ständig aktualisiert. Ethnographische Fragestellungen befinden sich in einem permanenten Wandel bzw. verändern sich im Laufe einer Forschung. Es kann also gar nicht einen einmaligen punktuellen „Informed Consent“ am Anfang des Forschungsvorhabens geben.

Schriftliche Einwilligungserklärungen sind zudem häufig sehr komplex formuliert und

Leute unterschreiben sie, ohne sie zu verstehen bzw. durchzulesen. Hinzu kommt bei der ethnographischen Feldforschung, dass die beforschten Communities einfach nichts mit unserer Formular-Kultur anfangen können bzw. den „Wert“ einer Unterschrift gar nicht kennen. „(Processual) Oral Consent“ eignet sich in vielen Situationen also besser als eine einmalige schriftliche Einwilligung, dabei haben die Leute auch nicht das Gefühl, dass sie sich (wie bei einem schriftlichen Formular) in einer Art Prüfungssituation befinden. In solch einer Situation ist nämlich nur sehr bedingt ein Vertrauensaufbau möglich, solche Situationen können mitunter sogar ein über Jahre aufgebautes Vertrauensverhältnis völlig zerstören.

Was in den Vereinbarungen steht, ist selbstverständlich gut, aber die Form nicht. Viele orale Gesellschaften haben natürlich schreiben und lesen gelernt, aber unter Zwang (Beispiel zur Übersetzungsproblematik und Verschriftlichung: Englisch oder Französisch wird zwar verstanden, ist aber die Sprache und Schrift der Kolonialmacht). Für indigene Communities sind schriftliche Einverständnisformulare generell einfach nicht so wichtig, das verlangen beispielsweise Institutionen wie die Europäische Union, um sagen zu können „Wir haben es ja gemacht (Whitewashing). Entlasten tut es letztendlich unsere Forscher*innen, das Machtgefälle ist jedoch „top down“. Während früher Vereinbarungen vernachlässigt wurden, werden aktuell Einwilligungen eingeholt, hinterlassen aber nicht selten das Gefühl einer Alibihandlung.

Generell sollte man beim Arbeiten mit historischen Forschungsdaten immer gewisse Fragestellungen im Kopf präsent haben: Wie alt ist beispielsweise das vorliegende Material? In welchem Kontext ist es entstanden? In den 60er bzw. 70er Jahren hat zum Beispiel niemand nach einer Einverständniserklärung gefragt. Wie geht man jetzt mit diesen Daten um? Gewinnt hier das wissenschaftliche Interesse oder das Recht der Einzelperson auf ihr Bild?

6.) Gut aufbereitete und vor allem aktuell gehaltene Metadaten sind ein Schlüsselement im Umgang mit sensiblen Forschungsdaten.

Je sicherer, präziser oder sogar reichhaltiger man Forschungsdaten und deren Kontext beschreiben kann, desto besser ist es (erst durch Zusatzinformationen wird beispielsweise klar, ob es sich auf einem Foto um Kriegswaffen oder Waffen für die Jagd handelt). Es ist allerdings nicht sinnvoll, Metadaten generell mit möglichst vielen belanglosen Zusatzinformationen zu überfrachten (dies schadet letztlich der Qualität bezüglich Auffindbarkeit und ist auch problematisch bezüglich Datenschutz). Für gute Metadaten

muss man sich Zeit nehmen. Im Idealfall fertigt man zudem die Metadaten gemeinsam mit den beforschten Communities an (um zum Beispiel lokale Terminologie mit in die Datenbank aufzunehmen). Bereits Metadaten können sensible Informationen enthalten, daher sollten gute Datenbanken auch über eine Sperrfunktion der Metadaten verfügen. Die Qualität bzw. die Wartung von Metadaten bzw. generell von Kontextdaten fällt natürlich in den Verantwortungsbereich von Archiven, Repositorien und so weiter. Die Möglichkeit zu einer engen und langfristigen Zusammenarbeit mit Forscher*innen ist in diesem Kontext allerdings unabdinglich bzw. eine wichtige Grundvoraussetzung, um gewisse Qualitätsansprüche zu gewährleisten.

Ein großes Problem ist in diesem Zusammenhang letztlich der zeitliche Aufwand, der für Forscher*innen entsteht und dem im wissenschaftlichen Alltag nur bedingt Zeit eingeräumt wird. Die Autor*innenschaft bzw. die Verwaltung von Metadaten ist ein kontinuierlicher und aufwendiger Prozess. Die Leistbarkeit bzw. die Gewährleistung, dass die Qualität der Metadaten langfristig gesichert ist, ist aktuell (finanziell bzw. personaltechnisch bedingt) an vielen Universitäten nicht gegeben. Hinzu kommt die Problematik, dass die Datenmengen immer größer werden und je mehr Materialien man hat, desto schwieriger ist es, den Überblick zu behalten. (Zusätzliche Schwierigkeit: Wie geht man mit den Unmengen an historischen Daten und deren Metadaten um? Wer ist hierfür verantwortlich?)

7.) Die institutionelle Langzeitarchivierung von (sensiblen) Rohdaten verbirgt mitunter ein immenses Risiko, das langfristig für die Zukunft nicht abschätzbar ist.

Die Sperre bzw. die (öffentliche) Zugänglichmachung von gewissen Daten im Zuge der Langzeitarchivierung ist immer nur eine Momentaufnahme und muss ständig hinterfragt werden. Es gibt Daten, die sind zum Zeitpunkt ihrer Erhebung unproblematisch, können aber mit der Zeit äußerst sensibles Potenzial entwickeln (umgekehrt kann das natürlich auch der Fall sein). Ein Problem mit der institutionellen Langzeitarchivierung von Daten, das man an dieser Stelle ansprechen muss, ist, was im Moment einer gravierenden machtpolitischen Veränderung in einem Land mit den Daten passiert (zum Beispiel bei einem Regimewechsel)? Kann die Unzugänglichkeit von archivierten und vor allem von sensiblen Rohdaten in solch einem Fall auf der institutionellen Ebene tatsächlich und auch langfristig gewährleistet werden?

Bei der Langzeitarchivierung von Forschungsdaten sollte im Idealfall soweit möglich (nicht zuletzt wegen der gerade angesprochenen Extremfall-Problematik) zwischen Rohdaten und Prozessdaten unterschieden werden. Gewisse Daten (da stark auf Vertrauen

basierend) sind einfach generell nicht für die Langzeitarchivierung auf Repositorien geeignet (zumindest nicht in roher bzw. nicht-anonymisierter Form). Welche Daten man (öffentlich) einsehen kann, ist meist ein Kompromiss, den die Forscher*innen mit sich selbst oder anderen ausverhandeln.

*8.) Es bräuchte eine finanziell abgesicherte und auf ethische Fragestellungen spezialisierte Anlaufstelle für Forscher*innen zum gemeinsamen Austausch an Universitäten, um sich konkret individuellen Fällen bzw. Fragestellungen zu widmen. Zudem sollte es der Anspruch einer jeden Universität sein, die eigenen Studierenden möglichst früh in diese Richtung zu sensibilisieren (zum Beispiel gezielt durch Seminare bereits in der Studieneingangsphase unabhängig vom Studiengang).*

Welche gezielten Fragen muss man sich im Laufe eines Forschungsprozesses und über die eigene Karriere hinweg immer wieder neu stellen? Im Diskurs mit anderen Forscher*innen können vielleicht bessere Antworten auf konkrete Fälle bzw. Problemstellungen gefunden werden.

Auf jeden Fall sollte ein bedachter Umgang mit Forschungsdaten bereits im Kern einer jeden universitären Ausbildung verankert sein. Ein sensibler Umgang mit Forschungsdaten ist nicht nur für die kultur- und sozialwissenschaftlichen Fächer relevant, auch in anderen Bereichen müssen die Forscher*innen und Studierenden sensibilisiert werden. Eine schwierige Frage in diesem Zusammenhang bleibt allerdings: Wer trifft die Entscheidung, was im Moment gerade ethisch vertretbar ist?

Es wird immer Menschen geben, die einen sehr bewussten Umgang mit ethischen Problemen pflegen, und andere Menschen, die das eben nicht so strikt sehen oder denen diese Probleme vielleicht sogar mehr oder weniger egal sind. Wichtig ist jedoch an dieser Stelle festzuhalten, dass nur ein ordentlicher fächerübergreifender gemeinschaftlicher Diskurs eine Verbesserung bewirken kann, was die Sensibilisierung bezüglich Forschungsdatenmanagement betrifft.

9.) Die prekären Rahmen- bzw. Arbeitsbedingungen (unter anderem durch die Kettenvertragsregelung) im wissenschaftlichen Alltag bringen auch für den Bereich des Forschungsdatenmanagements erhebliche Probleme mit sich.

Unter anderem die zeitlichen Möglichkeiten erlauben es den Forscher*innen im wissenschaftlichen Betrieb in der Regel nur sehr begrenzt, sich mit der Metadaten-Produktion und -Verwaltung bzw. generell mit dem Forschungsdatenmanagement

auseinanderzusetzen. Hinzu kommt hier die nicht zu unterschätzende Problematik im Hinblick auf die prekären Anstellungsverhältnisse im akademischen Arbeitsfeld (Stichwort: Kettenvertragsregelung).

Themen wie die institutionelle Langzeitarchivierung von Forschungsdaten haben für Wissenschaftler*innen im Normalfall nicht unbedingt oberste Priorität. Aufgrund der Tatsache, dass die meisten nur befristet an Institutionen angestellt sind, verwundert das nicht. Niemand bekommt einen neuen Vertrag, weil er Dinge langzeitarchiviert. Man bekommt einen neuen Vertrag, wenn man Anträge schreibt, wissenschaftliche Artikel publiziert oder möglichst viele Drittmittel anschafft.

Eine weitere schwierige Komponente bezüglich mehr (Langzeit-)Archivierung von Forschungsdaten und deren Zugänglichmachung für andere Forscher*innen ist der Konkurrenzkampf an den Universitäten. Das Individuum blickt vermehrt auf sich selbst. Die anderen sind im Prinzip immer Konkurrenz (nicht förderlich für den Austausch von Forschungsdaten untereinander). Generell könnte man als Individuum Gefahr laufen, sich durch die Langzeitarchivierung und Zugänglichmachung der eigenen Forschungsdaten als Person uninteressant zu machen.

10.) Wie können Forschungsergebnisse die Communities tatsächlich erreichen?

Zu glauben, dass man wissenschaftliche Publikationen der Gemeinschaft zurückgibt, ist zumeist Illusion. Die Communities selbst wünschen sich vielmehr eine verständliche Zusammenfassung der Forschungsergebnisse. Die Rohdaten interessieren die Leute nicht, weil sie keine Wissenschaftler*innen sind. Andere Wissenschaftler*innen mögen die Rohdaten interessant finden, weil sie dann beispielsweise Metastudien durchführen können, aber die Menschen in den Communities interessieren solche detaillierten Rohdaten zumeist nicht. Eine niederschwellige bzw. barrierefreie Zugänglichmachung der Forschungsergebnisse wäre also essentiell, um einen (höchstwahrscheinlich nicht unbedeutenden) Anteil der beforschten Community zu erreichen.

Wenn man die eigenen Forschungsergebnisse ausschließlich in hochsprachlichem Englisch niederschreibt und in einem renommierten Journal veröffentlicht, ist es sicherlich nur bedingt möglich, die beforschte Community zu erreichen und die eigene wissenschaftliche Community. Vielleicht freuen sich Teile der indigenen Community, wenn ein wissenschaftlicher Artikel ein gewisses internationales Aufsehen erlangt, aber der Großteil der Community wird den Beitrag wohl nie lesen.

Leider spielt diese Problematik für die Fördergeber kaum eine Rolle und die niederschwellige Aufbereitung der Forschungsergebnisse in Form von tatsächlichen

Wissenssystemen für die beforschten Communities bleibt oft eine Extraaufgabe für die Forscher*innen. Aktuell gibt es leider keinerlei Standards in Bezug auf mehr Infrastruktur bzw. Ressourcen für diese Art von Vermittlungs-Arbeit oder generell mehr Funding für spezielle Forschungsaspekte, wie beispielsweise Übersetzungen von Ergebnissen in seltene Sprachen.

Fazit:

Im Laufe unserer Forschungsarbeit stellte sich unser ursprüngliches Vorhaben, einen allgemeingültigen Praxisleitfaden bzw. eine konkrete Nutzungsempfehlung für den Umgang mit indigenen und/oder sensiblen qualitativen Forschungsdaten zu erstellen, als zu pauschalisierend heraus. Das Thema ist zu komplex und vielschichtig, als dass wir im Rahmen dieser Arbeit dem Anspruch auf Vollständigkeit bzw. Angemessenheit hätten gerecht werden können. Für ein solches Vorhaben müsste sich wahrscheinlich eine weit größere Gruppe von Expert*innen auf diesem Gebiet zusammenfinden und über einen längeren Zeitraum dazu austauschen (sofern ein solches Vorhaben überhaupt generell möglich ist).

Wir haben uns daher für die Ausformulierung von zehn Diskussionspunkten, Fragestellungen bzw. Lösungsansätzen zum Umgang mit sensiblen Forschungsdaten entschieden und nicht, wie anfangs geplant, für das Anfertigen einer konkreten Leitlinie bzw. einer gezielten Informationsseite (als PDF, WWW). Die zehn ausformulierten Punkte wollen wir nun in einem nächsten Schritt an Forscher*innen bzw. Expert*innen weitergeben, da diese Punkte unsere wichtigsten Erkenntnisse aus den vier sehr ergiebigen Expert*innen-Interviews gut zusammenfassen.

Ganz besonders freut uns an dieser Stelle nochmals darüber berichten zu dürfen, dass wir die Möglichkeit des Expert*innen-Austauschs tatsächlich (voraussichtlich) im Jänner 2024 bekommen werden, wenn wir unsere Forschungsergebnisse in der CARE-Arbeitsgruppe des RepManNets präsentieren dürfen.

Abschließend möchten wir unseren zwei Projektbetreuer*innen, Sonja Edler und Igor Eberhard, und den vier Interview-Partner*innen für die großartige Unterstützung und Zusammenarbeit danken!

Anhang:

Bibliographie CARE-Prinzipien:

Aaronson, S.A. (2021). *Data is disruptive: How data sovereignty is challenging data governance*. Hinrich Foundation Report.

Anderson, J., Christen, K. (2019). *Decolonizing Attribution: Traditions of Exclusion*. In: *Journal of Radical Librarianship*, 5, 113-152.

Carroll, S.R., Garba, I., Figueroa-Rodríguez, O.L., Holbrook, J., Lovett, R., Materechera, S., Parsons, M., Raseroka, K., Rodriguez-Lonebear, D., Rowe, R., Sara, R., Walker, J.D., Anderson, J., Hudson, M. (2020). *The CARE Principles for Indigenous Data Governance*. In: *Data Science Journal*, 19(43), 1-12. <http://doi.org/10.5334/dsj-2020-043>

Carroll, S.R., Garba, I., Plevel, R., Small-Rodríguez, D., Hiratsuka, V.Y., Hudson, M., Garrison, N.A. (2022). *Using Indigenous Standards to Implement the CARE Principles: Setting Expectations through Tribal Research Codes*. In: *Frontiers in Genetics*, 13(823309), 1-10. <https://doi.org/10.3389/fgene.2022.823309>

Carroll, S.R., Herczog, E., Hudson, M., Russell, K., Stall, S. (2021). *Operationalizing the CARE and FAIR Principles for Indigenous data futures*. In: *Scientific Data*, 8(108), 1-6. <https://doi.org/10.1038/s41597-021-00892-0>

Carroll, S.R., Plevel, R., Jennings, L.L., Garba, I., Sterling, R., Cordova-Marks, F.M., Hiratsuka, V., Hudson, M., Garrison, N.A. (2022). *Extending the CARE Principles from tribal research policies to benefit sharing in genomic research*. In: *Frontiers in Genetics*, 13(1052620), 1-9. <https://doi.org/10.3389/fgene.2022.1052620>

Carroll, S.R., Rodriguez-Lonebear, D., Martinez, A. (2019). *Indigenous Data Governance: Strategies from United States Native Nations*. In: *Data Science Journal*, 18(31), 1-15. <https://doi.org/10.5334/dsj-2019-031>

Chaney, C.B. (2018). *Data Sovereignty and the Tribal Law and Order Act*. In: *The Federral Lawyer*, 23-67.

Christen, K. (2015). *Tribal Archives, Traditional Knowledge, and Local Contexts: Why the “s” Matters*. In: *Journal of Western Archives*, Vol. 6, Iss. 1, Article 3, 1-19.

Daly, A., Devitt, S.K., Mann, M. (2019). *Good Data*. Theory on Demand #29. Institute of Network Cultures, Amsterdam.

Davies, T., Walker, S., Rubinstein, M., Perini, F. (Eds.). (2019). *The State of Open Data: Histories and Horizons*. Cape Town and Ottawa. African Minds and International Development Research Centre.

Deppe, A. (2020). *FAIR, CARE und mehr*. In: *Historisches Erbe und zeitgemäße Informationsinfrastrukturen: Bibliotheken am Anfang des 21. Jahrhunderts*, kassel

university press, Kassel, 299-312.

Dreiser, A.R., Samimi, C. (Eds.). (2022). *Frontiers in African Digital Research. Conference Proceedings*. University of Bayreuth African Studies Online (9), Institute of African Studies, Bayreuth.

Eberhard, I., Kraus, W. (2018). *Der Elefant im Raum. Ethnographisches Forschungsdatenmanagement als Herausforderung für Repositorien*. In: *Mitteilungen der VÖB 71 (2018) Nr. 1: Repositorien in Österreich*, 41-52. <http://doi.org/10.5334/dsj-2020-043>

Garrison, A.N., Hudson, M., Ballantyne, L.L., Garba, I., Martinez, A., Taualii, M., Arbour, L., Caron, N.R., Carroll, S.R. (2019). *Genomic Research Through an Indigenous Lens: Understanding the Expectations*. In: *Annual Review of Genomics and Human Genetics*, 20, 495-517. <https://doi.org/10.1146/annurev-genom-083118-015434>

Gifford, H., Mikaere, K. (2019). *Te Kete Tū Ātea: Towards claiming Rangitīkei iwi data sovereignty*. In: *Journal of Indigenous Wellbeing: Te Mauri - Pimatisiwin*, 4(1) Article 1, 6-14.

Gradén, L., O'Dell, T., Thompson, T. (2021). *Heritagelore and an Introduction to the Thematic Issue on Culture and Heritage under Construction*. In: *Ethnologia Europaea*, 51(1), 4-22. <https://doi.org/10.16995/ee.4373>

Gupta, N., Martindale, A., Spornant, K., Elvidge, M. (2023). *The CARE Principles and the Reuse, Sharing, and Curation of Indigenous Data in Canadian Archaeology*. In: *Advances in Archaeological Practice*, Volume 11, Issue 1, 76-89. <https://doi.org/10.1017/aap.2022.33>

Gustavsson, K. (2014). *Returning to the archive in search of everyday practices in fieldwork*. In: *Ethnologia Europaea*, 44(2), 61-75. <https://doi.org/10.16995/ee.1127>

Huber, E., Imeri, S. (2021): *Informed consent in ethnographic research: A common practice facing new challenges*. Qualiservice Working Papers 4-2021, Bremen. <http://dx.doi.org/10.26092/elib/1070>.

Imeri, S., Rizzolli, M. (2022). *CARE Principles for Indigenous Data Governance: Eine Leitlinie für ethische Fragen im Umgang mit Forschungsdaten?* In: *O-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal*, VDB (Hrsg.), 9(2), 1-14. <https://doi.org/10.5282/o-bib/5815>

Johnson-Jennings, M.D., Jennings, D.R., Little, M.M. (2019). *Indigenous data sovereignty in action: The Food Wisdom Repository*. In: *Journal of Indigenous Wellbeing: Te Mauri - Pimatisiwin*, 4(1) Article 3, 26-38.

Kukutai, T., Taylor, J. (Eds.). (2016). *Indigenous data sovereignty: toward an agenda*. Research Monograph No. 38, Centre for Aboriginal Economic Policy Research, College of Arts and Social Sciences, Australian National University, Canberra.

Kraus, Wolfgang: *Setting Up a Digital Archive for Ethnographic Data. Challenges, Strategies, Experiences*. In: Anja Dreiser & Cyrus Samimi (Hg.): *Frontiers in African*

Digital Research. Bayreuth: University of Bayreuth African Studies Online 10.
https://doi.org/10.15495/EPub_UBT_00005720

Kretzer, S., Mazygamba, K., Heuer J.O., Huber, E. (2020). *Erläuterungen zur Verwendung der von Qualiservice bereitgestellten Vorlagen für die informierte Einwilligung*. Qualiservice Working Papers 2-2020, Bremen.
<http://dx.doi.org/10.26092/elib/192>.

Kukutai, T. (2019). *Reflections on Indigenous sovereignty*. In: *Journal of Indigenous Wellbeing: Te Mauri - Pimatisiwin*, 4(1), Guest Commentary, 3-5.

McMahon, R., LaHache, T., Whiteduck, T. (2015). *Digital Data Management as Indigenous Resurgence in Kahnawà:ke*. In: *The International Indigenous Policy Journal*, 6(3), 1-19.

Montenegro, M. (2019). *Subverting the universality of metadata standards: The TK labels as a tool to promote Indigenous data sovereignty*. In: *Journal of Documentation*, 75(4), 731-749. <https://doi.org/10.1108/JD-08-2018-0124>

Nielsen, N.J. (2022). *Governance or Interpellation? An Elaboration of Civil Servant Practice(s)*. In: *Ethnologia Europaea*, 52(1), 1-22. <https://doi.org/10.16995/ee.3004>

Rainie, S.C., Kukutai, T., Walter, M., Figueroa-Rodríguez, O.L., Walker, J., Axelsson, P. (2019). *Indigenous data sovereignty*. In: *The state of open data: Histories and horizons*, African Minds and International Development Research Centre, Cape Town & Ottawa, 300-319.

Rainie, S.C., Schultz, J.L., Briggs, E., Riggs, P., Palmanteer-Holder, N.L. (2017). *Data as a Strategic Resource: Self-determination, Governance, and the Data Challenge for Indigenous Nations in the United States*. In: *The International Indigenous Policy Journal*, 8(2), 1-29. <https://doi.org/10.18584/iipj.2017.8.2.1>

Raippalinnä, L.M. (2022). *Banal Sustainability: Renewing the Cultural Norm of Not Wasting Food*. In: *Ethnologia Europaea*, 52(1), 1-23. <https://doi.org/10.16995/ee.4804>

RDA COVID-19 Indigenous Data Working Group. (2020). *Data sharing respecting Indigenous data sovereignty*. In: *Recommendations and guidelines on data sharing*, 56-60. <https://doi.org/10.15497/rda00052>

Research Data Alliance International Indigenous Data Sovereignty Interest Group. (2019). *CARE Principles for Indigenous Data Governance*. The Global Indigenous Data Alliance (GIDA).

Röttger-Rössler, B., Dilger, H., Imeri, S., Huber, E. (2019). *Positionspapier zum Umgang mit ethnologischen Forschungsdaten*, Deutsche Gesellschaft für Sozial- und Kulturanthropologie (DGSKA).

Taylor, J., Kukutai, T. (2015). *Report to the Academy of the Social Sciences in Australia on the Workshop Data Sovereignty for Indigenous Peoples: Current Practice and Future Needs (9th-10th July 2015)*.

Tsosie, R. (2019). *Tribal Data Governance and Informational Privacy: Constructing "Indigenous Data Sovereignty"*. In: *Montana Law Review*, 80(2), 229-267.

Voß, J. (2013). *Was sind eigentlich Daten?* In: *LIBRERAS. Library Ideas* #23, 4-11.

Walter, M., Kukutai, T., Carroll, S.R., Rodriguez-Lonebear, D. (Eds.). (2021). *Indigenous Data Sovereignty and Policy*. Routledge Studies in Indigenous Peoples and Policy.

Walter, M., Suina, M. (2019). *Indigenous data, indigenous methodologies and indigenous data sovereignty*. In: *International Journal of Social Research Methodology*, 22(3), 233-243. <https://doi.org/10.1080/13645579.2018.1531228>

Wilson. S. (2008). *Research Is Ceremony. Indigenous Research Methods*. Fernwood Publishing, Halifax & Winnipeg.

Zeitlyn, D. (2000). *Archiving Anthropology* [20 paragraphs]. In: *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 1(3), Art. 17.

Transkripte Expert*innen-Interviews:

Wolfgang Kraus (bearbeitet):

Transkript: Interview mit Wolfgang Kraus (WK) von Ingolf Ortner (IO) und Christian Huber (CH) am 31.08.2023

IO:

Gut, dann würde wir Sie jetzt bitten, für den offiziellen Teil, sich mal kurz vorzustellen und vielleicht kurz Ihre Forschungsexpertise ganz kurz zu umreißen, so als Einstieg.

WK:

Ja, Name ist Wolfgang Kraus. Ich bin außerordentlicher Professor am Institut für Kultur und Sozialanthropologie und mein Forschungsschwerpunkt, in regionaler Hinsicht, war über viele Jahre hinweg Nordafrika und Marokko und da habe ich viel Zeit im Feld verbracht und habe zu diversen Themen, die jetzt hier vielleicht nicht so wichtig sind, im Einzelnen gearbeitet. Und in den letzten sechs Jahren kann man sagen, ist dieses Thema Datenarchivierung Datenmanagement zu einem zentralen Schwerpunkt für mich geworden. Über die Genese unserer Arbeit in dem Bereich werden wir wahrscheinlich noch im Detail reden. Was das heißt, führe ich jetzt nicht weiter aus, aber in inhaltlicher Hinsicht, eben regional Marokko und inhaltlich politische Organisationsformen, Verwandtschaft, historisches Wissen und als Themen und zusätzlich und ergänzend eben in neuerer Zeit die Frage von Datenmanagement und Datenarchivierung, was sich insofern auch ganz gut überlappt, weil es natürlich auch die Arbeit mit meinen eigenen Daten aus früheren Forschungen miteinschließt.

IO:

Um eben kurz auf das EDA (das ethnografische Datenarchiv) zu kommen. Was war eigentlich der Auslöser oder der Beginn der Überlegungen, das selbst zu organisieren oder es selbst ins Leben zu rufen?

WK:

Der Beginn der Überlegungen liegt schon ziemlich lange zurück. Das muss so vor zehn Jahren ungefähr gewesen sein. Da war ich für einige Semester Institutsvorstand hier und hatte als meine Stellvertreterin meine Kollegin Gertraud Seiser und ich vermute, so ganz genau kann ich mich gar nicht mehr erinnern, dass also die Institutsleitung miteinander es war, darüber nachzudenken, aber jedenfalls haben wir da schon gemeinsam gegrübelt darüber, dass es eigentlich sinnvoll wäre, irgendeine Infrastruktur zu finden, in der man Forschungsdaten aus ethnografischen Forschungen bewahren kann, bevor sie verlorengehen, zerstreut werden und halt nicht mehr für eine Nutzung zur Verfügung stehen. Und konkretisiert hat sich das dann wie so etwas wie ein Generationenwechsel am Institut sich abgezeichnet hat, wo wir uns halt einfach gedacht haben: Ja, man muss da was machen, so lange die Leute noch da sind, weil wenn sie mal fort sind, wird das zunehmend schwieriger und wenn sie verstorben sind, wird es nochmal schwieriger. Also versuchen wir jetzt etwas mit diesen Materialien zu machen, so lange die Leute noch greifbar sind, anstatt dass man dann unter großen Schwierigkeiten mit Nachlässen herumschlagen müssen. Und dann haben wir mehrere Anläufe gestartet, zunächst einmal relativ bescheiden über die Fakultät und dann an die Unileitung halt und sind eigentlich immer getröstet worden und ich habe es im Nachhinein dann ein bisschen verstanden, also es kam, dann das muss so ungefähr 2016 gewesen sein, mal schon ein positives Echo aus dem Rektorat, aber es wurde die Umsetzung dessen, was wir beantragt haben, abhängig gemacht von einem Gespräch mit dem zuständigen Vizerektor für Forschung. Auf dieses Gespräch haben wir dann ein Jahr gewartet, was nicht völlige Ignoranz war, glaube ich, also ich habe jetzt keine wirklichen inhaltlichen Hinweise, wie

das gelaufen ist. Aber meine Vermutung ist, es hat damit zu tun gehabt, dass die Uni sich selbst unsicher war, wie sie mit dem Bereich umgehen soll, weil es hat sich zunehmend auch in internationalen Debatten abgezeichnet, dass das einfach ein wichtiges Thema wird und Sie wollten so etwas wie eine Politik zu dem Bereich, zumindest in Ansätzen dabei entwickelt haben bevor Sie da jetzt in einzelne Aktivitäten Geld hineinpumpen. Und irgendwann haben dann einmal die Rahmenbedingungen soweit gestimmt, dass das Rektorat gesagt hat Ja, ihr könnt das machen, aber ihr macht es bitte im Anschluss an die UB, also an der UB angedockt. Das habe ich auch. Ich meine, ich war mit dem Bereich auch noch nicht so vertraut, habe ich zunächst nicht ganz verstanden und jetzt ist es sonnenklar, weil in der Infrastruktur der Universität und in der Organisation der Universität die UB die zuständige Stelle für diesen Bereich ist. Also das hat sich so ergeben und hat rückblickend sehr gut funktioniert. Dann haben wir, ich müsste nachschauen, ich kann hier auch Materialien zur Verfügung stellen, wo das genauer steht, aber wenn ich es richtig im Kopf habe, haben wir im Februar 2017 gestartet ein zweijähriges Pilotprojekt, um also angefangen hat praktisch zu arbeiten und das hat so gut funktioniert, dass das dann als eine Aktivität der UB auf permanent geschaltet wurde. Das hat einen Nachteil gehabt auf der terminologischen Ebene, weil vorher hatten wir ein Projekt und das war ein klarer Begriff, jetzt wissen wir nicht genau, was wir sind. Wir sind eine Aktivität der Universitätsbibliothek.

IO:

Also von einem Projekt zu einem offiziellen...

WK:

Wir sind in der offiziellen Diktion, glaube ich, keine Forschungsunterstützende. Wie heißt das: Einrichtung. Keine Forschungsunterstützende Einrichtung, aber so etwas ähnliches, also klar definiert sind wir in der Hinsicht nicht.

IO:

Ja, wir haben den Aufsatz von Ihnen gelesen, wo das grob umrissen ist, und wollten nachfragen, so als kleine Zusatzfrage, so eben der Umgang gerade mit ethnografischen Daten, die mitunter auch nicht immer ganz problemfrei sind, ist die Überlegung schon von Beginn auch mit eingeflossen oder war das am Anfang nur mal die Überlegung, die Daten zu speichern, langzeit zu archivieren und zugänglich zu machen?

WK:

Nein, das war schon von Anfang an ein Thema. Natürlich, das ist für alle Personen, die Erfahrung mit ethnografischer Forschung haben, evident, dass es da Bereiche gibt, die halt jetzt einfach für eine öffentliche Zurverfügungstellung nicht geeignet sind. Wir haben manche Probleme nicht, die es anderswo gibt. Also wir müssen uns nicht über kommerzielle Verwertung, wie zum Beispiel bei Patenten oder dergleichen den Kopf zerbrechen. Und wir müssen uns auch nur ganz selten den Kopf darüber zerbrechen, dass jemand anderer die Daten nehmen könnte und etwas damit machen und uns quasi selbst zuvorkommen. Damit, also dafür sind doch die meisten ethnografischen Forschungsansätze zu persönlich. Aber unsere große Herausforderung ist eben genau, dass das halt viel Privates von beiden beteiligten Seiten drin involviert ist, sowohl die Forschenden betreffend wie auch und noch stärker die Beforschten betreffend. Und da ist halt einfach die Frage, die man sich immer stellen muss: Wie geht man mit diesen Informationen verantwortungsvoll um? Das ist nun keine neue Frage, die erst bei der Archivierung von Daten beginnt, sondern das ist in der Forschung schon eine Frage, ich hätte jetzt fast gesagt seit jeher so ich kann es jetzt nicht beschwören, dass Anthropolog*innen schon immer nachgedacht haben über diese Dinge, aber sie tun das jedenfalls seit Jahrzehnten, und das ist vor allem natürlich bei der Publikation von Forschungsergebnissen auch eine Frage. Also auch da muss man mit diesen Herausforderungen umgehen. Und natürlich ist es auch in noch greifbarer Form halt bei der zur Verfügung Stellung von Forschungsdaten für dritte Personen eine Frage. Also das heißt, es ist von vornherein klar, wenn es um ethnografisches Material geht, dann kann Open Data nicht eine flächendeckende Politik sein. Aber da gibt es andere Möglichkeiten, über die man nachdenken kann und die auch nicht unrealistisch sind, auch wenn wir, im Grunde muss man sagen, ich weiß

nicht, wie euch das geht, weil ihr denkt es wahrscheinlich in anderen Zeiträumen, doch auch im Bibliothekswesen / im Archivwesen als diejenigen, die jetzt unmittelbar in der Forschung involviert sind. Aber jemanden, der jetzt an einem Forschungsprojekt arbeitet und sich überlegt, wie er oder sie das nächste Forschungsprojekt finanzieren kann in ein paar Jahren, kommt der Gedanke - Was ist in 50 Jahren mit meinen Daten? - jetzt nicht sehr naheliegend vor, aber trotzdem ist es nicht unrealistisch und nicht unvernünftig zu sagen, es kann Daten geben, die heute sensibel sind, die heute problematisch sind, aber die wir in 50 oder 70 Jahren freigeben können und die dann immer noch als historisches Material einen großen Wert haben.

IO:

Der Punkt, den sie gerade kurz angesprochen haben, der ist uns nicht so bewusst geworden, wie wir uns in das Thema eingeleesen haben. Der ist da auch ein bisschen ausgespart worden. Eben der zeitliche Abstand, dass sich eben der Zugang zu den Daten oder wie die Daten gesehen werden, eben über den zeitlichen Abstand, sei es vielleicht auch um die Beforschten oder die direkt Beteiligten nachher vielleicht nicht mehr am Leben sind, dass sich da die Daten oder der Zugang zu den Daten ändern könnte. Ich kenne es aus Literaturwissenschaft, wo dann halt vielleicht Tagebücher oder sonstiges Privates eine Zeit lang gesperrt werden und erst danach für die Öffentlichkeit freigegeben werden.

WK:

Ja, es ist im Archivwesen generell so, also ich kenne mich da jetzt im Archivgesetz und dergleichen nicht so - oder in den Archivgesetzen, wenn ich es richtig im Kopf habe, sind das Landesgesetze, kenne ich mich jetzt nicht im Detail - aus, aber das sind ja vielfach sensible - geht es um sensible Informationen, geht es um personenbezogene Informationen. Und da sind einfach Fristen festgeschrieben, ab wann solche Dinge öffentlich gemacht werden können.

CH:

Gibt es da bezüglich Finanzierung und diesen Überlegungen - Ist das auch eine Problematik mit so Sperren zu setzen zur Zugänglichkeit, was dann zu Konflikten mit Fördergebern führt?

WK:

Meines Wissens noch nicht. Also das ist einfach ein Bereich, wo die Praktiken noch nicht sehr routinisiert sind, sondern das ist jetzt seit ein paar Jahren so, dass die Fördergeber insistieren auf Open Access und Open Science und dergleichen und das war am Anfang, wie wir alle eingeschwenkt sind, auf diese Sichtweise, war dann manches vielleicht auch etwas, wie soll ich sagen, übermäßig optimistisch und ein bisschen naiv, aber inzwischen hat sich das schon weitgehend herumgesprochen, dass es viele Arten von Materialien gibt, die einfach nicht flächendeckend geöffnet werden können. Also dafür Verständnis zu bekommen bei den Fördergebern ist jetzt meines Wissens nicht ein großes Problem. Wobei ich sagen muss, ich habe jetzt nicht so viele Erfahrungen aus aktuellen Forschungsprojekten und so, wie da damit umgegangen wird, aber ich hätte nie gehört, dass das irgendwo ein großes Problem gewesen wäre. Was als Problem empfunden wird - das ist jetzt keine Antwort auf Ihre Frage - ist das jetzt halt im Allgemeinen... also Datenmanagementpläne - Das ist der Terminus, den ich suche, dass Datenmanagementpläne eingefordert werden und dass das den Antragstellenden - für die eine große Herausforderung ist, weil halt die Erfahrung fehlt, weil die Routine fehlt und weil auch immer Fragen involviert sind, die nicht ganz leicht zu beantworten sind. Aber das ist auch ein Übergangszustand, also ich vermute, dass das in ein paar Jahren auch anders aussehen wird.

Und man muss ja schon auch sagen, es gibt ja da gegenläufige Bewegungen, Tendenzen, nicht. Auf der einen Seite gibt es diese große Bewegung hin zu Open Science und auf der anderen Seite gibt es die rechtlichen Verschärfungen in Hinblick auf Datenschutz und auf Schutz persönlicher Daten und Informationen. Und die Institutionen halten beides natürlich für gleich wichtig, dass sich da Widersprüche ergeben, das ist etwas, was man halt im Alltag und in der Praxis lösen muss. Aber jedenfalls verlangt kein Fördergeber und keine Forschungsinstitutionen, dass wir irgendetwas mit den Daten machen, was jetzt, ich weiß nicht, der Datenschutzgrundverordnung, widersprechen würde.

CH:

Weil Sie es jetzt gerade angesprochen haben. Thema Datenschutz. Das wäre für uns auch noch auf unserer Liste gestanden, und zwar in einem anderen Kontext, wenn man jetzt zu der Feldforschung geht, weil bei uns Thema Datenschutz ist seit ein paar Jahren ja groß und in aller Munde, wie man da in der Feldforschung, wenn man mit ethnografischen Daten arbeitet, wie da so Vereinbarungen und so Sachen aussehen, ob das da auch so einen Stellenwert hat oder wie man da umgeht damit als Forscher*in.

WK:

Also soweit sich das verallgemeinern lässt, würde ich sagen, es gibt ein großes Verständnis, in unserem Fach jedenfalls, für die Wichtigkeit dieser Dinge. Aber es gibt auch ein Verständnis, dass sich nicht alles mit Informed-Consent-Vereinbarungen lösen lässt. Es gibt ein Konzept, das eine gewisse Bedeutung hat in unserem Fall, das heißt Processual Consent, also dass das nicht ein einmaliger Akt ist, der am Anfang einer Forschung stattfindet, sondern dass das etwas ist, das durch den Verlauf der Forschung hindurch ständig passiert. Also ich muss mich ständig vergewissern, dass meine Forschungssubjekte einverstanden sind mit dem, was wir da machen. Und das halte ich für sehr nützlich. Nicht zuletzt deswegen, weil es nicht zuletzt deswegen, weil es ein Grundcharakteristikum ethnografischer Forschung ist, dass sich die Ansätze im Verlauf der Forschung verändern. Es gibt viele methodologische Ansätze, bei denen am Anfang ein methodischer Zugang definiert wird und der wird dann durchgezogen bis zum Ende des Projektes. Bei quantitativen Forschungen kann das gar nicht anders sein. Da kann man nicht irgendwann sagen, jetzt verändern wir eine Frage in unserem Fragebogen, dann ist das vielleicht besser, das geht nicht. In der Ethnografie ist genau umgekehrt. Also was wir am Anfang machen, hat immer explorativen Charakter und hat immer einen Einfluss darauf, wie wir dann im Verlauf der Forschung eigentlich unsere Methodik, unsere Perspektiven, unsere Fragestellungen verändern und anpassen. Und das heißt, aus dem heraus kann es gar nicht einen einmaligen punktuellen Informed Consent am Anfang der Forschung geben. Aber grundsätzlich ist das ein Thema, das sehr wichtig genommen wird und das wir versuchen umzusetzen, so gut wir können. Es gibt natürlich viele Herausforderungen auf der Ebene von Sprache, also wie übertragen wir die Erklärungen, die wir vielleicht geben können, in die Sprache der Beforschten. Jetzt nicht nur rein auf der Ebene von einer Sprache in die andere, sondern auch sozusagen auf eine sprachliche Ebene, die verständlich und die zugänglich ist. Muss man ja auch sagen, das gilt in vielen Zusammenhängen - Informed - also wir beobachten das auch dort, wo wir einfach einen Zettel hinlegen können, das machen wir ja schon auch, wenn es halbwegs vertretbar ist. Also wenn man in Österreich forscht oder so, dann ist jetzt eine Erklärung in deutscher Sprache keine große Herausforderung in vielen Feldern, in manchen vielleicht schon, aber in vielen nicht. Aber wir beobachten dann immer wieder, dass viele Leute das gar nicht durchlesen, weil es zu lang, zu kompliziert, zu wenig verständlich ist, sondern einfach sagen: Ja, wo kann ich unterschreiben. Und das ist dann halt auch nicht die Information, die es eigentlich verspricht. Und das heißt, also im Prinzip ist das, hängt das in unserem Verständnis nicht an einer Unterschrift, sondern es hängt an einem Prozess der Kommunikation dessen, was mein Anliegen ist, was ich will von den Menschen, mit denen ich arbeite.

CH:

Weil es jetzt ja schon in den Bereich von der Datenerhebung quasi geht. Wie ist das für Sie mit dieser Problematik des Miteinschreibens des Forschers bzw. der Forscherin? Wie kann man da vernünftig damit umgehen? Oder wie ist das in der Praxis?

WK:

Wo sehen Sie die Problematik?

CH:

Dass man ja als Forscher*in quasi immer auch schon subjektiv auswählt, was man veröffentlicht, wie man die Beobachtungen führt. Gibt es da irgendwelche Erfahrungswerte, was Ihrer Meinung

nach da gut funktioniert? Wie Sie gute Erfahrungen gemacht haben?

WK:

Ich bin jetzt ein klein wenig, aber wirklich nur wenig provokant und sage: aus unserer Sicht ist das nicht die Problematik der ethnografischen Feldforschung, sondern die Stärke der ethnografischen Feldforschung, dass sie sozusagen das Potenzial einer Beziehung so gut wie möglich auswertet, die zwischen Forschenden und Beforschten stattfindet. Also das ist jedenfalls in der Gegenwart, und das ist nichts, nichts ganz Neues, sondern das hat sich sicher spätestens seit der sogenannten postmodernen Wende in der Anthropologie in den Achtzigerjahren so entwickelt. Das Selbstverständnis der Anthropologie ist es - Man spricht nicht von einem Gegenstand, sondern man spricht von einer Beziehung zwischen den Forschenden und den Beforschten. Das heißt, die Forschenden sind unweigerlich im Material drinnen, und wir sehen das nicht - ich meine, es ist natürlich schon immer eine Herausforderung, wie diese Beziehung darzustellen ist. Und es ist schon immer auch eine offene Frage, die man bei uns unter dem Stichwort Reflexivität abhandelt. Also wie interferiere ich mit dem, was ich sehe und was ich verstehe und wie gestalte ich meine Rolle in dieser Beziehung? Also das ist nichts, was wir auf die leichte Schulter nehmen, aber trotzdem das, was es früher mal gegeben hat und was man bei Studierenden immer noch beobachten kann, die halt mit einem anderen Wissenschaftsverständnis zu uns kommen. Wir haben nicht die Vorstellung, dass wir den eigenen Einfluss auf unser Material minimieren müssen, so gut wir es können. Das würde uns völlig kontraproduktiv erscheinen.

Und weil Sie sagen, das ist jetzt, wie soll ich sagen, es wird vielleicht jetzt zu speziell für die Zwecke dieses Interviews, weil sie sagen subjektiv. Ich habe mir einen Gedanken dazu in den letzten Jahren zurechtgelegt, den ich halt bei solchen Gelegenheiten meinen Studierenden auch sage. Subjektiv ist in dem Sinne eine falsche Kategorie, denn wenn wir von subjektiv und objektiv sprechen, dann gehen wir aus von einem bestimmten Modell des Erkenntnisprozesses, das darauf beruht, dass wir das erkennende Subjekt und das Objekt, über das gesprochen wird, voneinander trennen können. Es gibt den Forschenden, der ist das Subjekt, und der schaut auf einen Gegenstand, der ist das Objekt. Und wenn er sozusagen eine Aussage machen kann, die alleine vom Objekt abhängt, dann ist das objektiv. Und wenn er eine Aussage macht, die von seiner oder ihrer Person abhängt, dann ist es subjektiv. Das setzt aber zwingend voraus, dass sich Subjekt und Objekt voneinander trennen lassen. Und genau das ist in der klassischen Forschung nicht der Fall, weil es eben um die Beziehung zwischen den Beteiligten geht. Daher sind subjektiv und objektiv im Grunde unpassende Kategorien, um diese Erkenntnismöglichkeiten, die da drinnen stecken, zu beschreiben.

IO:

Eben auf das Stichwort Beziehung und auch den Prozess des Einverständnisses zurückzukommen. Jetzt, nicht mal im Hinblick auf die Erhebung der Daten, sondern später dann, was mit den Daten passiert, ob die Daten dann wieder teilweise rückläufig werden und eben den Beforschten dann auch zur Verfügung gestellt werden, in welcher Form auch immer, eben weil es eine Beziehung ist. Haben Sie da praktische Erfahrungen? Eben die erhobenen Daten, die dann teilweise vielleicht auch archiviert oder langzeitarchiviert werden, Oder die Forschungsergebnisse, dass die erstens zu den Beforschten teilweise wieder zurückfinden bzw. wie viel Einfluss eben die Beforschten auch auf Rechte des Datenmanagements dann auch haben könnten oder haben?

WK:

Ja, jetzt unmittelbar persönliche Erfahrungen habe ich nicht, ich möchte sie aber gerne machen. Das ist eines meiner Projekte für die nahende Pension, dass ich mit meinen eigenen Daten aus meiner Forschung jetzt wieder in mein Forschungsgebiet nach Marokko zurückgehen möchte und sie mit den Mitmenschen dort anschauen und bearbeiten möchte. Grundsätzlich ist das etwas, über das auch zunehmend nachgedacht wird. Und es gibt viele Projekte, die in die Richtung führen. Es wird mit zum Beispiel Sprach-Materialien - wird das gemacht; mit Museums-Objekten wird das gemacht. Das also die Kontextualisierung von Objekten, die in europäischen Museen sind, mit den Personen aus den Herkunftsgesellschaften versucht wird, das versucht wird auch

Präsentation von Objekten gemeinsam zu gestalten und so, also das gibt es durchaus. Im Prozess der Forschung spielt das in manchen Regionen auch eine zunehmende Rolle wo, das ist vor allem dort der Fall, wo indigene Gemeinschaften einen hohen Organisationsgrad haben, also beispielsweise in Kanada, ist das ein Thema, wie ich von einer Kollegin weiß, die in dem Bereich gearbeitet hat und auch aus der Literatur. Das sind einfach die indigenen Communities haben einen offiziellen politischen Status und haben bestimmte Rechte in ihren Territorien und so, die dann auch dazu führen, dass sie sagen: Wir wollen - also wir geben offiziell grünes Licht für Forschungsprojekte, die uns betreffen, und wir wollen Mitsprache, was die Bedingungen bedeutet und das erstreckt sich eben auch auf solche Fragen, wie dann mit den Daten umgegangen wird oder ob diese Daten eventuell vernichtet werden müssen, wenn das Projekt abgeschlossen ist oder dergleichen. Also dass da Mitsprache eingefordert wird, wie gesagt in Abhängigkeit von Rahmenbedingungen, die halt lokal unterschiedlich sind, ist durchaus auch ein Thema.

IO:

Das ist eben genau der Punkt. Das ist ja auch ein zentraler Punkt unseres Projektes eben, weil wir versuchen sollen, einen kleinen Leitfadens oder Anregung zu erstellen, was den Umgang mit sensiblen oder indigenen Daten betrifft und das Problem ist ja auch oft, dass man eben, wenn man jetzt nicht indigene Personen oder eine Bevölkerung hat, die eben hochgradig organisiert sind oder übermäßig politisch organisiert sind oder politische Vertretungen haben - oft ist es ja schwierig, Ansprechpartner zu finden oder bzw. wer hat dann auch die Hoheit darüber zu bestimmen? Sind das einzelne? Ist es die Gruppe oder wer ist es? Und das ist so, wenn man mit sensiblen Daten arbeitet, wie Sie sagen, das ist ein Prozess und auch immer reflexiver und wir versuchen irgendwie, die Punkte herauszufiltern, um sich selber zu hinterfragen: Was kann ich machen oder was sollte ich machen? Hätten Sie da vielleicht eine Überlegung? Wenn es eben nicht so der Fall ist wie jetzt vielleicht in Kanada oder in Australien, wie man da umgehen könnte damit. Es könnten Ideen oder einfach Überlegungen sein?

WK:

In unserer Haltung. Also wenn ich uns sage, meine ich EDA, haben wir so was wie ein Grundprinzip, dass, wie soll ich sagen, dass die Forschenden, die kompetentesten Personen sind, um diese spezifischen Rahmenbedingungen zu beurteilen. Das ist das eine und das andere ist so eine Grundannahme, dass die Forschenden guten Willens sind und das wollen. Das ist jetzt vielleicht ein bisschen im Widerspruch mit manchen Tendenzen in unserem Fach, die in die Richtung gehen, dass also alles, was früher gemacht worden ist, hochgradig problematisch ist, weil es in Beziehungen globaler Ungerechtigkeit eingebettet war. Das stimmt natürlich. Trotzdem glaube ich, wäre die falsche Schlussfolgerung, alle Forschenden grundsätzlich als verdächtig hinzustellen, auch wenn es, man muss nicht allzu lange suchen, um Einzelfälle oder auch mehr als Einzelfälle zu finden, in denen es sehr problematische Vorgangsweisen gegeben hat. Das anerkenne ich aber trotzdem, glaube ich - jedenfalls in der jüngeren Vergangenheit und in der Gegenwart - und seit wir über ethische Richtlinien für die Forschung reden, dass sozusagen ein Grundvertrauen, dass die Forschenden guten Willens sind, schon vorausgesetzt werden kann - so Richtlinien und dergleichen. Dagegen wird auch manchmal verstoßen, aber das ist ja in ganz vielen gesellschaftlichen Bereichen so. Das heißt, unser primärer Gedanke in diesem Zusammenhang ist, die Forschenden wissen am besten darüber Bescheid, und es ist ihre Aufgabe, das mit ihren jeweiligen Forschungsobjekten auszuhandeln. Das ist jetzt natürlich, wie soll ich sagen, im Nachhinein ist das unter Umständen schwieriger. Und wenn man mit historischen Materialien arbeitet oder mit vorhandenem Material, so wie wir das auch überwiegend bis jetzt machen in EDA, hilft das nicht unbedingt sehr viel weiter. Aber enthalten in dem, was ich gerade gesagt habe, ist halt auch die Annahme, das ist in spezifische, konkrete lokale Bedingungen eingebettet und es gibt nur auf einer abstrakten Ebene allgemeine Regeln, die man da einfordern könnte. Wie das im Detail umzusetzen ist, das muss immer in einem konkreten Feld geklärt werden. Herausforderungen sind leichter zu benennen als Lösungen. Also, wie Sie schon angedeutet haben, eine ganz wichtige Frage in dem Zusammenhang ist: Wer kann jetzt für eine Community sprechen? Nicht? Also gerade wenn das Materialien sind, wo halt die unmittelbar Betroffenen Personen vielleicht nicht mehr greifbar sind, also zu sagen, es gibt ein

Mitspracherecht der Beforschten, es gibt ein Mitspracherecht der Communities, das ist leicht und billig. Aber wer sind die konkret? Und da ist halt auch die Einsicht wichtig, die man auch in vielen Forschungen macht. Es sind auch diese Communities, so wie alle überall auf der Welt, von Konflikten durchzogen, von Interessengegensätzen durchzogen. Und das heißt, man muss sehr genau schauen, wenn jemand sprechen will, für mehrere als sich selbst. Welche konkreten Interessen stehen da dahinter? Und wie stehen die möglicherweise mit anderen, die auch da sind und die auch legitim sind in Konflikt? Aber da jetzt allgemeine Handlungsvorgaben zu geben ist unglaublich schwierig. Ich glaube, das muss man also wahrscheinlich wirklich in einer konkreten Auseinandersetzung mit dem konkreten Feld sich ansehen. Wie das dann praktisch umzusetzen ist, ist die nächste Frage, weil das bedeutet im Grunde, wenn ich jetzt, ich weiß nicht, ich habe einen Bestand von Forschungsdaten, die einige Jahrzehnte alt sind. Die forschende Person ist vielleicht nicht mehr da, die Beforschten sind vielleicht nur mehr sehr wenig greifbar, dann braucht man wahrscheinlich so etwas wie ein neues Forschungsprojekt, um diesen ganzen Kontext aufzuarbeiten. Also ich sehe, dass das in vieler Hinsicht schwierig ist, aber zumindest, wenn man sich über die Grundprinzipien schon einmal einigen kann, ist man einen Schritt weiter. Und das ist aus unserer Sicht das - ethnografische Materialien nicht alleine im Kontext einer spezifischen Forschung relevant sind, sondern darüber hinaus sehr relevant sein können. Und dass das viel mit historischen Zusammenhängen zu tun hat, also dass dieses Material ein Potenzial als historisches Material hat. Warum? Weil sich alle Zusammenhänge, an denen wir interessiert sind, über die Zeit hinweg laufend verändern. Und das heißt, alles was in irgendeiner Weise hilft - das was wir in der Gegenwart sehen können, zu relativieren, zu kontextualisieren, zu kontrastieren, eventuell historische Veränderungen oder über historische Veränderungen hinweg - ist per se hochinteressant. Das ist der eine Punkt und der andere Punkt ist: Interessant für wen? Und da kommen also zumindest aus meinem spezifischen Verständnis unseres Faches zwei wichtige Faktoren zu tragen. Das eine ist das, worüber wir schon gesprochen haben, also die Beziehung aus den ethnografischen Materialien entstehen. Und das heißt, es muss eigentlich für ethnografisch Forschende, die dieses Selbstverständnis teilen, selbstverständlich und evident sein, dass die Beforschten, ebenso wie wir, ein Interesse an diesen Materialien und dem Potenzial dieser Materialien haben. Aber die Fragen, die Sie daran richten, sind möglicherweise völlig andere. Und das zweite ... kurz den Faden verloren...

Bleiben wir mal bei dem einen, das ist wichtig genug...

Ja, wenn ich noch etwas, was jetzt nicht das fehlende Argument ist, dazu sagen darf...

Das gilt auch für die Nachnutzung / Weiternutzung im Forschungsbereich, weil natürlich auch davon auszugehen ist, dass Personen, die zu einem späteren Zeitpunkt auf Materialien zugreifen, auch wiederum andere Fragen an diese Materialien richten, als das in der ursprünglichen Forschung der Fall gewesen ist.

Und der zweite Punkt, der mir jetzt kurz entfallen war, war, dass zumindest ich persönlich ein Verständnis unseres Faches und der Wissensproduktion in unserem Fach habe, das keine strikte Grenze zieht zwischen wissenschaftlichem Wissen und anderen Formen des Wissens. Und auch das ist etwas, was, glaube ich, zumindest verbreitet zu finden ist in unserem Fach in der Gegenwart. Das hat viel damit zu tun, dass also von uns verstanden wird, Wissen ist halt kulturell situiert, und das heißt, Wissenschaft ist in einem bestimmten gesellschaftlichen Kontext eingebettet. Und Menschen, die in einem anderen gesellschaftlichen Kontext leben, haben andere Wissensformen, die aber ebenso legitim sind. Das ist also eine verbreitete Perspektive, und ich denke, dass auch im Kontext der eigenen Gesellschaft, wie immer man die jetzt definieren und abgrenzen möchte, es sowas wie eine Durchlässigkeit von wissenschaftlichem Wissen zum Alltagswissen hin gibt. Auch das hat mit der Vorstellung tun, dass Wissen eine kulturelle Basis hat. Wenn das der Fall ist, wenn wir annehmen, dass das so ist, dann kann es nie rein wissenschaftliches Wissen geben, das losgelöst ist von dem, was sonst in einer Gesellschaft gewusst, geglaubt, gedacht wird. Also das heißt, wenn wir diese Vorstellung haben, wie unser Wissen beschaffen ist, dann ist es im Grunde auch nicht legitim zu sagen, wir wollen Materialien archivieren, um sie der Forschung zur Verfügung zu stellen, aber den Rest der Gesellschaft geht das nichts an.

IO:

Um daran anzudocken und ein bisschen auf die Kontextualisierung zurückzukommen, eben auch im Sinne eines Prozesses der Archivierung oder Langzeitarchivierung, eben in Form von Metadaten. Wie wichtig das dann da auch ist, weil das kann ja auch viel Einfluss darauf nehmen, wie angereichert das Objekt, was das auch sein möge, ob es jetzt Text, Bild oder Ton ist. Je reicher die Metadaten sind, desto mehr kann man es ja kontextualisieren. Und das nimmt ja dann auch indirekt auch wieder Einfluss, wie das Ganze dann auch rezipiert werden könnte. Und die Frage - um jetzt wieder auf das ethnografische Datenarchiv zurückzukommen: Wie wichtig eben auch die Produktion von Metadaten ist? Vielleicht auch wieder mithilfe von den Beforschten?

WK:

Ja, das war genau so, wie Sie es gerade beschrieben haben, das war von Anfang an eine ganz zentrale Überlegung für uns. Also je mehr, je reichhaltiger wir diese Materialien beschreiben können, auch den Forschungskontext beschreiben können aus dem sie entstanden sind, umso besser ist es. Da sind wir dann im Grunde in der Auseinandersetzung auch mit den Spezialisten, PHAIDRA-Team und so, ein bisschen eingebremst worden und haben verstanden in diesen Auseinandersetzungen, dass es auch nicht unbedingt sinnvoll ist, Metadaten zu überfrachten. Also was wir verstanden haben ist, dass die primäre Funktion von Metadaten einmal die Auffindbarkeit ist. Über die Bedeutung des Kontextes braucht man nicht debattieren. Das steht also in unseren Forschungskontexten außer Frage. Die Frage ist eher, wie arbeiten wir das optimal auf? Also die eine Überlegung war, wir sollten unsere Metadaten nicht überfrachten. Die zweite Überlegung war, und das hat ein bisschen was mit dem spezifischen Metadaten Verständnis in PHAIDRA zu tun, Metadaten sind immer sichtbar. Objekte können gesperrt werden, Metadaten können nicht gesperrt werden. Das ist ein Punkt. Und der zweite Punkt ist, Metadaten haben keine Autorenschaft. Das kommt ein bisschen aus einem vielleicht älteren Verständnis her, wo man das als relativ unproblematisch angesehen hat, dass sozusagen Metadaten beschreiben objektive Aspekte eines Objektes / einer Ressource. Das funktioniert aus unserer Sicht so auch nicht. Und das ist aber immerhin, also so weit in unserer Infrastruktur in PHAIDRA eingeschrieben, dass Metadaten also keine spezifischen Rechte haben können, sondern immer offen, immer Rechte-frei sind, keine Urheberschaft haben. Und sozusagen aus der Bündelung aller dieser Herausforderungen haben wir etwas entwickelt, was meines Wissens jetzt in dieser spezifischen Form unserer Erfindung ist, was wir nennen: Kontext-Daten. Und die können alles das leisten, was die Metadaten in einem Repository wie PHAIDRA entweder nicht leisten können oder was nicht sinnvoll ist ihnen aufzubürden. Die können einen Forschungsaufwand haben, der ihnen zugrunde liegt und dementsprechend auch eine Autorenschaft und ein Urheberrecht haben. Die können gesperrt werden, wenn sie sensibel sind und die können so dicht und so reichhaltig und so sehr in die Tiefe gehen, wie immer wir wollen und können, ohne dass man damit jetzt irgendeine andere Funktion sozusagen beeinträchtigt. Weiß nicht, wie konkret Sie das wissen, aber in PHAIDRA ist es de facto so, dass sämtliche Metadaten-Einträge, die jetzt ein Objekt hat, für die Suche gleich relevant sind. Und das ist natürlich in gewisser Hinsicht auch problematisch, nicht? Wenn alles gelesen wird, was in diesen Metadaten drinsteht, dann werden die Suchen aber relativ unspezifisch, nicht? Also das heißt insofern - das jetzt noch mehr als Detail zur Frage des Überfrachtens. Wie leisten wir das bei unseren Kontext Daten, also alle diese Dinge sicherzustellen, von denen ich gerade gesprochen habe, auf ganz einfache Weise, das sind eigene Objekte, die in PHAIDRA archiviert werden, in der Regel Textdateien, also beschreibende Texte, die halt dann als ein eigenes Objekt archiviert werden und daher für alle Einschränkungen offen sind, die für Objekte möglich sind in PHAIDRA. Wenn wir bei dem Punkt sind, und das haben Sie in unserer Literatur wahrscheinlich auch schon gelesen und wahrgenommen...

Kurze Konzentrationspause

CH:

Vielleicht noch, weil unser Projekt sich konkret mit den sogenannten CARE-Prinzipien auseinandersetzt, vielleicht dazu noch ganz kurz, weil für uns im Zuge der Recherche... man kennt ja die FAIR-Prinzipien und die CARE-Prinzipien und das ist ja nicht alles harmonisch, wie das miteinander einhergeht und vielleicht gibt es da noch ein paar Worte Ihrerseits noch generell zu den CARE-Prinzipien, was von so einer Art Richtlinie, was da Ihre Meinung ist? Oder ob es

eher in eine Richtung eines Label-Systems gehen soll? Bitte einfach vielleicht noch ein paar Worte Ihrerseits zu den CARE-Prinzipien.

WK:

Ja, ich muss gestehen, dass ich mich nicht sehr intensiv damit beschäftigt habe. Also ich habe natürlich das eine oder das andere dazu gelesen und ich habe eine ungefähre Vorstellung, wo die herkommen, wie sie historisch entstanden sind. Ich nehme an, das haben sie auch, also dass das schon bewusst als eine Art sozusagen Komplementierung zu den FAIR-Prinzipien beabsichtigt ist. Was ich sehr wichtig und sehr relevant und sehr willkommen aus anthropologischer Perspektive daran finde ist, dass den CARE-Prinzipien die Einsicht zugrunde liegt, die bei den FAIR-Prinzipien fehlen, dass die Materialien, von denen da die Rede ist, gebunden sind an spezifische soziale und kulturelle Kontexte. Also das ist so was wie eine Grundannahme im anthropologischen Blick auf die Welt, und das ist eine Annahme, die in vielen anderen Perspektiven unseres Erachtens fehlt. Und das ist einfach aus unserer Sicht so etwas wie ein blinder Fleck. Und das heißt, die CARE-Prinzipien legen den Finger da drauf und sagen, jetzt passt bitte auf, weil diese Dinge sind nicht einfach freischwebendes Wissen ohne einen sozialen und kulturellen Kontext, die sind gebunden, und die haben etwas mit konkreten Interessen konkreter Gruppen zu tun. Das ist also mal sehr sinnvoll und sehr willkommen. Es ist, glaube ich, kein Zufall, dass die Personen, die da vor allem aktiv gewesen sind, um diese Prinzipien zu formulieren und zu propagieren, dass das schon Personen sind, wiederum aus Gruppierungen, die ein gewisses Ausmaß an politischer Selbstorganisation haben. Das heißt, eine offene Frage für mich ist Wie lassen sich diese Prinzipien übertragen auf andere, ähnlich gelagerte Problemfelder, in denen es diese Organisationgrade nicht gibt. Und ein anderer Punkt auch noch, der jetzt nicht auf meinem Mist gewachsen ist, aber was ich aus der Diskussion mit Kolleg*innen mitgenommen habe, die sich mit dem Thema beschäftigt haben. In der Gegenwart ist viel die Rede von den CARE-Prinzipien in vielen Zusammenhängen. Das wird aber häufig nur einfach als ein Kürzel für: Achten wir auf ethische Zusammenhänge verwendet.

Also ich weiß nicht, ob Sie wissen, es gibt da einen Artikel, in dem das argumentiert, von der Sabine Imeri und Michaela Rizzoli. Haben Sie das schon?

IO:

Ja, ist uns bekannt bzw. in unserer Bibliografie enthalten.

CH:

Was würde passieren, wenn die CARE-Prinzipien jetzt gleich von allen Forschungsrichtungen aufgenommen würden? Dass sie dann vielleicht ein bisschen auseinanderlaufen?

WK:

Das ist gar nicht so sehr das Argument, sondern das Argument ist sozusagen, dass das vielfach von denen, die sagen: ja, super, brauchen wir, nur zur Hälfte verstanden worden ist, was das eigentlich ist und was das eigentlich soll.

IO:

Dass sozusagen eher das E für Ethik ernst genommen wird und dass ganze CARE eher nicht so sehr.

WK:

Genau. Sozusagen wir... das ist jetzt ein bisschen boshaft, wenn ich das sage. Aber wir sind selbstverständlich der Meinung, dass alle ethischen Gesichtspunkte hoch relevant sind. Aber sozusagen der Rest, der dahintersteht und die speziellen Interessenslagen, aus denen heraus das kommt, werden dabei nicht gesehen. Und das heißt also, ja, es ist wunderbar über ethische Zusammenhänge von Datenmanagement in allen Bereichen nachzudenken, brauchen wir auf jeden Fall. Aber dass konkret die CARE-Prinzipien uns dabei weiterbringen, das wird nur in spezifischen Zusammenhängen der Fall sein.

IO:

Sonst noch was abschließend?

CH:

Gibt es von Ihrer Seite noch irgendwas, das Sie uns noch mit auf den Weg geben wollen?

WK:

Ich kann nicht umhin, gerade wenn Sie sagen erstes Interview, dass da sozusagen ein gewisser didaktisch Impuls in mir hochkommt. Also Sie waren sehr gut vorbereitet und haben das gut gemacht. Also wenn alle unsere Studierenden, die das eigentlich lernen, mit Interview-Situationen so routiniert umgehen würden, dann wären wir froh. :-)

Verena Widorn (bearbeitet):

Expertinnen-Interview mit Verena Widorn.

IO:

Gut. Zu Beginn hätten wir eigentlich immer die Frage gestellt sich kurz vorzustellen und das Eigene, die eigene Forschung oder die Forschungsschwerpunkte und das eigene Projekte kurz vorzustellen. Bitte.

VW:

Mein Name ist Verena Widorn. Ich habe in Wien hier an der Universität Wien Kunstgeschichte studiert. Ein Auslandsjahr in Frankreich verbracht. Und wenn nicht, dann eigentlich so gegen Ende meines Studiums, da gab es dann die Möglichkeit, mich auf asiatische Kunstgeschichte spezialisiert und sowohl Diplomarbeit, als auch meine Dissertation über Kunst im westlichen Himalaya aus, zwischen dem achten und zwölften Jahrhundert geschrieben. Ich habe seit, also schon während meines Studiums, also seit 97, bei verschiedenen Forschungsprojekten, Drittmittel finanzierten Forschungsprojekten zum westlichen Himalaya mitgearbeitet. Das Western Himalaya Archive leite ich seit 2001 und war dann noch nach meiner Dissertation sechs Jahre Assistentin hier am Institut für Kunstgeschichte. Und 2015 habe ich eine unbefristete Anstellung als Archivarin für das Western Himalaya Archive, aber ich habe in den letzten Jahren durch meine Beteiligung an verschiedenen anderen Forschungsprojekten, in der Richtung eher historiographische Arbeiten, also Aufarbeitung momentan des Nachlasses eines österreichischen Ethnologen aus den 50er Jahren und bin in gewisser Weise auch recht breit aufgestellt mit den Themen, die mich interessieren und die ich bearbeite. Also wir hatten Trainings Program, zum Beispiel mit afghanischen Kuratoren hier in Wien und in Delhi durchgeführt. Also sozusagen auch meine Bandbreite, was Forschung betrifft, ist von Afghanistan bis östliches Himalaya Gebiet

CH:

Ja, vielleicht weil es bei unserem Projekt konkret um ethnografische Daten und Archivierung geht und mit den Problemen und Herausforderungen, die sich damit ergeben, vielleicht so ein bisschen Erfahrung aus der Praxis und was es bedeutet, ein Archiv aufzubauen. Wo sind da die größten Schwierigkeiten?

VW:

Also, wie gesagt, ich komme aus der Kunstgeschichte. Ich habe begonnen, in diesem Archiv zu arbeiten, am Anfang einfach damals eben noch zum Beispiel Dias zu beschriften, zu sortieren, zu klassifizieren und dann eben zu archivieren oder zu ordnen. Und habe dann eben das Archiv 2001 übernommen und habe mich eigentlich sehr früh, als ich gerade vorher gesagt, mit Fragen des Copyrights der Werknutzungsrechte beschäftigt, auch was darf man sozusagen, wofür brauche ich Genehmigungen, was, was kann man zeigen, was kann man publizieren? Wie ist der Umgang mit den Museen, solchen Fragen? Aber es war eben auch zu einer Zeit, in dem man viel zu wenig über irgendwelche ethischen Sachen nachdenkt, eigentlich wirklich auch erst in den letzten zehn Jahren, wo wir immer mehr mit ethnographischen Materialien gearbeitet haben und auch dann dank der ethnographischen Forschungs AG die der Igor gegründet hat, muss man sagen, sind diese Themen viel relevanter geworden. Also zu überlegen, was hat man eigentlich für Verantwortung, auch als Archiv, Archivleitung vielleicht etwas öffentlich zugänglich zu machen? Und wir vertreten, was unsere Datenbank betrifft eigentlich, dass wir einen sehr offenen Umgang haben, dass wir eigentlich versuchen, wirklich alles, vor allem mit der neuen Datenbank in Creative Common Lizenzen zu verwalten, möglichst Open Access, möglichst in der höchsten Auflösung. Das hat sich aber gezeigt, dass das in dem Gebiet, in dem wir arbeiten, eben oft nicht möglich ist, weil wir eben in Grenzregionen arbeiten, die zum Teil umstritten sind, also zwischen Indien, China und Tibet, Afghanistan, Pakistan.

Und weil wir eben auch sehr mit personenbezogenen Daten, in gewisser Weise arbeiten oder Bildern arbeiten, Fotografien von Personen. Dazu muss man sagen, dass wir eben oft auch damals

noch die Dias, die wir haben, und die wir digitalisiert haben und in der alten Datenbanken zugänglich gemacht haben, dass wir da mittlerweile, dass sich dabei auch viel mittlerweile schon sozusagen drüber nachdenke, ob das eigentlich okay ist, dass wir die öffentlich gemacht haben, gesagt unsere, sozusagen Fokus vor allem, dass Western Himalaya Archive ist eher sehr kunsthistorisch ausgerichtet. Aber selbst da hat man immer wieder Fotos, wo Personen dabei sind, für Rituale aufgenommen worden sind, Rituale, die durchaus vielleicht doch sensibel sind, Personengruppen, die man natürlich, man hat immer eine Genehmigung, etwas aufzunehmen oder natürlich, man hat damals nicht gesagt, dass man die lange Zeit archiviert und die nächsten 30 Jahre, dass die irgendwo öffentlich zugänglich sind. Und das ist, glaube ich, etwas, womit man gerade auch als Archivleitung auch immer wieder kämpft, gerade eben mit so Altbeständen, die man hat und die man natürlich, die schon sozusagen öffentlich zugänglich sind, die auch nicht publiziert worden sind, dass das eben Themen sind, mit denen man sich vor 20 Jahren eigentlich nicht oder kaum irgendwie beschäftigt hat. Und natürlich als Archivleitung ist man auch, verlässt man sich natürlich auch auf die Informationen, die man von den Autoren oder von den Fotografen bekommt, die eben die Materialien liefern und die dann manchmal auch sehr unreflektiert natürlich in ihrer, in ihrer Forschung sind. Also das ist wahrscheinlich auch schon auch schon öfters begegnet, dass die Leute sagen, wie ich die Fotos in den 80er Jahren gemacht und die sind schon alle tot oder in den 70er Jahren oder so oder eben sehr oft Aussprüche, so, also gerade jetzt, wo wir mit Afghanistan zu tun haben, mit Kabul, also in Kabul Museum, was natürlich eine Zeit lang, also Anfang der 2000er Jahre, 2000 bis 2010, wo wir sehr eng dort gearbeitet haben, viele Fotos gemacht haben, natürlich die sozusagen afghanischen Kuratoren selber, die Bilder auf Facebook gepostet haben oder andere in sozialen Medien, aber das natürlich jetzt viel sensibler Material ist, wo natürlich sich die Machtverhältnisse wieder geändert haben, wo Frauen ja auch gar nicht mehr im Museum arbeiten dürfen, wo ein Teil der Kuratoren, die wir geschult haben, eben ins Exil gegangen sind, also in so ist, ist das natürlich auch so eine Sache, wo man überlegen muss, was macht man mit diesen Bildern und kann man die eigentlich noch immer, kann man diese zugänglich machen? Nicht nur Personen, sondern eben auch Objekte, die fotografiert worden sind. Das ist auch immer ein Thema in der Kunstgeschichte.

IO:

Bei Ihrer Datenbank, gerade was den Umgang mit sensiblen Daten betrifft, haben Sie da selber quasi Leitlinien oder sind das offene Leitlinien - oder selber Leitlinien erstellt? Oder für sich selber, so eine Handlungspraxis, eben mit dem Umgang von Daten, Langzeitarchivierung von Daten, und eben was Sie angesprochen haben, ob das jetzt veröffentlicht wird oder zugänglich gemacht wird oder nicht?

VW:

Also viele der Materialien kommen immer noch auch aus Forschungsprojekten, die Drittmittel, Drittmittel finanziert sind und da auch gewisse Vorgaben haben. Also wo zum Beispiel, der FWF, also der österreichische Forschungsfonds aber auch verlangt, dass man sozusagen auf alle Fälle mal so eine ethische Betrachtung schreibt oder ethische Kriterien aufstellt und für die Datenerhebung beachtet, wo man mittlerweile Datenmanagementplan macht. Also ich bin sehr sensibel geworden in diesen, in diesen Fragen und weiß natürlich, wenn wir Material bekommen, die Produzenten darauf hin sozusagen was, was möglich ist, was nicht möglich ist. Letztlich muss ich wirklich sagen, dass es gibt, finde ich, keine standardisierte, keine standardisierten Leitlinien. Man kann auch nicht sagen, so ein Themenblock oder ein ganzes Forschungskonvolut hat sozusagen eine Richtlinie, sondern man muss das tatsächlich wirklich individuell machen und wir haben also eben mit den Forschungen, mit denen wir zusammenarbeiten, die geben sozusagen auch vor, was ist restriktives Material, was ist, was sozusagen kann erst nach einer gewissen Embargo-Frist öffentlich gemacht werden, was kann unter gewissen Richtlinien öffentlich gemacht werden und was kann sozusagen dann überhaupt nicht öffentlich gemacht werden, sollte aber trotzdem auch archiviert werden für andere Forschende oder für eine andere Community, nach Rückfrage, im Prinzip

IO:

Also, das heißt eben, dass bei uns im Projekt vor allem um das Zusammenspiel von CARE und FAIR geht, ja okay und eben das Kollektiv-Benefit oder wer hat so die Datenhoheit oder die Verantwortung bzw gibt es in den Projekten, vielleicht nicht in den historischen, aber allgemein Rückflüsse zu den Communities oder zu den Gruppen wo das Material herkommt?

VW:

Also kommt ihr ja, ich meine, das ist auf alle Fälle erstens immer angedacht und wird großteils auch praktiziert, eben auf gewisse, in gewissen Formen, in gewissen Bereichen, also also zum Beispiel wie in Indien Feldforschung betrieben haben und zum Beispiel für gewisse Monumente auch Genehmigungen vom Archelological Survey, also das ist das indische Denkmalmamt eingeholt haben, haben wir zum Beispiel denen noch immer einen ganzen Satz digitalisierter Bilder gegeben. Ich kann nicht sagen, was mit ihnen geschehen ist, aber wir haben es gegeben, dass man verschiedene weiter Ich kann ich nicht sagen, aber das war uns immer ein Anliegen, dass natürlich für das, wo wir Genehmigungen hatten, etwas zurückfließt oder eben mit buddhistischen Klöster, mit denen wir gearbeitet haben und dort eben die Genehmigung hatten zu fotografieren, für die haben wir zum Beispiel auch mal eine kleine Broschüre oder ein Buch sogar drucken lassen und die konnten das dort verkaufen. Uns ist das immer etwas an die Community auch zurückfließt, um Postkarten von dem von den Bildern drucken lassen, die sie verkaufen können. Zur Zeit also die letzten Forschungsprojekte, die eher einen ethnografischen Fokus hatten, da wurde sehr eng auch wirklich mit lokalen Communities zusammengearbeitet. Da ist zum Teil auch die, die Datenarchivierung oder Datenbeschriftung, also die Metadaten, im Austausch mit der lokalen Community erfolgt. Wir arbeiten zum Beispiel auch so, dass wir also im Bestand von Objekten aus Indien und Nepal, die im Museum liegen, dass wir das die Fotografien, die sie also digitale Fotografien, dass wir die den lokalen Communities auch zeigen, da die lokale Terminologie aufnehmen und dass das eben auch mit einfließt in die Datenbank. Wir arbeiten zum Beispiel auch eng mit der Kathmandu University zusammen, die also sind jetzt Beispiele, die eben sehr gerne auch ein eigenes Center sozusagen für digitale Daten aufbauen möchte, wo wir natürlich auch bereit sind, unsere, unsere Daten zur Verfügung zu stellen. Aber es ist halt wirklich sehr schwer, sozusagen. Es fehlt oft an der Infrastruktur, es fehlt an der Möglichkeit, sozusagen die Daten dort dann auch wirklich zu archivieren, langzeitzuarchivieren. Es gibt auch oft Probleme mit Strom, mit Elektrizität. Also es sind so ein paar Punkte, die es auch schwierig machen, sozusagen diese Daten auch ganz auszulagern, was ja auch nicht sinnvoll ist, aber sozusagen auf alle Fälle mit den lokalen Communities zu teilen, ist auf alle Fälle ein Bestreben. Aber es stößt zum Teil eben auch an gewisse Grenzen.

CH:

Glauben Sie, dass so Richtlinien wie jetzt zum Beispiel die CARE Prinzipien, die man da entwickelt hat, da etwas verbessern könnten? In diesem Zusammenhang mit engerer Zusammenarbeit und mehr Rücksicht auf diese Fragen zu nehmen, oder?

VW:

Ich glaube, Sie sollten was verbessern, weil ich glaube, dass das ist es viele Forschende gibt, die das ohne die sozusagen beachten. Aber das läuft ja meistens auf einer eher individuellen Ebene, also sozusagen von Person zu Person, zum Forschenden, zu Forschenden. Das ist eben schwierig auf einer institutionellen Ebene und sollte eigentlich eher zwischen Institutionen erfolgen.

Und wenn das natürlich sozusagen wirkliche Prinzipien werden, die man auch klarer noch mal gut definiert, aber sozusagen klare Möglichkeiten findet, sie auch wirklich zu praktizieren und dann sollte das besser gehen. Ich glaube, was wirklich schwierig ist, ist eben also finde ich, ist herauszufinden, wer sind wirklich die lokalen Autoritäten? Also mit wem spricht man eigentlich? Wer ist, wer ist ein Vertreter von einer Community?

Ist das jetzt da oder der älteste der Community? Ist das auf einer lokalen Ebene, auf einer staatlichen Ebene? Also das sind so viele verschiedene Stakeholder sind so viele Interessensgebiete. Ist das, sind das wirklich sozusagen Individuen, und die Nachfahren von Personen, die man eben in den 70er Jahren fotografiert hat oder die Audioaufnahmen hat und und

zum Teil ist es, glaube ich, immer so ein bisschen, also vielleicht jetzt ganz provokativ gesagt ich glaube, wir, wir leben natürlich alle in eine in. Wir alle glauben letztlich, dass unsere Daten, also unsere Datenbanken, eben von allen Leuten, also wenn es Open Access macht, das möglichst niederschwellig und barrierefrei, dass die wirklich von sozusagen nicht Wissenschaftlern besucht werden und verwendet werden. Und ich glaube, das ist eigentlich nur in seltenen Fällen wirklich der Fall.

Also ich glaube, es läuft halt doch eher auf der Ebene der Wissenschaft. Also ich glaube, ich glaube, das ist eher so eine schöne Illusion oder der hehere Gedanke, dass man glaubt, dass die lokale Community, ich weiß nicht, in Sikkim oder Nepal jetzt irgendwie das Internet, auch wenn die alle ihre Handys haben, dass sie da jetzt durch Surfen sich freuen, dass sie da Bilder von sich irgendwie finden oder von ihren Communities und ich glaube, es läuft eben.

Solche Datenbanken haben meistens ja doch eher einen wissenschaftlichen Background und wissenschaftliches Publikum als Ansprechperson. Aber ich glaube, es ist eine, ich glaube, es muss in die Richtung gehen. Also ich glaube ja.

IO:

Bei Ihnen am Archiv wie ist es das da, weil wir das bei den anderen Interviews auch schon angesprochen hatte: Was wird da alles abgespeichert, werden da auch die Rohdaten alle abgespeichert oder erst die Verarbeiteten?

VW:

Eigentlich die Rohdaten. Ähm, also sowohl was, was im technischen Hinblick als auch eigentlich, dass wir eher, dass wir eigentlich unbearbeitete Daten, also geschätzt jetzt auch können. Wieder was, was, was nicht Farbe oder solche Sachen, also dass wir die eigentlich auch nicht bearbeiten. Wir machen keine Ausschnitte, wir sind so, das kommt so ein bisschen auch aus den aus der analogen Fotografie, dass natürlich damals wie wir wie mit Dias fotografiert worden ist, was natürlich durchaus kostspielig war, auch die, auch die, die Ausarbeitung natürlich, die dann alle rahmen lassen, dass wir eher mehr Dias immer archiviert haben. Also das heißt, wir haben nicht die schönsten ausgesucht, sondern wir haben immer versucht, sozusagen alles, was nicht vollkommen schwarz ist, auch wenn es unscharf war, auch wenn man es nicht vielleicht verwackelt war, wenn man doch vielleicht noch irgendeine Information herausholen konnte. Und weil wir ja versucht haben, wirklich zum Beispiel Monumente wirklich zu dokumentieren. Also jetzt nicht einfach. Es sind keine Urlaubsfotos, es sind wirklich Dokumentationen, es ist von oben nach oder von außen nach innen und von oben nach unten. Dass man wirklich versucht hat, alles irgendwie aufzunehmen. Das heißt, wir haben, auch wenn wir sie digitalisiert haben, wirklich alles digitalisiert und ähnlich ist es auch so ein bisschen mit den, mit unseren digitalen Aufnahmen, dass wir eigentlich sozusagen wenig aussieben, also mittlerweile viel mehr fotografieren natürlich, dass man mit Dias fotografiert hat, aber da eigentlich auch wenn das irgendwie das Gleiche, nur ein bisschen Ausschnitt, geben wir das auch rein und überlegen das so ein bisschen zu überarbeiten. Aber im Prinzip versuchen wir eigentlich immer die Rohdaten so zu organisieren, also auch mit Audio und Video.

CH:

Und gewisse Daten sind dann auch gesperrt zur Einsicht?

VW:

Ja, also wir haben uns auch jetzt mit den neuen Datenbank, also die, die alte, also die Western Himalaya Datenbank ist eine reine Bilddatenbank und da gibt es auch, das sind auch Bilder gesperrt, zum Beispiel eben Bilder aus Museen, für die wir nicht hundertprozentige Rechte haben. Da scheiden sich die Geister, weil alles, was man selber fotografiert und Skulpturen und dass man mit dem eigenen Blickwinkel reinbringt und es doch zugänglich machen könnte. Aber wir sind da eher versuchen, da eher vorsichtig zu sein. Also da gibt es sozusagen, wo es einzelne Bilder gesperrt sind, wo man nachfragen kann und dann kann ich das irgendwie zugänglich machen. Die läuft aber sozusagen auch nicht unter offenen Lizenzen, sondern das war eben damals noch das sozusagen alle Rechte beim Archiv liegen. Das heißt, wenn es publizieren will, dann fragt man

an und dann gebe ich sozusagen als Archivleitung das Recht, dass es und wir verbieten es eigentlich im Prinzip nie. Aber die neue Datenbank, die nennt sich eben nur Himalaya Archive Datenbank, was eben von Forschungsgebiet etwas breiter angelegt ist und eben eine Multimedia Datenbank ist. Und da haben sie verschiedene Lizenz Systeme, die auch schon sehr offen ist, so oder so als All Rights Reserved, dass sie noch einige Bilder, die wir trotzdem in einer kleineren Auflösung anbieten, weil sie in Kooperation mit dem Welt Museum sind und damit gewisse Vorgaben, in welche Auflösung angeboten werden können. Und da haben wir auch trotzdem auch Bereiche, die entweder eine gewisse Embargo Frist haben, also erst in zwei drei Jahren oder so, nach Beendigung des Forschungsprojekt zugänglich gemacht werden oder eben so sensibel sind, dass wir sie dann sperren und das zum Teil auch die, dass auch die Metadaten sozusagen dazu gesperrt sind.

IO:

Also wenn ich das jetzt richtig verstanden habe, also wird schon vorher abgefragt, was ist möglich oder mit welcher Lizenz können wir überhaupt arbeiten, bevor das ganze überhaupt beginnt? Bzw. Im Zweifel wird es ja gesperrt, oder? Ja, ja, die die Restriktion wird immer höher, je zweifelhafter es wird. Und weil sie gerade das Welt Museum angesprochen haben, wissen Sie da, oder hast du Erfahrungen wie das dort passiert oder aussieht? Oder ist das dort ähnlich? Auch mit musealen Stücken, wo es teilweise unter anderem problematisch sein könnte?

VW:

Weiß ich nicht. Und ich hatte das Gefühl, dass die versuchen, möglichst viel eigentlich das, was dann so ein ganzes Konvolut, dass eben fotografiert wird, dass es dann auch hochgeladen wird. Also sind es die Objekte, die sie haben. Eigentlich sozusagen. Wie sollte ich die Zeit des Personals erlaubt, das irgendwie hochzuladen und zu klassifizieren und mit Metadaten zu versehen? Dass das eigentlich alles öffentlich zugänglich gemacht wird, also da reden wir eben von Objekten, nicht von Fotografien oder Archivmaterial. Das ist dann doch noch etwas anderes, also wobei ich mir durchaus vorstellen können, dass sie gewisse Objekte, also auch einige menschliche Überreste sozusagen, dass das vielleicht nicht gleich in der Datenbank, in die Datenbank gegeben wird oder vielleicht findbar,

IO:

Aber nur zum Beispiel die Metadaten oder so was, oder. Und ich weiß, ich hab jetzt einmal die Bilder durchgeschaut und ich weiß jetzt nicht, ob die Bilder absichtlich nicht drinnen waren, aber mir ist schon vorgekommen, dass bei gewissen Sachen zwar die Metadaten zugänglich sind, aber die Bilder gesperrt waren.

VW:

Ich glaube, das entspricht tatsächlich dem eher. Oder es ist erst auch dabei, dass die Sachen wirklich, wirklich hoch zu stellen. Die haben, also das vielleicht, vielleicht schneidet man das raus, aber das ist, ich glaube, die hatten auch eine Vorgabe, das kommt erst im Kunsthistorischen Museum, dass die auch wirklich alle möglichst schön aufgenommen sind. Das heißt, dass die also schon, wenn schon von allen Seiten oder so aufgenommen. Aber dass das Bild, das dann in der Datenbank arbeitet, in der Datenbank landet, wirklich nicht das den Farbabweich dabei hat und solche Sachen und sondern, dass es schönen ein schönes Bild ergibt. Aber ich bin mir sicher, es gibt gewisse Objekte, die sie, die sie nicht, die sie nicht gleich zeigen. Überlegen. Wir haben. Wir haben so eine schöne tibetische Schürze aus Knochen fotografieren lassen. Ich weiß nicht, ob die ob die in der Datenbank gelandet ist. Wir verknüpfen das dann mit dem Welt Museum. da ist man so was zu. CH:

Verknüpfungen innerhalb Wiens gibt es natürlich, aber gibt es die dann auch in die Länder?

VW:

Das versuchen wir ja. Also das ist eigentlich, das ist die Idee, aber das ist immer die Frage, Ja, wie? Also es müsste mal dort was sein. Also wir haben das vor allem auch mit dem Kabul Museum versucht, dass wir mitgeholfen haben, sozusagen eine Datenbank für die aufzubauen, wo

eben auch die Objekte, die wir haben, aber das ist ja, in dem Fall ist es sehr schwierig gewesen. Die hatten lange Probleme, das Internet ins Museum, im Museum zu haben. Und momentan ist es auch wieder ein bisschen schwierig, die Kommunikation. Aber wir sind in Kontakt mit dem Museum. Also wir und die, die mit uns arbeiten, sind in Kontakt mit dem Museumsdirektor in Kabul Museum. Aber es ist halt schwierig, Daten auszutauschen. Aber alle Bilder, die wir gemacht haben, sind sozusagen auch ans Museum gegangen. Ja, es ist immer ein bisschen schwierig, wie die lokalen Voraussetzungen sind,

CH:

Also man versucht sozusagen diesen CARE Prinzip bestmöglich zu folgen, aber es ist halt individuell eine Schwierigkeit, das abzuschätzen. An wen wende ich mich?

VW:

Genau, Also vor allem ich glaube, es scheitert wirklich oft an den Infrastrukturen. Also nicht so sehr nicht von unserer Seite. Ich mein, wir versuchen schon, dass unsere unsere Datenbank sozusagen vernetzt sein kann, offen sein kann und und das eben zulässt. Es ist einfach, dass das dorthin sozusagen nicht noch kann ich nicht kennen. Also ich kenne jetzt keine direkten Datenbanken, die die, die das zulassen würden, aber die Idee, der Datenaustausch ist da aber sozusagen noch nicht auf einer Datenbank Ebene,

IO:

Weil Sie angesprochen haben, dass jetzt die letzten Projekte eher aus einer ethnographischen Richtung kommen. Gibt es da aus Ihrer Sicht, so wirkliche auch problematische Unterscheidungen, was eben sensible Daten oder die Archivierung von Daten betrifft, im Gegensatz zu den kunsthistorischen Daten?

VW:

Ja, ich glaube, es ist alles, was natürlich ja und wenn man so will. Also es gibt natürlich genügend Objekte oder? Also ich glaube, im Prinzip ist es immer, man ist einer in einer sozusagen Fremden, zu komisch oder sozusagen in einer anderen Gegend unterwegs. Man, man fährt dort hin, hat die Möglichkeit, das zu dokumentieren, nimmt es sehr genau auf die. Die Frage ist natürlich immer auch so, ich glaube CARE Prinzipien funktionieren ja auch noch nach dem, was ist der Nutzen sozusagen für die lokale Community. Was, warum mache ich das eigentlich? Und ich meine, das ist schon immer auch sozusagen im Hinterkopf bei all diesen Forschungsprojekten. Warum tue ich das, dass wir nicht nur meine eigene, mein eigenes Interesse zu befriedigen oder etwas zu publizieren, was nur sozusagen in der westlichen Welt wahrgenommen wird, sondern die Frage ist natürlich schon, dass man also, ich glaube es bei allen Forschungsprojekt ist natürlich immer die Idee da, dass man versucht, dieses kulturelle Erbe, sozusagen da auch eine Wertschätzung bei der lokalen Bevölkerung zu erreichen, auch zu zeigen. Und da kommen sogar Leute schon Europa, die, die sich einen kleinen Tempel anschauen. Ich glaube, ich habe immer das Glück gehabt, dass wir den Forschungsprojekten, bei denen ich dabei war, dass da wirklich versucht worden ist, das auch praktisch umzusetzen. Also zum Beispiel auch, also neben diesem Training für die afghanischen, für junge afghanischen Kuratoren haben wir auch ein Restaurierungs-Projekt im westlichen Himalaya gehabt, von einer Tempelanlage aus dem zwölften, dreizehnten Jahrhundert. Und da gab es eben Ende der 90er Jahre durch starke Regenfälle, sind Teil des Dachs sozusagen eingebrochen und hat die Malereien und die Skulpturen beschädigt. Und da hat zum Beispiel unsere Dokumentation dann geholfen. Wir einerseits mit Experten von der Angewandten, die sozusagen die die Malerei noch gereinigt haben, aber auch zum Beispiel bei der Rekonstruktion einer Skulptur, das war sehr wichtig für die lokale Bevölkerung, die wiederherzustellen. Und da haben zum Beispiel die Fotografien auch geholfen. Wir haben auch einen Holztempel, der dann in 2005, auch so aus dem 10. Jahrhundert, der niedergebrannt ist. Da haben wir unsere Dokumentation dann zur Verfügung gestellt und das ist zumindest als Vorbild genommen worden. Über das Ergebnis kann man dann ein bisschen diskutieren, es hat durchaus, glaube ich, hat eine gewisse Ästhetik, die sozusagen von der lokalen Bevölkerung offenbar sehr geschätzt wird, weil das sozusagen überall irgendwie funktioniert. Aber eben, dass auch wir, dass wir sozusagen eine

Dokumentation haben. Also gerade in der Gegend sind dann sehr viele Tempel, es sind nicht alle abgebrannt, aber es sind viele erneuert worden. Und das ist sozusagen, da auch noch Bilder gibt oder Dokumentationen, wie die eben noch vor 20 Jahren ausgesehen haben. Ich bekomme immer wieder auch Anfragen von Personen aus der Gegend, die sozusagen glücklich sind zu sehen, wie das vor 20, 30 Jahren diese Tempel noch waren und und und da eben auch so Veränderungen zu dokumentieren. Veränderungen, die sich kulturell sind, gesellschaftlich, aber auch thematisch, im Prinzip, also Himalaja kämpft, auch ganz stark mit Klimaveränderung. Und ich glaube auch da kann man so ein bisschen schon, die awareness raisen, dass das man sozusagen sieht, was richtet das eigentlich für so Klimaveränderungen für einen Schaden an? Wie verändert sich irgendetwas? Also ich glaube, die Idee ist eigentlich bei all unseren Forschungsprojekten ganz gleich, ob ihr kunsthistorische Arbeit nicht nur grafisch sprachwissenschaftlich ist, sozusagen dieses kulturelle Erbe zu bewahren und und dem die lokale Bevölkerung auch darauf aufmerksam zu machen, mit ihnen zu arbeiten. Mittlerweile gibt es genug Leute und es gab auch vorher schon genug Leute, die sich natürlich auch sozusagen lokal immer, immer dafür interessiert haben. Aber das kann man da auch noch sozusagen in der Zusammenarbeit natürlich dann Effekte verstärken. Und das ist, glaube ich, immer ganz, ganz wichtig gewesen.

CH:

Haben Sie vielleicht so als Forscherin, wenn's um Fördergelder anwerben oder aufreiben geht, in so eine Richtung wo der Mehrwert eigentlich in einem anderen Land stattfindet oder einem Kontinent? Sogar wenn sie auf Bauprojekte geht, von irgendwelchen Tempelanlagen oder dergleichen? Dass die Fördergeber hier da irgendwie gewillt sind, zum Beispiel Forscherinnen hierzulande quasi unterstützen bei solchen Projekten mitzuarbeiten? Oder ist das schwierig, dass man in diese Richtung Gelder geht?

VW:

Ich glaube, es ist ich glaube auch schon, wo man, wo man wofür ansucht, also wir haben vorletztes Jahr eine Ausschreibung ist glaube ich auch jetzt wieder für, nennt sich *Kulturelles Erbe Österreich*, eigentlich hatten wir eingereicht und da ging es auch um sozusagen Dokumentation aus den 70er, 80er und 90er Jahren in Nepal, wo sich eben auch viel verändert hat und da eben auch im Hinblick darauf, auf eine Ausstellungen, das ist nicht gefördert worden, weiß nicht ob es zu wenig sozusagen österreichisch war, auch wenn sich Österreich und Himalaya irgendwie eine enge Verbindung haben. Also in den 1950er sind ja von den 14 höchsten, die alle mehr oder weniger alle 14 Berge bestiegen worden, und ich glaube sowieso Expeditionen von Erstbesteigung waren von Österreich aus, oder ist ja eine ganz, ganz enge Verbindung. Ja genau, genau. Heinrich Harrer Und ich meine, da gibt es viele Forscher und es gibt Österreich hat sehr viel Entwicklungshilfe in den 70er, 80er Jahren in Nepal gesteckt. Das Ganze für so Wasserkraft-Projekte. Ich glaube, Österreich ist auch eines der wenigen Länder, die ganz intensiv mit Bhutan eigentlich zusammenarbeiten also das ist das einzige Land, das eine direkte Verbindung herrscht. Ich glaube, es gibt schon Möglichkeiten, aber es ist ja da, man muss immer ein bisschen. Ich glaube, es ist ganz schwierig, wenn man aus den Geisteswissenschaften Förderungen zu bekommen, zu bekommen. Ja, aber ich glaube, dass gerade in gerade eben alles, was so halt unter dem großen Deckmantel der Cultural Heritage, kulturelles Erbe, also sollte das nicht, dass leere Worte SEIN und man sollte das immer so als etwas Globales sehen. Also natürlich ist es immer wichtig, dass sozusagen in jedem Land, das auch in unserem Land ist, sozusagen die lokale Bevölkerung sozusagen ein Interesse dran hat, dass etwas weiter besteht. Aber man kann sich natürlich auch von anderen Ländern helfen lassen. Sowohl, betrifft sowohl Europa als auch andere Länder und gerade in Ländern, wo man eben schwierige politische Situationen hat oder Nepal, gerade wo man sehr, also die Erdbeben von 2015, wo natürlich die Naturkatastrophen auch immer wieder sind oder jetzt, wenn man Libyen oder ich weiß nicht, es gibt ja genug Länder, die von Naturkatastrophen betroffen sind. Ja, ich glaube, da wird sehr viel globales kulturelles Erbe eigentlich zerstört. Das ist in allen unserem Interesse wäre.

IO:

Ja, was Sie ansprechen, weil sie sind ja auch in Ländern unterwegs, die auch so politische oder

machtpolitische Positionen haben, die starke Veränderungen immer wieder erfahren haben. Wirkt sich das dann auch dezidiert auf den Umgang mit Daten bei Ihnen aus? Was dann und offen zur Verfügung gestellt wird oder nicht? Afghanistan oder der Einfluss von China oder sonstiges?

VW:

Also ich bin wie gesagt mit den mit jetzt momentan mit meinen Daten die, die Afghanistan betreffen ein bisschen zurückhalten. Das hat sich sicher auch in den letzten fünf Jahren geändert. Also da waren wir hier vor fünf Jahren viel offener. Das muss sein, gibt aber auch, also das finde ich sozusagen als auch Archileitung betroffen, aber die Forschungen, die diese Daten eingebracht haben, in das Archiv, die sehen das ganz anders. Sie, die sagen zum Beispiel auch ja, gerade jetzt sollte man das alles zugänglich machen, denn wer weiß, ob es überhaupt noch existiert oder nicht existiert. Und solange es, das ist auch so in der Kunstgeschichte sind es auch so zwei Meinungen, wenn man so will, dass man einerseits Kunstobjekte oder Fotografien oder von Kunstobjekten eher öffentlich zugänglich macht. Das heißt, dass alle sie sehen, dass man sieht, was da ist. Das ist natürlich zum einen kann man das, dann macht man das als als das, um sozusagen davor zu bewahren, dass die dann später im Kunstmarkt landen oder sie auch leichter zu identifizieren, dass das sozusagen Objekte aus eher unbekanntem Tempeln, dass man sagen kann das gibt es aber sozusagen, das muss von dort kommen. Also hatten, also bin ich, wir sagen sozusagen zu den Wiener Raum war. Vor einigen Jahren hat es dem Weltmuseum zum Beispiel in Wien eine große buddhistische Maske oder Objekt sozusagen angeboten worden, und da konnte man auch über über Fotos eines Fotografen, der zufällig bei so einem Ritual dabei war, nachweisen, dass das eigentlich ein gestohlenen Objekt oder widerrechtlich ausgeführtes Objekt, also das ist natürlich eine Sache, dass man sozusagen das als eine Art Sicherheitssystem verwendet, dass man sagt, okay, dass es da dann kann das sozusagen Schlechte in dem Kunstmarkt verhökert werden. Zum anderen, wenn man natürlich Objekte auch gerade aus eher unbekanntem Tempeln, entlegenen Gebieten irgendwie publiziert oder veröffentlicht, kann das natürlich gerade dann wieder Begehrlichkeiten wecken. Und gerade dann ist es natürlich möglich, dass auch Objekte verschwinden oder eben genau das Gegenteil sozusagen erreichen, oder zerstört werden, also natürlich, wenn man mit ja, das kulturelle Erbe ist, dann immer auch so eine Frage, die man gerade religiös religiöses, kulturelles Erbe gibt. Es gibt es natürlich auch was wer als Erbe ansieht und was man eben zerstört oder nicht zerstört und Afghanistan kriegt man das recht gut mit, mit den Buddhas aus Bamiyan. Aber ist natürlich. Also es ist schwer zu sagen, was sozusagen Kabul Museum hat, die ja wirklich. Nachdem sie also und das erste Mal die Taliban wurde ja auch sehr, sehr viel wirklich versteckt. Und da wussten eigentlich nur die sogenannten Keygatekeeper, die wussten Bescheid und die haben tatsächlich das eigentlich auch sehr, sehr gut bewahrt. Und es war erstaunlich, sozusagen nach dem Krieg, so 2002, dass so viel eigentlich überlebt hat. Da hat man gar nicht gedacht, dass so viel eigentlich überlebt. Jetzt ist vieles sozusagen ins Museum wieder zurückgekommen. Keine Ahnung, wie momentan die Situation ist, ob Sachen auch wieder versteckt wurden oder nicht. Versteckt wurden, ob Sachen zerstört worden sind, ob Statuen verkauft worden sind. Also das ist auch schon wieder eine. Drum finde ich das immer ein bisschen schwierig, auch haben wir natürlich gerade in Inventarisierungs-Arbeiten im Museum in Kabul dokumentiert haben, sind natürlich auch sehr oft Personen auf den Bildern, von denen wir auch nicht genau wissen, wie die Situation ist, dass kann das ein Problem für die sein, dass das die natürlich sehen, dass die mit westlichen Personen kooperiert haben. Also das ist, glaube ich, immer ein bisschen schwierig sozusagen. Ja, dazu, finde ich. Darum bin ich sehr zurückhaltend, ob man diese, diese Bilder zugänglich macht oder nicht. Zum Teil sind sie es und dann sind sie immer noch nicht.

IO:

Also bleibt das ihrer Meinung, eher eine individuelle Abwägung, wie man damit umgeht? Man muss die Situation zuerst einschätzen?

VW:

Man muss sie einschätzen, es kann sich eben. Ich finde gerade Afghanistan ist ein gutes Beispiel auch zeigt, dass sich das sozusagen plötzlich auch wieder ändern kann. Kann auch wieder in die

andere Richtung gehen. Ja, es ist halt oft so, nicht nur, dass man das von Objekt zu Objekt bestimmt, sondern dass man das auch von Zeit zu Zeit oder die jeweilige Zeit noch angeschaut hat. Also mit ja. Andererseits ich glaube, wie es ja auch so schön heißt und wissen wir, ist alles gesichert, wenn es möglichst frei ist und und so kommt die lokale Bevölkerung ja eben meistens eher eher eher dann zu den Daten. Fand es ganz interessant, dass das nicht wieder so eine Umfrage der Studie gerade von jungen Leuten, wie viel Zeit sie am Handy und im Internet verbringen. Und ist die Zeit eigentlich im Internet sehr viel geringe ist, außer es sind halt soziale Medien. Also es gibt die Illusion, dass da wirklich jemand, was nicht gerade junge Leute irgendwo in der Datenbank suchen. Das ist glaube ich eher eine Illusion.

CH:

Aber es ist, weil es ja eigentlich gewissermaßen auch eine Schwierigkeit und aber auch gleichzeitig Aufgabe von Archiven generell zu sein scheint, dass man auch so gesetzte Sperren, dass man oder nicht gesetzte Spuren, dass man die einfach immer auch aktuell hält. Gerade wenn es dann plötzlich Regimewechsel stattfindet. Das ist ja und da vielleicht mit der Schwierigkeit, wenn man diese Archive möglichst mit möglichst viel anreichert, diesen Überblick zu behalten. Was ist, ist wahrscheinlich auch eine Ressourcen Frage?

VW:

Genau das ist so ein bisschen, also wir haben es zum Beispiel in Wien, sozusagen im neuen Archiv, sagen wir mal so gelöst, also im Himalaya Archive, dass ich da eigentlich versuche als Leitung die Versuche, die Verantwortung bei den Photographen zu legen, das heißt restriktives Material, also wenn Sie wirklich restriktives Material haben, das, dass sie auch nicht wollen, dass gezeigt wird, das wird zwar bei uns archiviert und langzeitarchiviert wird, wir das mit dem Ziel, wenn dann jemand trotzdem das irgendwie sehen möchte, dann liegt es nicht an mir, dass ich das freigebe, sondern sozusagen mit einer Link Emailadresse Kontaktadresse zu den Forschenden oder zu den Fotografen eben, wobei diese dann auch dafür Sorge zu tragen hat, dass das aktuell bleibt. Genauso mit Embargofristen sozusagen, die sie mit einem gewissen Ablaufdatum versehen. Wenn das verlängert werden sollte, dann liegt es also, in gewisser Weise läuft es einfach automatisch auf. Aber wenn es verlängert werden sollte, dann liegt es letztlich am Fotografen. Ist natürlich trotzdem nicht ganz so leicht, weil es gibt Forschende, die sich all diesen ethischen Problemen sehr bewusst sind, die halt, gerade wenn sie so in Grenzgebieten arbeiten, sehr sensibel in dieser Sache sind. Und es gibt immer Forschende, die das eben nicht so sehen und denen das dann im Prinzip egal ist. Und da muss man natürlich ein bisschen ein Regulativ haben. Und ja, ich kann es auch nicht sagen, wie wie das ist dann sozusagen, wenn ich es nicht mehr mache, sondern jemand anderer.

IO:

Wenn ich das richtig sehe, passiert das Ganze da, dass sensible Umgang oder der richtige Umgang mit Daten zurzeit vor allem auf eher individuellen Entscheidungen von Leitungen; und nicht jetzt, wenn man so sagt, man hat jetzt seine größere grobe Leitlinie oder Vorgabe.

VW:

Es liegt, sagen wir so, es ist sozusagen zwischen Leitung und Forschenden, wir machen einen Vertrag mit denen die die Daten liefern, man weist darauf hin, was möglich ist, was Sie bedenken sollten, in dem Vertrag. Und dann läuft es, dann bestimmen die diese Sachen. Also zum Beispiel jetzt es klingt jetzt so, es ist es nicht, dass es wie PHAIDRA das so riesig ist. Also ich mein, wird es immer mehr und mehr Leute interessiert es Sachen herein zu geben. Und wir haben schon relativ, also einiges an Daten, aber es sind momentan eher einzelne Positionen. Das ist jetzt nicht nicht unüberschaubar, aber die Forschungen momentan, von denen wir die Daten bekommen, die sind zum Teil wirklich auch sehr in, im Austausch mit den lokalen Communities, also das heißt, die fällen ihre Entscheidung schon auch in Absprache mit lokalen Communities. Und es ist, dann ich muss sagen, dass für mich gerade diese *Ethnographischen Forschungs AG*, die der Igor da gegründet hat, sozusagen der Austausch mit anderen Personen, die an der Universität Wien oder auch international für mich auch ganz wichtig ist, für gewisse Entscheidungen und Überlegungen.

Also ist Bedarf schon immer auch einer, eines regelmäßigen Austausches um da Ideen zu bekommen.

IO:

Also ist quasi der Umgang mit Daten, oder der sensible Umgang mit Daten ein kontinuierlicher Prozess?

VW:

Es ist ein kontinuierlicher Prozess und und ich glaube, es gibt man kann momentan noch nicht sagen, dass es jetzt die beste Entscheidung ist. Gibt es nicht und das wird sich auch zeigen. Und ich glaube, es ist immer noch. Es ist. Ich glaube alleine, dass man nachdenkt und dass man ja sozusagen sich überhaupt Gedanken über das alles macht, ist glaube ich schon ein großer Schritt. Und wir arbeiten in sensiblen Gebieten. Aber ich glaube, es gibt noch viel sensiblere Gebiete. Also in gewisser Weise sozusagen, glaube ich auch nicht oder wie glaube ich auch nicht, dass selbst wenn wir jetzt mal ein Bild öffentlich machen, das vielleicht nicht den ethischen Grundsätzen entsprechen würde oder nicht gut abgesprochen ist, dass das dann das größte Problem ist, ich glaube, man kann dann immer noch mehr auf nachträglich adäquate Lösung. Ja, ich meine natürlich, man muss. Gleichzeitig muss man sich natürlich klar sein, was man, wenn man einmal was im Internet gehabt hat und dann hat man keine Kontrolle mehr. Das Internet vergisst nicht. Wenn Forschende gesagt haben Datenbank alles, Open Access, Wikipedia, alles Ja, Open Access ist super, aber Sie möchten dann schon ganz gerne wissen, wer die Daten verwendet. Also ja, ich glaube, dass das ist halt auch vielleicht eine Generations, Generationenfrage, dass ältere Forschende, glaube ich, noch ganz andere, ganz anderen Gesichtspunkten forschen und vielleicht auch in einem manchmal unbewussten kolonialen Bilder. Also ich weiß noch, dass eine forschende Fotografin, aber die freuen sich so, wenn sie sich auf Bildern sehen. Ich weiß nicht, dass nicht unbedingt Ja, die kolonial, dekolonial. Wir haben einen Nachlass vor einiger Zeit übernommen, der eigentlich durch Zufall uns uns gegeben worden ist. Über es gibt es auch für Frauen Nachlässe auf die Geschichte und über dieses ist sozusagen eine Frau herangetreten sind, von dem eigentlich sozusagen dem Mann ihrer verstorbenen Tante. Der ist sehr, sehr viel gereist und hat noch Bilder aus Asien, aus den 70er Jahren, 60er, 70er. Das sind dann eher 70er, 80er, 90er Jahre bis 2000 geworden. Und jetzt ja, ich jetzt schon Interesse und dieses und wird uns dieses ganze Konvolut geben und wie wir es abgeholt haben, also Schenkungsurkunde, alles. Wir können alles damit machen. Dann gibt es noch Reisen, Tagebücher, die sehr detailliert sind pro Reise und dann gibt es auch noch sozusagen zu jedem die Behälter mit den Dias. Drinnen gibt es auch noch genau Listen und man weiß genau, was das was ist und wie das geholt worden ist. Dann hat sie gesagt Ja, aber wundert euch nicht über manche, also über manche Bilder oder manche Sachen. Und jetzt? Na ja, er war halt ein rechter Neonazi. Also genau jetzt haben wir diesen Nachlass. Es ist halt so eine Sache. Es sind also ich meine, war rein Urlaub mäßig unterwegs, jemand, der hat sehr interessiert war an Kultur und im damalig weltweit gereist ist, wirklich weltweit gereist ist mit seiner Frau und ich meine, die Bilder sind jetzt sagen wir mal teils, teils von von jetzt auch kunsthistorischen Wert oder so, es ist schon dadurch, dass oft 70er 80er Jahre sind, schon okay von den Aufnahmen. Das ist keine Dokumentation, die sind wirklich eher so Urlaubsbilder, also schön fotografiert. Er hat auch meistens tatsächlich eher nur Monumente fotografiert. Was sehr interessant sind, sind in Indien zusammen sind eben diese Reisen Tagebücher, die wirklich jede Seite so ein bisschen zu kleine sind, das sind A6 Büchern und jede Seite ist sozusagen ein Tag der Reise. Und dann hat er ganz kleinere sozusagen das geschrieben. Es gibt aber vorne nicht nur Statistiken zu wie viel Geld haben Sie mitgenommen, wofür haben sie was ausgegeben? Wie viel Kilometer sind sie im kostbaren Zug? Was auch immer gefahren? Wie Was haben Sie auf der Reise verloren? Wie auch Bleistifte. Was ist so gut gegangen? Durchfall. Also jede kleinste Erkrankung ist dokumentiert, wie viel Kilo Sie vor der Reise gewogen haben, wie viel Sie abgenommen haben an wie Sie Postkarten geschrieben haben, wo Sie Briefe empfangen haben, also was sie für Hotels usw gezahlt haben und und dann hat man eben diese diese Beschreibungen des Tages, meistens so Tages Routen, die sie eben gemacht haben, aber sehr oft nur zum Anfang: Kurze Gedanken eben von ihnen zum Beispiel. So war in Kathmandu am 26. Oktober glaube immer in den 80er Jahren

82 oder 77 bis 87 oder so gewesen sein. Ja genau, weil es immer noch dann geschrieben hat ja so Nationalfeiertag. Aber was bedeutet es schon ein Feiertag und was ist schon zu feiern, das Österreich jetzt ein eigenes Land ist, das ist eigentlich nicht zu feiern. Nächstes Jahr kann man groß feiern, aber nächstes Jahr ist 50 Jahre Anschluss an Deutschland und dann hat man was zu feiern. Manchmal immer so kleine Passagen drinnen, wie es ein jüdisches Ehepaar getroffen und erstaunt sind, dass die eh ganz nett sind. Und eigentlich interessant deshalb zu diesem typischen Hippie Trail, dass das damals die Fahrt die meisten gefahren sind, also über Land nach Afghanistan und so weit weg muss ich gar nicht. Und dann schreibt der ganz groß über Hippies und und also was das für Pakistan, das auch immer, also ganz interessant. Ich weiß überhaupt nicht, was ich mit diesem Nachlass tun soll. Ich verwende halt jetzt so als Fallbeispiel für sensible Daten. Ich finde es ganz interessant. Ich mag natürlich anders jetzt nicht wirklich aufnehmen. Ich mache dem jetzt auch keine kleine Bühne für seine Namen bieten das. Ich meine, der hat sicher auch eine sehr interessante. Also war in die Partei sozusagen rechtesten Flügel von der FPÖ irgendwie mit denen so wirklich zu tun hat, auch Emotionen in einschlägigen Zeitschriften, Was ich zum Beispiel über Namibia geschrieben, das ist das einzige Land in Afrika, das nicht vor die Hunde geht, weil sie eine deutsche Kolonie war. Also solche Sachen wie die sind also mindestens eine 40er Jahrgang, also wirklich Neonazi, hat also hat also nicht nicht Nazitum, wirklich Neonazis und ähm und hat Palästinenser Kontakte gehabt?

Ich glaube Kontakte zu Südtiroler Terroristen Szene und solche Sachen. Also interessant als Zeitdokument. Und für mich haben sich dann die Frage gestellt, ob man sozusagen Bilder, also ich meine, der ist jetzt ein krasses Beispiel, aber natürlich auch als Archiv bekommt man natürlich Material von verschiedensten Personen. Was macht man dann mit der Person, mit dem Informanten, den ganzen Kontext zusammen oder sieht man die einfach wirklich nur als Dokumente, dass wir eben etwas Objekte, Monumente, Personen dokumentieren oder?

Also ich meine, das ist ja oft sozusagen, dass man eben die, die Archivmaterialien, dass man das immer so die Frage, wer ist eigentlich die Person noch dahinter, die das erstellt hat und und kann ich sozusagen diese Materialien unabhängig von, sagen wir mal den Charakter betrachten und auf welchen und in welchen welchem Zeitpunkt sozusagen wird es jetzt kritisch

CH:

Es zeigt auch wie differenziert diese Fragestellungen sind, die mit diesen ethischen oder also weil es halt einfach auf so vielen Ebenen ja Schwierigkeiten sich ergeben können.

VW:

Und ja, also ich glaube, das wird oft, also ich meine, man sieht diese Materialien dann glaube ich noch mal oft losgelöst von dem Kontext, in dem sie entstanden sind. Und ich habe auch keine Lösung darauf oder noch keine Antwort drauf. Wie sehr ich die dann eben auch mit der Person wieder in Verbindung bringe das natürlich oft mit alten Materialien. Ich glaube, da ist die KSA aber wahrscheinlich auch ganz ähnlich, wie es die haben ja schon irgendwie versucht, aber lösen das natürlich dann auch wieder. Die versuchen das eigentlich nur so über die Terminologie zu lösen.

IO:

Ich war jetzt im Archiv Praktikum und habe da auch so Nachlässe aufgearbeitet. Und zum Beispiel bei einem Forscher, der war Institutsvorstand und ist im Krieg eingesetzt worden als Vorstand und ist wieder nach Deutschland und am Ende des Krieges ist er zu seiner Frau hin, die war im KZ Köchin, er hat dann auch gearbeitet und dann Berufsverbot bekommen, ganz kurz, dann wieder unterrichtet und im Endeffekt hat das ungefähr dasselbe wieder unterrichtet, nur eben die Terminologie hat er dann angepasst und zum Schluss war er wieder ein angesehener Forscher gewesen.

VW:

Ja und? Genügt das? Und genügt es sozusagen, das nur zu kontextualisieren? Und das ist, das war seine Laufbahn und jeder kann sich das Denken oder verwendet man auch tatsächlich weiter

Materialien, die er, die er geschaffen hat? Also das finde ich, ist in ethisches Dilemma, dass man das nun und ab welchem Zeitpunkt es sein wird, dass man sagt, das ist jetzt historisch und daher kann man es auf alle Fälle noch nehmen und sozusagen erklären, dass es das ist.

IO:

Und die KSA hat ihr eigenes Institut und die forschen dazu relativ gut. Ja gearbeitet. Aber gerade das stimmt, was das Forschungsmaterial betrifft, was vorhanden ist, das alte, teilweise. Das ist eine gute Frage. Kontextualisiert zu verwenden sicher. Schwierig. Ja,

WV:

Und und und. Und Wer trifft die Entscheidung, Was da ethisch vertretbar ist? Und eben also jetzt, wenn ich jetzt diesen Neonazi, das ist jetzt auch ich meine, der wird sicher in gewissen Kreisen bekannt gewesen sein, aber ich meine er ist keine Person des öffentlichen Interesses. Seine Bilder sind jetzt auch nicht besonders, gleichzeitig. Ich meine, es ist schon interessant von den Sachen, die er hat. Die Sache ist ja, dass man ihn ja doch, indem man ihn ja dann eben in die Materialien, in das Archiv aufnimmt, gibt man ihm ja irgendwie eine Bühne, eine gewisse Unsterblichkeit. Und will man das und macht man das dann nur mit Personen, die, die irgendwie in der Öffentlichkeit gestanden hat oder rechtfertigt man das damit, na ja, der war Institutsleiter oder der war Professor da. Das gehört zur Geschichte. Und verwende ich seine Bilder weiter, obwohl mir bewusst sind, dass die eigentlich damals ja in schwierigen Kontext entstanden sind.

CH:

Ich denke auf jeden Fall, es sind gerade mit solchen Beständen ist es unglaublich schwierig, da eine Entscheidung zu treffen. Und würde man sich da als Leiterin des Archivs, da würden so Leitlinien auch nicht viel helfen. Würde man sich vielleicht eher sowas wie eine Art Anlaufstelle an der Uni wünschen, wo man sich mit Leuten austauscht?

VW:

Ich habe es zum Beispiel jetzt auch in einer Summerschool in Kathmandu diskutiert, also mit jungen Studierenden von verschiedenen ethnischen Gruppen. Die waren auch ganz begeistert von dem und haben auch so ihre verschiedenen Kommentare dazu gegeben, weil es dann eben diese rassistischen Äußerungen die in den Vitrinen sind und haben da auch gewisse Ideen. Aber manche waren auch so, ja, man muss das losgelöst von der Person sehen, das sind Bilder aus den 70er Jahren, die sind spannend und zeigen das Leben damals. Ich finde jetzt in dem Fall finde ich es eine ganz spannende Sache, dass es mich eben dazu anregt andere, andere Dinge kritisch zu betrachten. Also jetzt nicht. Ich habe keine Ahnung, was ich mit dem Nachlass mache, aber es sind eben, es regt mich dazu an zu überlegen, was muss man eigentlich alles bedenken, wenn man Archivmaterial annimmt, übernimmt, zeigt. Was was liegt in der Verantwortung eines Archivs? Und ich glaube, ich habe keine richtige Antwort. Und zum einen glaube ich, zum einen glaube ich, muss man wirklich Sachen immer hinterfragen und zum anderen glaube ich, dass man es auch nicht sich zu wichtig nehmen kann. Ich glaube, man hat eine gewisse Aufgabe, dass man eben diese Materialien zur Verfügung.

IO:

Aber der Diskurs wirft eben wichtige Fragen auf, was wichtig ist. Ja, ja, absolut. Und wie Sie sagen, Sie wenden das dann teilweise für Schulungen oder eben zu Ausstellungen oder vielleicht in ein Seminar zum oder Genau das kann man ja anhand genau dieser Punkte, was mache ich damit und im wie verfahren ich mit den Materialien oder Daten? Ist vielleicht der Diskurs wichtig? Man wird verschiedene Positionen dazu haben. Jeder hat eine andere Meinung dazu. Und absolute, absolute, absolute Meinung oder absolute Richtlinien wird es nie geben. Gerade was den Umgang mit schwierigen Themen und sensible Daten betrifft. Das ist eigentlich das, auf was wir auch gekommen sind. Es oft vielleicht die Fragen die man stellt viel wichtiger sind, wie eine Leitlinie

CH:

Anhand eines konkreten Beispiels schwingt plötzlich diese neue Frage ständig mit, die dann einfach auch für Zukunft mehr so Awareness in diese Richtung bringt und es also eben weil wir gestern gerade über diese Leitlinien oder sind es doch eher Fragen, die aufkommen, für uns sehr spannend.

IO:

Und was für uns auch so irgendwie rausgekommen ist, dass man wir eher vielleicht auf, dass man sich Fragen stellen muss, die dann halt, weil alles, die Situationen so individuell sind, keine wirkliche Lösung gibt. Und das nächste was sich herauskristallisiert hat, ist immer der Faktor Zeit. Der ist jetzt vorgekommen, dass man sagt, ich bin, wir fragen, weil muss man die Fragen oft permanent oder wiederholt stellen, dass sich auch die Situationen ändern, sei es politisch oder der Umgang mit Daten oder Langzeitarchivierung, das das ändert sich das alles permanent, dass man ehrlich ist, optimaler wäre ein permanenter Diskurs, aber an den muss man sich auch selbst halten und man selbst auch teilnehmen.

VW:

Genau das ist halt immer die Frage Und wie schafft man das? Genau die Frage vorher. Wie kann man das leisten, dass das über die über die Zeit hin gewährleistet wird und uns sozusagen je mehr Materialien man hat, desto weniger hat man einen Überblick. Also ich. Das ist also wie wir damals, das sind ungefähr so rund 100.000 Dias und in der Bilddatenbank ich jetzt so mit dem Digitalen. Es ist eben nicht der gesamte Bestand zu ungefähr 2/3 digitalisiert und dann sind noch so ungefähr 50.000 digitale Bilder drin und 20.000 Medien in der alten Datenbank. Und die Sache ist, wenn man die mal drinnen hat, also die haben auch verschiedene Level der Metadaten Erschließung sage ich mal. Damals bei der Digitalisierung, wo unser Bestreben auch das ist eine Art Sicherung, wer weiß wie lange die Dias halten und auch nach 30 Jahren sind die Dias noch in erstaunlich guter Kondition, obwohl die Bedingungen hier furchtbar sind, weil warm, kalt und feucht, ja sicher nicht ideal gelagert. Das liegt eher an den Filmen, dass eben schon in den 90er Jahren die Bildqualität recht gut war, weil die ist aus den 60er 70er Jahren, die kommt immer darauf an woraus sie sind, haben iesen verblassen und haben dann auf diesen diesen Rots tich oder so, aber das war auch so eine Idee, man digitalisiert alles, dann hat man das alles. Also überhaupt keine Möglichkeit mehr, man verwende jetzt alles digital, aber natürlich in der Masse, in der wir es auch digitalisiert haben und geschaut haben, dass wir es in die Datenbank bekommen, ist halt oft der Level der Erschließung dann auf der Strecke geblieben. Und was ich überhaupt nicht mehr leisten kann, ist also, hin und wieder arbeite ich in Sachen noch irgendwie auf, dass ich sozusagen diese Masse, die da drinnen sind, 120.000 Datensätze oder 100.000 sind, da. Das ist bei Einzelnen zu überlegen. Ist das jetzt, entspricht das jetzt irgendwelchen CARE Principles oder irgendwelchen ethischen Problemen? Das ist einfach nicht leistbar, so das, wo man diese Altbestände noch mal aufzuarbeitet, das ist ganz, ganz schwierig.

IO:

Wäre das vielleicht eine zukünftige Chance für KI, dass man Programme drüber laufen lässt, ja, mit menschlicher Unterstützung?

VW:

Also ich denke immer was unsere Handys schon können, was unsere Datenbanken alles noch nicht können, weil eben die die Finanzierung für das fehlt und dann halt die die Möglichkeit das zu implementieren. Ja, ist eine Möglichkeit, dass man das mal, dass überall da, wo Personen oben sind, dass man die mal herausfiltert.

IO:

Oder muss man halt eigene Projekte aufstellen.

VW:

Das müsste man irgendwie so machen. Aber das ist halt auch immer die Frage.

CH:

Was wahrscheinlich noch mehr Chaos in das ganze Treiben bringt sind langfristige Stellen. Stichwort ist diese Kettenvertragsregelung, ist dann auch schwierig diese Uploads in die Hände der Forscherinnen zu geben, weil die ja ja oft nur kurz da sind.

VW:

Also sehe ich schon, dass das das ist, glaube ich schon eine große Überlegung für die für also auch Kollegen von mir sind, die wissen, dass sie, die nicht wissen, wie lange sie noch an der Uni sind oder die die Forschungsprojekte begonnen haben. Schon das zweite oder dritte und wie und jetzt und ob es vor der Realität stehen, dass ich jetzt nicht mehr weiter an der Uni machen können. Und das ist etwas, was wir eh immer schon versucht haben, auch mit Figuren eigentlich anzusprechen, ist, wie man Forschung, die eigentlich wirklich viele Materialien in universitäre Repository eingebracht haben, wie man denen weiter Zugang zu diesen, zu diesen Archiven, zu ihren Daten ermöglicht, weil momentan funktioniert das halt noch, indem man halt so Lightaccounts oder solche Sachen erstellt. Aber im Prinzip ich kann noch die Uni verstehen, dass die natürlich, dass die nach einiger Zeit, die Rechte und das läuft aus. Aber letztlich ist es so, wie man eben, wenn ich den Leuten bei uns Lightaccounts einrichte, das ist so eine individuelle Entscheidung irgendwie. Und dann wird das auch nicht reinkommen. Aber mit dem ZID ist manchmal die Kommunikation wirklich schwierig, weil die das lieber in Institutionen eingebunden haben, also Personen. Aber dann ist es wirklich schwierig, wenn das, wenn die Person, die dafür verantwortlich ist, wechselt, dann hängt das eben an den Institutionen. Aber das ist sicherlich eine Schwierigkeit, und ich kenne schon Kollegen, die gesagt haben, sie machen das über andere Repositorien, wo sie sozusagen immerhin die externen Zugänge haben, dass das ist etwas, was, das habe ich schon versucht ein paar Mal anzusprechen mit der Uni, wie man das...

CH:

Wo die Überlegung, eigentlich schon höher und höher ansetzen müsste, um diese Sachen in den Griff zu bekommen. Das ist die einfach, die Rahmenbedingungen geben das oft gar nicht her.

VW:

Ich kann auch verstehen, dass die Uni nicht allen, die jemals auf der Uni gearbeitet hat, ihnen einen Zugang auf Lebenszeit garantiert.

CH: Ja, vielen, vielen Dank.

VW:

Vielen Dank.

CH:

Ja, sehr, sehr interessantes Interview.

VW:

Ja. War was dabei?

IO:

Definitiv. Danke schön. Das hat uns sehr weitergeholfen.

Philipp Budka (Rohtranskript):

00;00;00;14 - 00;00;20;01

Sprecher 1

Sorge deswegen, dass jemand sollen wir Ihre Forschungs expertise von uns kurz darzulegen? Was machen Sie zu was forschen Sie? Und wir würden dann mit Detailfragen einsteigen und nachfragen.

00;00;21;14 - 00;01;02;20

Sprecher 2

Also, was ich derzeit mache, ich habe es von jetzt an und wieder zurück, arbeite seit mittlerweile zwei Jahren, sondern mal ja, das nennt sich im Verlauf des Projektes ausgewählt, weil der Anthropologe ist. Und da geht's darum, wie Transport Infrastrukturen zur Nachhaltigkeit oder zum Bestehen von nördlichen Gemeinschaften beitragen oder nicht? Also es hat eine starke Komponente Richtung, wo man sich anschaut, was wurde gemacht, was wird gemacht und was könnte gemacht werden.

00;01;02;20 - 00;01;33;07

Sprecher 2

Das ist für Beschäftigung mit Fragen in die Zukunft oder zukünftigen Gefahren. Und das ist ein großes Projekt, das vergleichend ist. Das erste, da heute Meeresboden über die Arktis verteilt in unterschiedlichen Forschungs Projekten, unterschiedlichen Forschungs oder Studienrichtungen. Oder es arbeiten da in unterschiedlichen Regionen. Wenn ich das nicht so ein bisschen zeige.

00;01;33;07 - 00;01;34;09

Sprecher 1

Und nicht ganz.

00;01;36;06 - 00;02;12;06

Sprecher 2

Gesagt, das sieht man hier, sieht man beispielsweise die unterschiedlichen Forschungs Regionen, das ist Europa, Nordamerika und Russland. Und seit 24. Februar 2022 ist Russland weggebrochen durch den Krieg in der Ukraine. Es ist für Wissenschaftler in Russland arbeiten und dementsprechend haben wir diese ein paar Monate des Projekts. Schade, dass, weil mehr als 50 % der Arktis ist Russland und dass diese Bereich können wir nicht mehr bearbeiten.

00;02;13;03 - 00;02;58;17

Sprecher 2

Was insofern halb so schlimm ist für uns, wenn man das so nennen möchte, weil sowohl der Peter als auch die Olga haben vorher schon in Russland gearbeitet und das heißt, es gibt hier immer wieder ein Thema, es gibt hier Daten aktiviert sind, im Nahen Osten erhoben wurden, auf die man sich schützen kann. Es gibt Archive, die verwendet werden etc. Also es hat ein bisschen einen stärker historischen Touch, sage ich jetzt einmal im russischen Bereich, dass dadurch, dass Russland weggebrochen ist, ist jetzt auch der nordamerikanische Bereich und der europäische gestärkt worden.

00;02;59;11 - 00;03;30;29

Sprecher 2

Das heißt, Kirkenes zum Beispiel ist eine Stadt, die an der Grenze zu Tschechien oder in Russland. Da wird intensiv gearbeitet. Diese Woche sind 433 Forscherinnen von uns vor Ort, um einen Workshop Zukunftsszenario abzuhalten. Um zu sehen, wie die Menschen vor Ort Infrastrukturen sehen und vor allem für die zukünftige Entwicklung des Ortes. Das ändert sich, wie gesagt, sehr viel geopolitisch auf dem Weg hat sich viel getan.

00;03;30;29 - 00;04;07;29

Sprecher 2

Also das war ein Ort, der sehr stark gelebt hat von russischen Touristen, ist komplett weggebrochen. Norwegen ist Teil der NATO, wird zusehends hier schwieriger. Die klare Grenze, die Finnland hat, beispielsweise das Arbeiten an einem Zaun. Das heißt, es wird hier abgeschottet. Und das bedeutet für die Gemeinschaften, die dort sind, die nördlichen Gemeinschaften, das sind kleine Gemeinschaften aus abgelegenen Gemeinschaften, dass die sich neue Ideen überlegen müssen, was, wie kann ich sozusagen jetzt russische Touristen, wie kann ich das weg machen?

00;04;09;16 - 00;04;43;22

Sprecher 2

Also die Stärkung von grenznahen Regionen spielt eine Rolle. Ebenso hier in Alaska. Hier gibt es auch Hoffnung, arbeitet dort und da kann man Remilitarisierung feststellen. Das heißt, dass man verstärkt Infrastrukturprojekte finanziert bzw in Angriff genommen, die so ein bisschen die Remilitarisierung, die man schon aus dem kalten Krieg gekannt hat, wieder aufleben lassen. Und diese haben wir dort gebaut.

00;04;44;02 - 00;05;21;22

Sprecher 2

Zum einen für Tourismus, für Kreuzfahrtschiffe, zum anderen aber auch für Kriegsschiffe. Einfach deswegen, weil hier dann eben sehr nahe wieder Russland ist. Ich selber heute hier in Churchill noch immer schockiert ist, dass nicht in die grünen Bereich, sondern im hellgrünen Bereich. Das bedeutet, es ist technisch gesehen nicht in der Arktis, sondern in der Arktis. Aber sowohl von der Demographie als auch von der Ökologie, also von der Biologie, also auch von der Geologie, also Geografie, Geografie nicht.

00;05;21;22 - 00;06;27;12

Sprecher 2

Aber ansonsten entspricht dieser Ort einem klassischen arktischen Vorgarten. Das Klima ist mehr oder weniger Arktis, Arktis, die Boden, Permafrost, alles Komponenten oder Dimensionen, die man in diesen Gebieten auch hat. Das sind hier sind einige von denen, ich glaube, das sind alles Orte, die zu den Territorien gehören, auch zu Kanada. Also bei der Army College. Kathrin Schmidt Ja. Und wie gesagt, ich nehme an, das ist korrekt, denn ich sehe gerade, dass man also im Prinzip ist es super Arktis, aber es ist, wie gesagt, nicht so tragisch, weil es von den Fragestellungen, die sich die Menschen, mit denen sich die Menschen dort konfrontiert sehen, was Infrastruktur Entwicklung betrifft.

00;06;27;12 - 00;07;04;27

Sprecher 2

Es sind die gleichen wie in anderen Arktis, faktischen Gebieten oder Regionen. Wichtige Fragestellung ist beispielsweise wie wo, wo ich arbeite. Das ist ein Ort, der ist nur über Flugzeug oder Eisenbahn zu erreichen. Es gibt keine Straße. Und warum das so wichtig ist für das Projekt, ist, weil es der einzige Hafen tiefste Hafen in Nordamerika. Das Interesse der mit der Eisenbahn verbunden ist verbunden ist.

00;07;05;24 - 00;07;48;05

Sprecher 2

Und dementsprechend kann man ja die Kapazitäten für den Transport von allen möglichen Gütern und Ressourcen bis hin zu größeren Autos, für den Ausbau. Auch da hat sich viel getan durch den Krieg, neue Investitionen. Also ich arbeite seit 19 Monaten dort. Ich werde meine Firma 2022 als letztes Monat wieder dort gewesen, habe dort geographische Forschung betrieben und teilnehmende Beobachtung Interviews.

00;07;48;05 - 00;08;31;15

Sprecher 2

Dessen ist letztes Monat gemacht, ähnlich wie den jetzt diese Woche in Kirkenes. Den haben wir in den ersten zehn Tage großen Verlust im Durchschnitt durchgeführt, wo wir versuchen, ihn mit Menschen in Kontakt zu kommen, wo Menschen nicht mehr so viel Zeit haben, mit ihnen verbringen und sozusagen sich schauen, was bedeuten diese Änderungen? Und es wird mehr Geld in die Hand genommen, um den Hafen zu renovieren, die Eisenbahn zu renovieren, um beispielsweise den Ausfall von russischem Erdgas und Erdöl noch in die EU zu werden, zu kompensieren.

00;08;31;17 - 00;09;13;12

Sprecher 2

Den russisch kanadische Ressourcen nach Öl zu verkaufen. Da wird gerade massiv in die Infrastruktur investiert. Also das ist das Projekt, an dem ich jetzt gerade habe. Vorher habe ich in unterschiedlichen Projekten gearbeitet, wo es eigentlich sehr stark um Medien gegangen ist, um Technologien, aber auch um Infrastruktur, selber Kultur, um Technologie, so ein bisschen dann runterfahren, Forschung. Ich habe auch ich habe für meine Dissertation allerdings in Dario, das wäre dann hier nicht mehr da ist daher 33 Grenze und Manitoba.

00;09;13;12 - 00;09;56;09

Sprecher 2

Also ich bin wieder ungefähr in der ähnlichen Ecke, aber nicht genau dort, wo ich schon vorher war und habe dort mit First Nations indigenen Gruppen gearbeitet. Und zwar haben wir gesehen, wie die seit Mitte Ende der 90er Jahren begonnen haben, aktivistisch, also Eigeninitiative in Breitbandinternet in abgelegenen Landschaften zu bringen, hat eine klassische Feldforschung betrieben, Interviews geführt haben, wollten, keine Workshops gemacht haben, gemacht, was Verfügung zu beantworten war, auch über einen Zeitraum von drei Jahren immer wieder dort.

00;09;57;01 - 00;10;25;10

Sprecher 2

Und ja, das ist sozusagen jetzt meine Forschung ist nicht auf das weniger fokussiert. Aber wenn man in dem Projekt arbeitet, das in der Arktis angesiedelt ist, hier leben mehr indigene Menschen oder nicht mehr, aber es leben hier viele Menschen. Ja, es ist beispielsweise im Norden von Finnland leben mehr Indigene als im Süden von Finnland, im Norden von Norwegen und Schweden oder Schweden.

00;10;26;00 - 00;10;40;09

Sprecher 2

Hier im Süden, im Norden von Kanada, leben mehr viele, die im Süden. Es ist so, man kann sich vorstellen, also die Frage ist ziemlich genau 50 % sind Indigenen 50 % sie nicht.

00;10;42;10 - 00;11;21;10

Sprecher 2

In meiner persönlichen Forschungsprojekt jetzt hier in diesem Projekt, das in dem großen Projekt ist die Frage, was für eine kulturelle oder ethnische Identität jemand hat nicht entscheiden ist interessant, aber nicht entscheiden. Das heißt früher für mich ja, weil frühere Forschung war sozusagen, warum ich gekommen bin, war, um zu sehen, wie und Internet Technologie verwenden, um gewisse Probleme. Ökonomisches, soziale, ökologische, was auch immer zu lösen oder zumindest in diese Richtung zu arbeiten.

00;11;22;01 - 00;11;35;22

Sprecher 2

Also vorher und in diesem Projekt geht es weniger um die Frage, welche Identität oder Identität Menschen haben, sondern unabhängig davon ist sehr stark auf den Ort konzentriert und.

00;11;36;02 - 00;11;39;00

Sprecher 1

Also eher regional, überregional, regional egal.

00;11;40;01 - 00;12;26;00

Sprecher 2

Ja, es ist es so? Die Frage ist jetzt nicht was machen, was macht das Leben sowohl in die, also nicht in der Natur. Etwa wenn ich die Frage wie gehe Internet Technologie, dass das alte Projekt hat, dann ist meine Dissertation daraus entstanden und hier den Titel in die Internet gegangen. Was machen die Wege mit dem Internet? Sowohl infrastrukturell infrastrukturelle oder anwendungsorientiert Services, unterschiedliche Anwendungsfelder und dazwischen immer wieder andere Projekte vor den Häusern.

00;12;26;00 - 00;13;09;11

Sprecher 2

Aber es muss eine Lösung Internet basiertes lernen. Learning Blended Learning, Hybrides lehren diese Dinge davor auch sehr stark mit Internet und Technologie. Das ist, was mich interessiert hat, aber First Nations und sowohl Infrastruktur, also Anwendungsfelder, die jetzt in Kanada. Allerdings ist es jetzt auch das Wort Infrastrukturen im weitesten Sinne. Wenn man will, kann man auch Internet, Infrastrukturen, Informationen transportieren können.

00;13;10;18 - 00;13;46;07

Sprecher 2

Also das war es im Prinzip so in den letzten zehn, 15 Jahren, sich so, also dazwischen immer kleinere Projekte, dass man auch Publikationen sehen kann und vorher gearbeitet, wo es um die Verbindung zwischen Medien, Mediatisierung, Virtualisierung, Performance gegangen, so stärker in Richtung Rituale, Medien, wie man das verbinden kann oder nicht, das war ein Projekt mit zwei Kollegen in Wien Projekt von einer Kollegin damals in Australien.

00;13;46;07 - 00;14;23;16

Sprecher 2

Es ist nicht unbedingt kompliziert. Daran ist ohnehin, dass hier so unterschiedliche Fragestellungen und Fragen die Verbindung zwischen Relation, die Relation, eine Idee von etwas, das ist das, was mich interessiert. Und ich bin auch einer von drei Gründer der Initiative am Institut für Kultur und Soziale Mobilität in Wien, wo wir sozusagen im Werden wollen. Was hat für eine Kultur, die hier geboren ist, ins Feld, was auch immer das ist, zu fahren?

00;14;25;11 - 00;15;06;15

Sprecher 2

Wir können nicht fahren und nicht als Forschung weiterführen. Und man hat sich überlegt, also diese Fragestellung haben wir es gedacht, wir können das zeigen, was passiert hier meine ich Monika Palme und mich. Und wir haben dann diese Initiative, die entwickelt am Anfang. Dadurch, dass das alles so während der Kolonialzeit war, haben wir sehr stark auf dem Blog gesetzt oder eben unterschiedlichste Themen besprechen, unterschiedlichste Personen und unterschiedlichsten Themen arbeiten können.

00;15;06;16 - 00;15;33;14

Sprecher 2

Das ist so ein bisschen das Herzstück. Wir treffen uns aber auch zumindest einmal im Semester und versuchen uns dahingehend gewisse Dinge zu überlegen. In Richtung digitale Arbeiten. Also was bedeutet es, digitale Daten und unser Leben in der umzugehen? Wir haben jetzt gerade einen Text, der wird gerade überarbeitet und der ist dann vielleicht interessant.

00;15;33;25 - 00;15;50;16

Sprecher 1

Also genau der Schnittpunkt ist ja gerade für uns interessant, wie eben digitale Daten und den Umgang eben damit geht in die Welt Ist es bei Ihnen in der Doktorarbeit eingeflossen?

00;15;51;17 - 00;16;58;05

Sprecher 2

Na ja, schon sehr stark, weil wir erarbeiten Neues aus solchen politischen Gründen. Was will ich jetzt mit österreichischen Lehrerinnen? Man muss immer vorsichtig, respektvoll sein. Ich glaube, das ist ein Gebot der Höflichkeit, wenn man so will, in der wissenschaftlichen Qualität, wenn man sagt Was macht man zu welchem Zweck? Meine Daten wie, wo gespeichert. Wenn man nicht arbeitet, dann muss man sich bewusst sein, dass diese Gruppen und Gruppen jahrhundertlang benachteiligt wurden, systematisch systematisch benachteiligt wurden, nicht nur benachteiligt, sondern bis hin zu körperlich umgebracht, psychisch, psychologisch, psychisch malträtiert etc. Also mit Arbeiten ist nicht einfach, braucht viel Zeit und Vertrauen.

00;16;58;09 - 00;17;30;04

Sprecher 2

Also wenn man Vertrauen gewinnen kann. Also ganz kurzes Beispiel heute, wie ich das erste Mal erfahren habe ungeheure Arbeit in der Diskussion war es die Forschung, wie zu schauen funktioniert es überhaupt oder nicht? Wie viele? Die klassische Feldforschung oder die Forschung, wie sie in der Kultur gehandhabt wird? Man kann sich viel überlegen, wie es ist oder wo auch immer man sitzt.

00;17;30;21 - 00;18;22;20

Sprecher 2

Wirklich konkret wird es erst, wenn man dort ist. Also man kann schon Ideen haben, immer vor Ort ist und die Menschen aber nicht arbeiten. Und da gibt es schon sehr viele Kulturen und die müssen Projekte abbrechen, andere Projekte angehen. Gerade die Idee heute, da geht es sehr stark auch um persönliche Management oder Management. Nicht nur mal nehmen, was haben die Gegner bevor das man die Frage gestellt wurde und die gehören auch erst dort wie ich dann überlegt habe und es war eigentlich mehr oder weniger der etwas arroganten Ansicht Dinge, die wir Bereich verkaufen können.

00;18;23;02 - 00;18;54;27

Sprecher 2

Ich bin dann aufgefordert worden vom damaligen Chef von dieser Organisation und ich glaube, da überlegt er zehn Punkte, was wir davon haben. Wenn wir sagen, dann habe ich mich hingesetzt in zehn Punkte, überlegt ich dann Geschichte. Offensichtlich war das dann zumindest nicht so schlecht. Wie gesagt und gut, drauf wird dann eben die nächsten Monate gearbeitet und das sind so Fragen, was ich halt überlegen muss.

00;18;54;27 - 00;19;23;05

Sprecher 2

Und das sind Fragen, die wahrscheinlich grundsätzlich sinnvoll sind, sich bei mir Forschung zu stellen. Aber das die eben eine Geschichte haben, eben Benachteiligung, Unterdrückung, Gewalt und das ganze systemisch oder systematisch, dann wird es noch einmal wichtiger, sich das zu überlegen.

00;19;24;08 - 00;19;51;11

Sprecher 1

Dass wir jetzt genau einen Kernpunkt unserer Fragestellung angelangt und das ist genau das, was uns dezidiert interessiert Wie hat es dann ausgeschaut, wie die in die Daten erhoben waren? Und das ist ausgearbeitet worden, ist, dann immer gegenseitiges Verhältnis bestanden hat? Oder besteht das so grundsätzlich, weil es sonst gar nicht anders geht?

00;19;53;14 - 00;20;17;28

Sprecher 1

Ist das dann in dem Fall auch gewesen, dass dann eben die Gruppe der First Nations oder mit

denen zuerst mit dem Menschen, die zusammengearbeitet wurde, dass die dann auch im Nachhinein Mitbestimmungsrecht auf die Daten hatten oder? Bzw ist mit denen der Vereinbarung getroffen worden, die dann weiter mit den Daten umgegangen wird? Oder wurde oder ist das auch.

00;20;17;28 - 00;20;56;22

Sprecher 2

Immer sehr individuell schwierig, weil es ist individuell und für genau das, was damals vonseiten der Universität Wien als mehr oder weniger. Ich war meiner Betreuerin damals verantwortlich, die hat selber eine Weile gearbeitet. Ich habe aus vorherigen Weil gewusst, dass wir hier sind. Das ist sehr sensibel. Daten sind besonders sensibel, da müssen wir aufpassen. Aber so wie es jetzt ist, ist sind mit Screening und all diese Dinge, das hat es nicht gegeben.

00;20;57;21 - 00;21;37;06

Sprecher 2

So 2006, 2007, 2008 bis 2012. Das hat es einfach nicht gegeben. Oder es gibt jemand anderes nicht gewusst, aber es hat meines Wissens nach wichtige. Was ich gemacht habe ist, ich habe aus Norwegen, aus den USA schon sowohl der US Amerikaner oder Kanadier. Ich habe nämlich nicht nur mitgearbeitet, sondern ich habe kontinuierlich, das heißt in so und mit in die Energiewende, ich gehöre zu Österreich heutzutage fast nichts mehr machen kannst, außer das sind also nicht 15 Formulare auszufüllen und das und das und das.

00;21;37;06 - 00;22;05;14

Sprecher 2

Also ich weiß nicht, ob ich das heute noch mal machen würde. Einfach deswegen, weil, wenn ich mich hinsetze mit jemandem über 15 und 16 über so eine Webseite spreche, was ich getan habe und ich vorher vier Formulare ausfüllen lassen, plötzlich Person gehen. Es ist dieselbe Person nicht mehr in der Schule macht einen Test. Deswegen habe ich sehr viel mündlich oral consent.

00;22;05;29 - 00;22;39;01

Sprecher 2

Ich habe keine rhetorischen Floskeln verwendet, ich habe es. Ich habe mir das nicht mehr bestätigen lassen und ich habe alles in sehr enger Absprache mit den Lehrern. Also ich habe mit einer Organisation gearbeitet, die mir mehr oder weniger die Türen geöffnet hat in Gemeinschaften und ich bin dann dorthin und war ein bisschen repräsentativ für diese Organisation dort. Und diese Organisation ist aber sozusagen keine anderer.

00;22;39;03 - 00;23;09;02

Sprecher 2

Ich bin sozusagen als Repräsentant einer Generation dort gewesen und dementsprechend die Führungsebene dieser Organisation, wusste immer, was ich mache, hat regelmäßig Einblick gehabt in meinen Unterlagen. Ich habe damals, wo die Uni noch lange kein Modul verwendet hat, hat diese Organisation Modul verwendet. Online ist erst Jahre später draufgekommen, dass es eine gute Idee ist, Open Source Website zu verwenden.

00;23;09;02 - 00;23;58;27

Sprecher 2

Diese Plattform entschlossen sich eigentlich die Gesellschaft und da hat diese Organisation ist schon längst auch ein Grund, warum ich auch gern oder also eine Aussage, die die Forschung damals begleitet hat, war, dass wir nicht Indigene in Europa oder Amerika definieren können, die neue Soziologie mit den Mitteln beschreiben, die dieses Jahr in der Lage sind, die auf die Beine stellen, die nicht in der Lage sind zu tun, wie Videokonferenzen und so, als wären Systeme alle diese Dinge, die für uns normal sind, die vor 15 Jahren noch nicht gegeben hat, also was vor 15 Jahren noch nicht war.

00;23;58;27 - 00;24;26;07

Sprecher 2

Dieses System ist sehr wohl gegeben und nicht sehr nachvollziehbar. Was aber zum Beispiel mit dem versehen, was normal ist, die Eltern, Eltern, wie sie es gemacht haben, also wo sich Ältere einmal im Monat oder einmal in zwei Wochen getroffen haben. Über Videokonferenzen Kontakt zu haben, um zu fragen Diese Gemeinschaften sind abgelegen. Es gibt keine Chance, dass sie oder wie war es schon vor 30, 40 Jahren?

00;24;26;08 - 00;24;56;01

Sprecher 2

Und das ist gefährlich und für viele Ältere keine Option. Die haben Verwandte, die zwei 300 Kilometer entfernt leben, die sie aber nicht mehr seit langer Zeit gesehen haben und über Videokonferenz Möglichkeiten geben, sich auszutauschen. Das gleiche mit Gesundheits James. Und so weiter und so fort. Das heißt, da wurden Dinge gemacht aus der Not heraus, über uns, durch die Pandemie oder durch das Gefühl ich muss weg, ich will weniger Flugzeug.

00;24;56;17 - 00;25;28;07

Sprecher 2

Wenn sich Leute, Politiker für ein zweistündiges Meeting in Brüssel einfach das Ganze irgendwo hinfahren, die fliegen, dann ist es Schwachsinn. Und das haben gerade alle Amerikaner schon viel früher längst erkannt und dementsprechend breit und breit und hatten die Möglichkeit sich über so austauschen kann zwei Stunden über Thema einigermaßen sinnvoll sich austauschen oder sich dafür Sorgen machen.

00;25;28;15 - 00;25;50;03

Sprecher 1

Das ganze ist auch dann wieder entstanden. Gegenseitiges Benefit. Also Sie haben ein Benefit von Ihrer Forschung gehabt, dementsprechend die Autorität bekommen, auch die Forschung oder den Zugang zu den Forschungsgruppen oder zu den Menschen zu bekommen und so ist da oder sie das falsch oder richtig.

00;25;50;13 - 00;26;21;13

Sprecher 2

Ja, ich bin das, durch das ich sozusagen für diese Organisation gearbeitet habe. Ich ich habe auch immer ich, so dass ich mit dieser Methode und ich habe nicht über diese Organisation gearbeitet. Auch dieses Wording hat sich verändert. Wenn man vor 20 Jahren mit Ökologie, Anthropologie, vor. Ich arbeite über diese Stammeskultur, ich arbeite über dieses Thema, so sie bei mir das gleiche arbeiten mit dieser Organisation.

00;26;21;13 - 00;26;26;00

Sprecher 2

Ohne diese Organisation kann ich nicht gewesen fliege in Paris und gefragt.

00;26;26;14 - 00;26;29;00

Sprecher 1

Wie kam es zu diesen diese zusammenarbeit.

00;26;29;14 - 00;27;37;03

Sprecher 2

Wie ist das? Das war ich, aber 2006. Ich wollte eine größere und größere Forschung machen, die mich kanadische und mexikanische Nachbarraum Organisationen vergleichen wollte. Wie sich da in unterschiedliche Projekte, Initiativen, netzwerke gebildet haben, die eben Internet verwenden, um aktivistisch tätig zu sein oder inwieweit sie beiträgt, um die Lebensbedingungen oder Lebensumstände zu verbessern. Die Organisation indigener Gruppen bei den Hierarchien zu den ersten, die seit den frühen 90er Jahren erkannt haben, dass es eine gute Zeit, also ganz lange

bevor, was es sich all diese Initiativen aktivistisch Projekte, das war in Anfang der 90er Jahre waren Indigene längst dabei, alles zu machen, halb unbeobachtet oder unbemerkt von von der Mehrheitsgesellschaft.

00;27;37;27 - 00;28;16;19

Sprecher 2

Aus dem einfachen Grund, weil sie eben keine Fernsehsender und keine Zeitungen haben, so dass die haben sich etwas gesucht um zu kommunizieren. Um ihre Situation aufmerksam zu machen, war zu sehen, dass damals sehr junge Internet Angebot, was man machen und warum und wie ist das überhaupt geworden? Aber zu Ihrer Frage, die ich Ihnen 2006 habe ich bei der Konferenz teilgenommen und es ist auch 2012 schon wieder in Europa und da hab ich dort jemand kennengelernt, nämlich die Person später, wenn er selber Vater geworden ist, und war beeindruckt von der Arbeit.

00;28;16;21 - 00;29;05;29

Sprecher 2

Einfach mal mit welcher Selbstverständlichkeit die Internet nehmen und für ihre eigenen Zwecke brauchen. Aber wir brauchen weiter für verbessern, weiterentwickeln und das ganze Leben als Individuum und Position, die gezwungen war. Das State Department, also Staat Kanada, Ontario und die Privatwirtschaft war nicht interessiert, hier Geld zu investieren, was in Menschen kam, nicht ihre Kunden Konsumenten. Dementsprechend sie begonnen, sich um Fördergelder zu bewerben, haben es in einem kompetitiven Verfahren immer wieder was gewonnen und diese Infrastruktur selber zu bauen und es war sehr erfolgreich.

00;29;05;29 - 00;29;34;13

Sprecher 2

Also die Organisation hat sich dann in den fast zehn Jahren sozusagen mehr zusammengehalten, enger und weniger eng, und ist in diesem Zusammenhang von 2007 bis 2012 als weltweit erfolgreich sein sozusagen die Internet sozusagen verwendet hat, um gewisse dinge zu erledigen.

00;29;36;24 - 00;30;14;24

Sprecher 2

Die vielen Videokonferenzen und all diese Sachen, die jetzt normal sind. ÖSTERREICH Wenn man eine öffentliche Schule ist, in der abgefragt ist eine Nation Gemeinschaft vor 15 Jahren passiert ist, wo es nur so als Beispiel, was Brasilien ist. Davon ist dieses Bild, dass sowohl Kanadier, also Europäer, oft Formen liegen, aber sie sind nicht in der Lage, selbst etwas auf die Beine zu stellen.

00;30;14;24 - 00;30;50;19

Sprecher 2

Sie sind angewiesen auf andere, die ihnen helfen, sich um sie zu entwickeln. Dieses sogenannte Entwicklungshilfe, Zusammenarbeit und Arbeiten trafen sich und das war auch ein Argument, warum ich mit Ihnen zusammenarbeiten wollte, ist erstens, um das, was Sie machen, bekannt zu machen. Also, ich bin davon. Ich war in Montreal, in Toronto, ich war in Cambridge, in Berlin, in unterschiedlichen österreichischen Städten, in Holland, Dänemark, über viele Male gekommen und habe über diese Organisation gesprochen.

00;30;51;26 - 00;31;20;22

Sprecher 2

Und ich hatte meine Lehrer seit 2006 und habe ich immer wieder unterrichtet und habe immer wieder dieses Beispiel genannt. Also das war sozusagen eine meiner Versprechen oder war eines der Dinge, die ich zurückgebe. Es war wichtig, die mäßig Jahresringe von Ressourcen zu sein, und das wurde mir vorgeworfen, auch zu Recht, dass ich teilweise ein zu optimistisches Bild gezeichnet habe, weil natürlich nicht alles hat funktioniert.

00;31;21;02 - 00;31;43;10

Sprecher 2

Ich habe dann sehr oft auch so wie es jetzt in dem Thema macht, ein sehr positives Bild gezeigt. Und natürlich hat es technische Probleme gegeben. Es hat finanzielle Finanzierungsprobleme gegeben. Das Service, mit dem ich mich Fragen beschäftigt habe, das wurde eingestellt vor mittlerweile fünf Jahren. Wir ja, weil es nicht mehr zu finanzieren war. Und so weiter und so fort.

00;31;43;20 - 00;32;16;28

Sprecher 2

Nicht alles ist rosarot oder oder funktioniert. War funktioniert aber sozusagen. Meine Vision ist glaube ich ein bisschen gesehen auch eher das Problem, dass die religiösen und kulturellen, nämlich dass sie der abhängig sind von Hilfe, aber in keiner Weise, dass sie sind entweder betrunken oder arbeitslos ist. Jemand oder ähnliche sind nicht in der Lage, etwas auf die Beine zu stellen.

00;32;17;11 - 00;32;48;29

Sprecher 2

Und so weiter und so und alle dieses dieses Projekt wird meiner Meinung nach gezeigt, dass das Gegenteil der Fall ist, sie nicht nur in der Lage ist zu tun. Sie sind in gewisser Weise in vielen Bereichen von uns, wo aufgrund Ihrer Situation, wenn du nichts hast, musst du überlegen. Also, also das nicht haben ist wichtigsten Innovationstreiber. Das sehen wir jetzt auch in unseren, die beispielsweise bei Photovoltaik oder sind.

00;32;49;16 - 00;33;29;06

Sprecher 2

Europa war vor 15 Jahren Weltmarktführer, aber lassen wir das China 15 Jahre voraus. Also ist es erstens sehr spannend, viele Aspekte zu fokussieren, dass die positiven Sachen, weil es eben diesen zurückgehen, denken auslösen. Hoffentlich bei diesen Menschen und Angesprochenen von oben herab auf diese Sachen. Vielleicht speziell zu unserem Projekt, dass Ihnen da vielleicht auch was im Bereich Forschungsdaten Management, weil es bei uns an der Uni selbst langsam kommt.

00;33;30;08 - 00;33;40;10

Sprecher 2

Die ethischen Leitlinien sind in diesem Bereich so, vielleicht erst gerade im Osten oder so, gibt es vielleicht in dem Bereich irgendwas, wo wo man zu wissen hat.

00;33;40;10 - 00;33;44;01

Sprecher 1

Und es funktioniert eigentlich schon oder sogar schon besser, dass schon weiter.

00;33;44;01 - 00;34;26;04

Sprecher 2

Überlegungen. Na ja, also was ich gelernt habe oder lernen muss mit dieser Organisation. Da ist zu erkennen, dass es nicht reicht, einfach zu sagen Ich will zu dem Thema gewesen sein, muss den Menschen konkret was anbieten. Und da helfen auch 500 ethische Richtlinien oder Leitfäden. Wenn jemand ein kann, ich sage das jetzt einmal So ein Arschloch ist ein Arschloch, auch wenn er vorher 15 Formulare hinlegt und sagt Ich bin kein zu bescheiden, aber ich will, ich kann mit Menschen arbeiten oder nicht.

00;34;26;26 - 00;35;02;04

Sprecher 2

Und man kann vieles, aber vieles auch nicht. Und das mit Nations arbeiten oder mit indigenen Gruppen. Ich glaube, dass das das voraussetzt, dass man gewisse gewisse Offenheit hat gegenüber dieser Kultur, dass man das Mal und diese Dinge kann man nicht einen Leitfaden oder Richtlinien prüfen oder ich kann, bevor ich mir Gedanken machen kann über die, was ich mit den

Daten mache, muss ich mir mal Gedanken machen, was wir brauchen wir die überhaupt in der Lage zu erheben?

00;35;02;24 - 00;35;39;21

Sprecher 2

Weil wenn ich, wenn ich so damit hinkomme, viele finden das spannendes Thema und toll. Wie gesagt, ich kenne einige, die genauso in Brasilien arbeiten. Da ist es sehr schön, wenn wir da jetzt eine offizielle Organisation, die festlegt, kann man mit Ideal oder nicht und das muss man sich trainieren erfüllen. Und ich kenne zwei Personen, die haben alles vorbereitet für die Forschung, sitzen dann dort und dann ist etwas gekommen.

00;35;40;00 - 00;36;12;11

Sprecher 2

Es geht nicht. Und es sind Leute, die dann eben Karriere, überhaupt was anderes gemacht haben oder andere Projekte, also mit First Nations arbeiten ist noch Menschen, aber man muss nicht glauben, dass das wichtig ist. Das ist das, was ich gelernt habe. So verschriftlichen, aber dass man war, was ich gut finde, ist, dass man gezwungen ist, durch neue Regelungen oder durch Reglementierung haben über diese Dinge früher nachzudenken.

00;36;12;21 - 00;37;15;16

Sprecher 2

Also meine Kollegin Kathrin, wenn man in Not arbeiten wie Kathrin Schmidt, dann braucht man also hier oder dieses Territorium hier gleichmäßig große Territorien haben. Wenn man dort arbeiten will, dann braucht man eine Visa Schweiz und ich brauche nicht. Ich kann nach Deutschland fahren, einfach so und kann aber trotzdem muss ich gewisse den Hausverstand Dinge indem ich zum Beispiel zum Bürgermeister Ort mit acht oder neun mal oder in zwei Jahren das macht man geld verdienen ist gesammelt auf der Straße und beginnt die leute anzusprechen, sondern dreht sich mal steht ein Projekt vor, in dem man was möchte Sprache lernen und diese Dinge, die eigentlich daraus gelten, hier genauso.

00;37;15;16 - 00;37;52;06

Sprecher 2

Nur nach NRW kommt überhaupt nicht rein als Vorschläge keine Unterkunft, wenn man nicht eine gewisse Schweiz hat oder die sowieso sonst irgendwie sehr freundlich sind und sozusagen sie haben Schweiz es deswegen, weil diese Territorien überlaufen wurden von Wissenschaften und aus der Wissenschaft, die entweder sich Permafrost behandeln wollten, globale Erwärmung usw was bedeutet das für die Menschen und auf der Straße, die wir bei Umweltverschmutzung haben, prüfen?

00;37;52;06 - 00;38;23;23

Sprecher 2

Da ist das ist ein Foto war, habe ich von dein Haus von unten Scanner und was auch immer. Ich habe mich mit dem Roman hier, also es gibt in Europa und in anderen Gegenden, da gibt es werden Wissenschaftler, das sind Plan und das hab ich jetzt in Kanada noch einmal extrem, wenn keiner mehr nach Russland kann, gerade die es noch kaufen, weil die weiterhin und weil die meisten Arktis Forscher forschen weiter in der Arktis.

00;38;23;23 - 00;38;47;23

Sprecher 2

Die will jetzt nicht nach Brasilien gehen oder nach Australien, sondern die wollen weiter in der Arktis. Ich kann hier aber nicht mehr arbeiten aus politischen Gründen. Also arbeite ich in Grönland, wird immer in Kanada, die Leute haben die Schnauze voll. Also und jetzt beginnt dann, jetzt geht es um Menschen, die haben einen gewissen Hausverstand. Denke sich gut, ich muss sagen, da muss ich halt sensibler sein.

00;38;47;23 - 00;39;03;00

Sprecher 2

Ich muss ein bisschen aufpassen, mit den Leuten mehr Raum lassen und meine Zweifel, die haben das nicht. Und diese Leute sind momentan Straßenhunde. Es gibt Leute, die es gibt einfach Arschlöcher und es gibt kann man nicht oder weil man das nicht sieht ist.

00;39;04;02 - 00;39;05;11

Sprecher 1

Es wird dann stärksten.

00;39;07;00 - 00;39;31;20

Sprecher 2

Aber Berg gehen, weil das ist konkrete Frage auch für uns, weil wir vor dieser Herausforderung stehen, können wir von Leid sagen oder irgendwas machen in Ungarn? Na ja, das ist, das ist. Im Prinzip ist das ein bisschen so, wie wenn man Staubsauger kauft oder jemand ist super, dann ist das so, hält man Leute, es wird immer so schnell für den dümmsten anzunehmenden User.

00;39;32;09 - 00;39;43;07

Sprecher 1

Der man allen Variablen, alle möglichen Variablen abzudecken, nur nicht zu konkret werden und irgendwie das kurz zu fassen.

00;39;43;07 - 00;40;14;16

Sprecher 2

Um zu sein Indigene. Meines Wissens nach gibt es knapp 400, fast 500 Millionen Menschen weltweit. Das ist viel, aber das machen also jene in Syrien oder in Malaysia ist ganz was anderes als hier. Das sind ja nicht einmal die hier. Hier in Manitoba gibt es Krieg und eine komplett anders ist die Leben und die Chance für einen Film für den Europäer ähnlich aus haben aber eine andere Sprache, andere Kultur kann ich also nicht leiden.

00;40;16;02 - 00;40;45;29

Sprecher 2

Und wenn man beginnt, es über einen Kamm zu scheren? Und sind die beleidigt, wie zum Beispiel Video angesehen? Abgesehen davon ab ich man in diesem Bereich hier im Westen oder im Osten selbst sehen sich als komplett aus, verbergen sich teilweise nicht immer das Gleiche. Wenn man das jetzt umrechnet, auf was sich in Nigeria 300 verschiedene Sprachen, indigene Sprachen und in Brasilien noch mehr.

00;40;47;25 - 00;41;31;11

Sprecher 2

Und jene sind eine absolute Gruppe von Menschen und ich glaube, man kann, man kann das, man kann sich annähern und was. Aber weil es gibt ja von Landes gibt es ja Vorschläge, wie man es machen kann, aber nicht auf die Gegenwart bezogen. Was jeder recherchiert hat Organisationen, Universitäten gibt es Leitfaden für die Arbeit mit Indigenen haben. Ich weiß, dass es in Kanada mittlerweile, wenn man arbeiten möchte zu organisieren, man vor allem sehr schnell Leitfäden, was also diese müssen dabei sein, aus gutem Grund, weil es eben Arschlöcher gibt.

00;41;31;16 - 00;42;03;23

Sprecher 1

Na ja, das was mir beim Lesen hier herausgefunden hat, dass im Norden Nordamerika eigentlich die sind, was das betrifft, am weitesten reglementiert, teilweise, was vielleicht einen Grund hat, dass die sich selber auch in Organisationen oder Organisationen selbst gut organisieren und das halt teilweise anderen Regionen überhaupt nicht der Fall ist oder überhaupt schwierig ist.

00;42;03;23 - 00;42;57;21

Sprecher 2

TYPO3 ist die größte Anthropologen Organisation der Welt und das ist jetzt das Meeting. Da will ich gar nicht hingehen, sondern ich will nur, wenn die haben, weiß jetzt die Konferenz im November und die haben aber zum Beispiel Komitees Task forces, die jeder gibt seine eigene ein eigenes komitees komitee Working Group, ein institutionelles Komitees, Human Rights Task Force zum Beispiel, Task Force Linie zum Beispiel.

00;42;57;21 - 00;43;03;15

Sprecher 2

Da kann man sich lassen blablabla.

00;43;03;18 - 00;43;04;25

Sprecher 1

Das könnte sehr weiterhelfen.

00;43;05;05 - 00;43;32;20

Sprecher 2

Aber es gibt viele Organisationen, die sich überlegen, ich muss mir, wie gehe ich mit dem und um, was habe ich vergessen, was? Es gibt immer mehr denen, die werden bei Ausbildungen werden. Anthropologen, die vorher wussten einzurichten. Also es gibt in der Welt der Assoziation die größte Anthropologen Organisation der Welt, da gibt es eine Assoziation innerhalb oder Network for workers, oder.

00;43;33;23 - 00;43;48;04

Sprecher 2

Und so weiter und so fort. Und die ist genau in diesem Fall unser Projekt. Eben eigentlich konkret auf die sogenannten Care Prinzipien zugeschnitten ist. Das ist so bei uns etwas so, dass das war so.

00;43;48;04 - 00;43;48;15

Sprecher 1

Unser.

00;43;48;15 - 00;43;51;00

Sprecher 2

Projekt. Es gibt dieses Prinzip werden.

00;43;51;00 - 00;43;52;01

Sprecher 1

Komplementär zu.

00;43;52;01 - 00;43;56;20

Sprecher 2

Den vier Prinzipien und vielleicht dazu.

00;43;56;20 - 00;43;57;09

Sprecher 1

Noch ein paar.

00;43;57;09 - 00;44;12;05

Sprecher 2

Worte. Das heißt, so kann positiv negativ sein, was negativ positiv, ja, einfach so, dass für uns irgendwie gut so einfach links von wirklich Leuten die im Feld waren oder sind.

00;44;13;04 - 00;44;15;03

Sprecher 1

Von so was zu halten ist generell.

00;44;15;09 - 00;45;06;03

Sprecher 2

Sondern ja ich mein um ehrlich zu sein, es ist heutzutage, es hat sich so viel verändert ist es verändert sich so Anthropologie ist früher. Also es gibt heutzutage Biologen, die Meinung sind aber nicht Umweltschützer, sondern Cultural Studies werden es immer wieder sind, weil ich beim Gehen arbeiten muss. Ich selber ist auch ein Thema, die Österreicher aus wie ein weißer, heterosexueller Mann und so und ja, da beginnt schon, wo manche sagen, das soll ich auch in dieser Gruppe arbeiten und nicht in Nigeria zum Beispiel.

00;45;06;03 - 00;45;36;03

Sprecher 2

Meine Antwort darauf wäre, dass es das damit haben, sozusagen. Eigentlich gibt es die wissenschaftliche Disziplin Ich. Das geht einen Blick von außen, das zu erfüllen, das ist das, was ich auf der Organisation, mit der ich gearbeitet habe, in Kanada gesagt habe, dass einer von diesen zehn Punkten, wo sich bieten kann, ist der Blick von außen, der ist sehr viel mehr, nämlich immer was siehst du gewisse Dinge nicht eben beschäftigst.

00;45;36;26 - 00;46;04;21

Sprecher 2

Und das habe ich auch den Menschen gesagt, wenn sie mich gefragt haben, was haben wir davon, wenn wir medial werden? Ich komm natürlich dadurch, ich verbringe die ganze Lastwagen dort, aber ich bin jetzt nicht das Super, du bist, äh, was haben Sie davon, wenn Sie Zeit mit mir verbringen und wenn Sie mich teilhaben lassen durch Workshops und Videos etc., dann.

00;46;04;21 - 00;46;47;25

Sprecher 2

Und einer meiner Argumente war ist, dass das nicht wichtig ist und diese Dinge zu sehen, die diejenigen, die Kontrolle zu haben, die Politik im es zu beginnen, sich zu verstehen. Aber trotzdem kommt man also auch selber und sieht, dass dieses Zwischenspiel zwischen uns und diesen Grenzbereich, das ist, glaube ich, eines der wesentlichen Dinge, die ich leisten kann, wenn die Anthropologie gibt es dieses Gefühl, wir, die nur dort arbeiten, wo sie herkommt, also nicht nur mit weißen, europäischen, heterosexuellen Männern Arbeit und nicht Soziologin, das ist das eine der Wissenschaft, also das andere.

00;46;49;12 - 00;47;18;00

Sprecher 1

Das mit den Benefits oder dem Blick von außen, der dann teilweise wieder Ergebnisse zurück spült, eben als Benefit. In welcher Form ist das? Zum Teil ist auch über die Forschungsergebnisse, über die erhobenen Daten, dass man die man vielleicht nicht nur über die BE was, was man publiziert oder die Ergebnisse oder gibt es dann auch gesonderte Meetings Treffen oder vielleicht extra ausgearbeitete Daten eben für die zugeschnittene Community, die man dann wieder rückschließen liest?

00;47;18;06 - 00;47;55;05

Sprecher 2

Das ist ganz wichtig. Das war so meine eigenen Projekte mit Investitions gearbeitet habe ich eben, die haben wurde verwendet und da habe ich einen Kurs, wo ich sozusagen immer offen für alle und dort habe ich weniger Reports hochgeladen schon berichtet habe. Ich habe einen Blog betrieben, einen Blog, wo ich immer wieder sozusagen über gewisse Themen schreibe, schreibe. In diesem Kurs haben wir Diskussionen geführt, eine gewisse methodische Herangehensweise.

00;47;55;28 - 00;48;34;28

Sprecher 2

Ich habe zwei oder drei Befragungen durchgeführt, wo ich die den Fragebogen gemeinsam mit Menschen, kleinen Gemeinschaften entwickelt habe. Ich habe versucht, online, weil das sehr, sehr stark remote communities, das heißt, es war nicht möglich, das deswegen jeden Tag sagen zu können, soll mich dort durch einen Workshop und das habe ich dann auch weiter geführt online, wo man dann gesagt hat, gut, wir bearbeiten einen Fragebogen gemeinsam, also die Einbindung über digitale Technologien und über digitale Interaktion und diskussionswürdig.

00:48:35:02 - 00:49:09:02

Sprecher 2

Und ich glaube, dass das etwas, was funktioniert und dass jetzt zum Beispiel in der Neuen Welt haben wir Workshop gehabt im August über die Szenarios und über zukünftige Szenarios gesprochen. Und da haben wir auch mit jemanden, der vor Ort ist, immer Gesellschaftsbereiche zusammengearbeitet. Wir haben lokalen Künstler, lokale Künstler eingebunden, um Szenarios, die wir digital so visualisieren, dass wir versucht, Menschen vor Ort einzubinden.

00:49:09:07 - 00:49:44:29

Sprecher 2

Aber ich glaube, das ist wichtig, weil diese Schlagworte Kooperation, Kollaboration, Partnership, das sind alles, es ging gut. In der Praxis war es viele, dann nicht einfach, das ist mühsam, ist. Ja, also das ist es ist meiner Meinung nach aber notwendig. Und so wie Sie sagen, ich dann mehrere Möglichkeiten, um Menschen Feedback zu geben oder ihnen die Möglichkeit zu geben, zu zeigen, was wir was in diesem Projekt gemacht wurde.

00:49:45:12 - 00:50:23:11

Sprecher 2

Abgesehen von wissenschaftlichen Publikationen, die normalerweise niemand liest und die man von den Leuten gesehen, mit denen ich vielleicht drei, vier Mal hier Projekt, das knapp 100 Interviews aufgezeichnet und war in zwölf 13 unterschiedlichen Gemeinschaften über einen Zeitraum von drei Jahren immer wieder und von diesem etwas hunderte Leute, mit denen ich mich getroffen haben, und wir haben vielleicht fünf oder vielleicht zehn Mal wissenschaftliche Publikationen, von denen gesehen diese Kommunikations und wir haben.

00:50:23:20 - 00:50:27:01

Sprecher 2

Das ist etwas, was man den Gemeinschaften zurückgibt. Das ist schön.

00:50:28:01 - 00:51:00:08

Sprecher 1

Und im, um auf das nochmal aufzubauen, die Forschungsdaten, wenn die dann halt bei Forschungsprojekten auch dann Langzeit akzeptiert werden und eben wie es in der Grundlagenforschung oder Dissertation war, über Models, die eben die Menschen selber Zugriff darauf haben, denn oder Teile der Forschung ist es dann auch langfristig möglich oder gibt es Übereinkommen, was mit den Daten passiert oder die Möglichkeit diese von den Menschen war, den Communities auch selbst noch zu.

00:51:00:08 - 00:51:30:21

Sprecher 2

Nutzen und selber keine Daten in dem Sinne haben. Das war eine Diskussions Diskussionsplattform oder Möglichkeiten um beispielsweise einen Online Fragebogen zu entwickeln. Also ich bin reingegangen mit dem Plan, ich möchte Erfahrungen machen. Ich habe hier zehn Fragen, die ich mir überlegt Was, was haben wir davon? Und dann war es in unseren Zeitraum von mehreren Wochen, Monaten, bis wir ein Fragebogen hatte, der sinnvoll ist.

00:51:30:21 - 00:52:03:06

Sprecher 2

Auch weil ich die Leute, die mehr Ahnung hatten von den Dimensionen, von den Realitäten, den Lebensrealitäten, war der Fragebogen angepasst. Die Forschungsergebnisse dieser Befragung waren nicht öffentlich zugänglich, war nicht offen zugänglich, sondern Fragebogen und die Entwicklung des Fragebogens hat man öffentlich aber verfolgen können. Aber die ergebnisse von den von der befragung war dann der ersten fragen uns knapp 1200 personen teilgenommen haben.

00;52;03;06 - 00;52;06;07

Sprecher 2

Die Frage, die Ergebnisse habe ich nicht öffentlich zugänglich gemacht.

00;52;06;13 - 00;52;17;10

Sprecher 1

Und war hätte jemand aus der Organisation Wiener Wohnen hätte dazu aktiv darauf hätte können oder werden die Daten ausgetauscht.

00;52;17;16 - 00;52;45;10

Sprecher 2

Wie wir? Also wenn jemand mich angesprochen hätte, dass er den Zugriff auf diese Daten haben möchte, dann hätte ich die natürlich gegeben. Aber die Leute, mit denen ich enger zusammengearbeitet habe und engeres Umfeld, die wollten die schon interpretierten Ergebnisse. Sie wollten nicht die Rohdaten, sondern die wollten schon von mir die Interpretation. Also wie viele Leute finden besonders gut oder schlecht?

00;52;45;24 - 00;52;49;20

Sprecher 2

Wir wollten sozusagen meinen Bericht, den ich dann auch geschrieben habe, über dieses.

00;52;49;23 - 00;52;51;28

Sprecher 1

Also wieder die aufbereiteten Daten.

00;52;51;28 - 00;53;23;29

Sprecher 2

Wir wollten eine Zusammenfassung machen, das war das ist insofern interessant, als dass die, die, wo ich arbeite, haben wir auch geschaut, sehr einfach gefragt, was wollen Sie haben für diesen Workshop gemacht hat. Und die Antwort war Auf der Staates hätten wir eine Zusammenfassung der Ergebnisse. Die Rohdaten interessieren die Leute nicht einfach deswegen, weil sie sind keine Wissenschaftler. Das ist eine Glaube.

00;53;24;10 - 00;53;54;07

Sprecher 2

Andere Wissenschaftler nehmen die Rohdaten interessant finden, weil sie dann eben nicht durchführen können oder historisch war so wie man kontextualisiert, aber die Menschen interessieren die Daten nicht. Interessiert eine Zusammenfassung am besten 124 Seiten oder weniger schnell, so so viel Prozent oder so und so viel von so viele Menschen finden, dass das Militär wieder nach Deutschland zurückkehren sollte.

00;53;54;07 - 00;54;01;25

Sprecher 1

Und die Daten sind jetzt Zeit archiviert bzw wenn ja wo noch nicht oder Dissertation so.

00;54;02;20 - 00;54;33;05

Sprecher 2

Es nicht noch nicht lange nachgewiesen. Und das ist etwas, was ich mir überlegt hatte und dann

einfach, ich sage es auch wieder gerade aus, ist es aus zeitlichen Gründen, die Sie gemacht haben, die ich habe, war ich bin ich habe keine langfristigen Vertrag. Ich habe, war ich angestellt oder ich bin so weit. Ich weiß, dass ich, wenn ich eine Frist hätte, sind das in dem ich machen könnte, wieso die?

00;54;33;25 - 00;54;42;07

Sprecher 2

Habe ich keine Zeit dafür muss ich meinen Vertrag verlängert bekommen. Dazu muss ich kommunizieren, Anträge schreiben, Anträge schreiben.

00;54;42;07 - 00;54;43;21

Sprecher 1

Ich bin ein.

00;54;43;29 - 00;54;52;14

Sprecher 2

Bekannter Vertrag, weil ich Dinge freiwillig Werbung beziehe. Ich, wenn ich Drittmittel schaffe.

00;54;53;17 - 00;55;12;18

Sprecher 1

Wo finde gerade, dass eben die Universität mit direkten Verträgen und mit den Skeptikern Anstellungsverhältnis. Das ist eben auch ein Punkt, der schlechthin, den wir besser auflösen könnten, weil er gesponnen ist, bei den Grundlagen Arbeit einfach nicht möglich ist.

00;55;13;20 - 00;55;49;01

Sprecher 2

Also ich glaube, dass das die Vorstellung, dass jeder immer, wenn ich es mir nehme, ich, weil es hier nicht alles, aber alles, was mitarbeitet und die muss ich nur so nehmen. Ich, der Wissenschaftler ist noch in unzähligen Networks, irgendwelchen Organisationen, diese Sterilisationen Association. Und so weiter und so fort. Nur als Mitarbeiter der Uni Wien, wo sich meine Webseite die Webseite, die Informationen, die dort sind aktueller und meine persönliche Webseite, wenn ich so was hab.

00;55;49;14 - 00;55;53;15

Sprecher 2

Ich muss erstes mal nicht, wo ich.

00;55;55;16 - 00;55;59;05

Sprecher 1

Nachvollziehen. Die von der Universität Wien.

00;55;59;28 - 00;56;07;22

Sprecher 2

Wo so gerne ganzen Aktivitäten so ich muss es aktualisiert.

00;56;08;08 - 00;56;08;25

Sprecher 1

Diese.

00;56;10;01 - 00;56;38;29

Sprecher 2

Veranstaltung, wo ich quasi das für unser Institut mache. So Sachen und es ist wie Sie gesagt haben, diese Ketten Vertrags Regelungen, das muss ich jetzt einfach mal machen. Und wo wir immer wieder reden, wir macht das Macht. Das ist wichtig für Sie Institut, aber im Normalfall nicht, was macht. Eigentlich ist es wichtig für mich und für mich war klar Das ist wunderbar, dass

da was überlegt und okay von da.

00;56;40;01 - 00;56;47;28

Sprecher 2

De facto habe ich ab 2025 Tage nicht mehr angestellt. Also ich habe de facto Arbeitsverbot.

00;56;48;02 - 00;56;48;20

Sprecher 1

Und mein Freund.

00;56;49;01 - 00;57;13;27

Sprecher 2

Das ist ja, also das ist dann auf Dauer, es ist auch nicht unbedingt motivierend. Also um ehrlich zu sein, ich habe darüber nachgedacht, was ich mit diesen Daten mache, die ich in der Dissertation programmieren offenbar sicher nicht gesichert für mich gesicherten, aber natürlich nur das ist in meiner Liste. Wenn die da beginnt, ist es ungefähr.

00;57;14;06 - 00;57;18;15

Sprecher 1

Und ist auch viel Arbeit, die dann aufzubereiten.

00;57;18;15 - 00;57;45;22

Sprecher 2

Und das ist etwas, was ich machen würde, wenn ich hier eine Entfristung bekomme, dann wäre so etwas, wo ich das machen kann, dann kann ich publiziere, aber ich kann nicht darum altes Material bemühen und alle Leute, die ich kenne, das machen, zwingen Angestelltenverhältnis, die mir das erlauben. Ich kenne niemanden der prekären Verhältnissen. Der beginnt jetzt aber die letzten zehn Jahre so zu organisieren oder zu erfinden.

00;57;46;10 - 00;58;11;15

Sprecher 1

Dass alle kennen und befreundete mir das jetzt ähnlich. Der ist vor den letzten Zyklus aus dem letzten Vertrauen und jetzt als super Projekt der Vorstand über erneuerbare Energien und Solar. Und so weiter. Der hat das super Projekt auf Krisen und Gold, auf Krisen hat finanziert. Motivation gering, weil was wenn es fertig ist? Er kommt dazu, dass er die Daten überhaupt richtig aufarbeiten kommen wollen.

00;58;11;15 - 00;58;12;12

Sprecher 1

Dann ist das sowieso weg.

00;58;13;21 - 00;58;20;22

Sprecher 2

Also ich persönlich muss auf Meter 25 Basis ich de facto nach jetzigem Stand nicht unbedingt.

00;58;21;29 - 00;58;23;11

Sprecher 1

Er wird entfristet.

00;58;23;12 - 00;59;01;12

Sprecher 2

Na ja, also jetzt gemacht. Hab die letzten 20 Jahre fast, also in den ersten 25 Jahren nicht ganze Jahre Struktur gehabt. Und weil ich dann dazwischen gemacht und unterschrieben worden, keine Ahnung was dann passiert. Also bei mir, wo ich werde immer haben gesagt, es ist halt sehr stark. Ich glaube, dass das auch ein grundlegendes Problem ist, wenn man sozusagen als

Langzeitarchivierung Menschen verlieren, aber irgendwie, das ist ein Problem und jetzigen auf die Ministerium, es gibt eine universität, die macht es nicht, das ist ein problem.

00:59:01;15 - 00:59:32;08

Sprecher 2

Es sind die, dass sie Team, teamplayer oder wie gehabt, dass es sich als team zu sehen, was wird komplett weggenommen? Du bist nur noch. Du bist nur noch dich selber und es geht nur darum, dass in den Medien sind Leute, die, wenn meine Kollegin spricht und dann kann man sich zwar freuen und ich kann mir die Stelle nicht mehr reden und so zwingen sie dich, die Sachen zu sehen.

00:59:32;18 - 00:59:34;14

Sprecher 2

Und das ist nicht gesund.

00:59:34;14 - 00:59:39;10

Sprecher 1

Für Forschung und für Universität sowieso nicht. Universitätssystem.

00:59:40;14 - 01:00:21;21

Sprecher 2

Das ist auch so und eigentlich solltest du einem Team arbeiten, du solltest mit Leuten du solltest dich freuen dich auszutauschen, solltest wollen. Aber Erfolge sieht man immer weniger. Es sind immer mehr und das ist Absicht. Es wird immer mehr, sondern die Exzellenz ist so schön, aber aber leider wird es anders gehandhabt, das heißt, es geht alles. Und wenn Sie das nicht so und weil ja nur von den Leuten erzählen, aber keinen ich habe, was ich jetzt gehört hat, in den letzten Wochen oder Monaten immer, so scheint es, nicht der Fall zu sein.

01:00:22;00 - 01:00:51;00

Sprecher 2

Also, was es für mich bedeutet, ist, wenn die Situation so bleibt, wie sie jetzt ist und habe ich alles was ich gemacht habe, ist dann 2025 Mai ich, dass die Daten bleiben bei mir meine Daten aber oder die Daten von mir, den Personen, mit denen ich gearbeitet habe, aber sozusagen jetzt darauf zu bestehen, warum sollte ich, darf ich vielleicht noch eine Entwicklung im letzten offiziellen Teil haben?

01:00:51;08 - 01:01:04;27

Sprecher 2

Ist das bei S oder EU Projekten dieses Thema Langzeitarchivierung? Also es steht in keiner Klausur zu drehen, dass man das als Forscherin quasi sich verpflichtet, sich.

01:01:05;13 - 01:01:10;00

Sprecher 1

Langzeitarchivierung das, dass es anderen staaten nutzen könnten.

01:01:10;04 - 01:01:44;17

Sprecher 2

Und ich hätte das nicht. Aber ich habe hier für dieses Projekt das Datenmanagement ein bisschen übernommen und die Organisation, und da wollte ich schon wissen, um was passiert mit den Daten. Und zwar muss dann Mittel, die finden sich Partner verlieren und Daten schützen und wir arbeiten da gesehen werden. Wir haben nicht Daten, die über sich irgendwelche Sternwarten, Messungen der Erde oder oder oder Bäume oder Tiere, sondern Menschen, teilweise politisch sensible Dinge.

01:01:45;05 - 01:02:43;08

Sprecher 2

Und da muss man eben aufpassen, in welche Richtung man geht. Also wie gesagt, ich bin es ja, also die EU oder? Ich verstehe, wer sich in der EU orientiert. Daten, welche waren kurz einfach unsere Daten. Schon klar, uns also das sieht man schon. Wir unterscheiden zwischen Rohdaten und unbearbeiteten Daten. Das ist das Wesentliche. Die Datenmenge schon. Plan ist letztes Jahr einmal angenommen worden, das sind die Times of Daten.

01;02;43;08 - 01;03;34;04

Sprecher 2

Kardinal Schönborn das noch bearbeiten, also so was ist auch nicht uninteressant auf Daten. Die Korrektur, das sind Fragen, die man am Projekt stellt. Man muss man sagen, was und wie das passiert und wo wir da gelagert werden und Prozesse in Person und jeder und gut und Data Processing, also das Persönlichkeitseigenschaften von mir bereits. Und so weiter und so fort es Storage und da haben wir eben unser wir versuchen halt da zu unterscheiden zwischen Rom und da und sozusagen die große Debatte, die werden bis zum gewissen Grad aktiviert.

01;03;34;09 - 01;03;41;21

Sprecher 2

Rohdaten nicht, das kann man aber selbst und das kann selber entscheiden. Das ist, was ist von der EU akzeptiert worden?

01;03;42;02 - 01;03;48;01

Sprecher 1

Was soll das in dieser Vorgehensweise? Irgendwie mit Daten von erheben bis zum ein hätten.

01;03;48;01 - 01;04;27;19

Sprecher 2

Gegangen wäre und also dass die Rohdaten werden herausgefiltert erst später und das Transkript würde zeigen, warum sind sie alle beteiligt? Haben wir noch eine Klausur, wären das noch zehn Jahre alles zerstören würde und es gibt. Es gibt für alles eine Grüne aller Länder. Das war's. Es braucht eine Historie bei den Grünen und das werde ich nicht mehr. Also ich verstoße gegen.

01;04;28;26 - 01;05;32;16

Sprecher 2

Warum steht das bei? Was ist der Hintergedanke, dass die EU will wissen, wie lange Daten aufgenommen werden und was damit passiert und der Hintergedanke ist, es gibt ein Grund, warum das alles ist es alles synchron, aber sozusagen die zehn Jahre ein Kompromiss war, dass man das drinnen hat, die Rohdaten, dass sie nicht speichern werden, aber nicht etwas von woanders haben sie ja diese Dinge abgespeichert und dann werden sie ab einem gewissen Zeitraum, ich weiß schon, arbeiten hier, die werden das nicht machen, aber irgendwie die EU, dass das zerstört werden, um Datensicherheit, dass es eben nicht bei uns, so wie sie es wollen, ohne dass das der Computer verleugnet und die Rohdaten oder das sind Interviews.

01;05;33;01 - 01;05;58;21

Sprecher 2

Also Recording alle Aufnahmen hat von ihnen, also Mautsystem und der Text, was das ist sozusagen für Autos gehören, dann steht hier drinnen vor vor Monte Carlo. Wir haben es immer hier.

01;05;58;21 - 01;06;00;04

Sprecher 1

Also ausgewählte Daten.

01;06;00;05 - 01;06;13;18

Sprecher 2

Werden also nicht alle, also wir, es ist extrem schwer in einem Projekt und was die Leute beteiligt sind, einen gemeinsamen Nenner zu finden. Also deswegen.

01;06;13;18 - 01;06;17;22

Sprecher 1

Haben wir das so ausgewählt, die Daten, die wir genau.

01;06;19;26 - 01;06;31;03

Sprecher 2

Selber, die mehr oder weniger nichts anderes bedeutet, nichts anderes, dass langsam kommen nur große Städte, aber Transit oder.

01;06;31;21 - 01;06;34;03

Sprecher 1

Durch Tragen von Daten genau, okay.

01;06;34;03 - 01;07;08;04

Sprecher 2

Oder? Und von denen werden welche ausgewählt. Also nicht alle Browser Kategorien. Und das ist sozusagen das System, das ist ich persönlich sehe die Sinnhaftigkeit von etwas gut, weil wenn man jetzt, jetzt Sätze wie Ich bin 18 Jahre Bayern zu studieren und ich bin interessiere, weiß ich nicht Entwicklungen in einer Wissenschaft ist natürlich eine super tolle Möglichkeit und wir haben schon was.

01;07;08;04 - 01;07;43;13

Sprecher 2

Hat jemand in den 70er Jahren zum Beispiel in Kanada gemacht, weil es kann sich hier kommen immer. Ich habe in Zeiten von Google oder oder anderen Services oder wo es nicht so Gang und gebe Fernsehshow unbedingt irgendwelche Texte, die war nicht digitalisiert, musste man eben auf dem Weg und waren wir haben Apparat oder selber System suchen dann halt aus einer Boulevardzeitung das Kopieren.

01;07;43;26 - 01;07;44;25

Sprecher 1

Jetzt findet man alles.

01;07;45;09 - 01;08;18;25

Sprecher 2

In Jahreszahlen, auch nicht alles, aber viel. Und natürlich ist es dennoch sinnvoll, das offen zu machen mit Europa und so in den Sozialwissenschaften glaube ich, diese alle, diese macht alles öffentlich. Das kommt aus den Naturwissenschaften, kommt sehr stark aus einer Richtung, wo es eben ja du, du, du Rohdaten zum Wachstum der Buche, okay, die Buche, der Sie zumindest persönlich vorgelegt, erscheinen.

01;08;18;25 - 01;08;38;18

Sprecher 2

Wenn aber zu beobachten, zu Menschen in Russland vor allem, und Leute ins Gefängnis bringen, wenn sie diese Daten oder haben sie nicht sagen sollten und heutzutage ist alles sofort auf irgendeinem Server, dann irgendwann bei jemandem, ob das jetzt Twitter oder X.

01;08;39;10 - 01;08;41;08

Sprecher 1

Da läuft automatisch Programme aus und offenbar.

01;08;41;09 - 01;09;23;25

Sprecher 2

Heute, weil ja die bei der und später Zeit vor der Tür. Und das können wir nicht beantworten, weil sonst können wir nie wieder arbeiten. Wir haben Erfahrungen, die wir Menschen und wir sind noch gar gearbeitet und sagen wir Leute schauen. Ich habe auch oftmals geschaut, früher mindestens dreimal so, ich sage das jetzt so Geschichten in still und glauben, wir sehen, wo immer werden Leute, die möglicherweise darüber entscheiden, ob ich sagen soll oder nicht.

01;09;23;25 - 01;10;04;01

Sprecher 2

Ein vulgärer unguter Mensch, ja, ich sage, und das ist jetzt nur das, ich habe jetzt keine Angst. Es würde sich aber ein schönes Beispiel, dass es die nicht oder das sind echt interessante neue Gedanken auch. Und genauso machen die ja, weil es dann noch jede Person, die alles auch mit dem Thema zu diesem Thema sind, gäbe es es geht ja um Dekolonialisierung, Desintegration und Dekolonialisierung ist wie gesagt, wenn alles ist, alles nur offen zu machen ist nicht.

01;10;05;02 - 01;10;06;01

Sprecher 2

Das kann es nicht sein.

01;10;06;09 - 01;10;07;13

Sprecher 1

Das ist genau die Schnittstelle.

01;10;07;13 - 01;10;39;09

Sprecher 2

Das Problem denn aus meiner Sicht ist es nicht, weil ich kann es gar nicht einfach sagen, ich mache alles, was von den weißen Conversations Vertreter und Vertreterinnen gesammelt. Immer ein schönes Album für alle, damit diesmal niemand negative ist. Es muss jemand sich dran, das muss. Das sind sensible Daten, teilweise hochsensible Daten nämlich. Auch wenn diese Person gar nicht mehr lebt, dann fällt das zurück auf die Familie, auf den ORF.

01;10;40;00 - 01;10;54;08

Sprecher 2

Also man muss sich ja schon auf dieser Welt, also in den Ländern leben. So fahren würde ich mal raten, wo rauskommen. Also es kann bis hin zu lebensbedrohlichen Situationen kommen.

01;10;54;11 - 01;10;54;22

Sprecher 1

Oder.

01;10;56;27 - 01;11;29;19

Sprecher 2

Wir leben in Österreich oder sogar in Übersee. Wir waren früher auf den Straßen. In Schweden konnte aber im Labor für gewisse Aussagen oder Kritik sich nicht bekommen. Das Gefängnis kommt nicht denen, die russische Staatsbürger, die sehr offen sich gegen den Krieg ausspricht, die jetzt in Russland war, schon war, nicht in Russland, was so lustig ist, aber schwer krank ist.

01;11;29;19 - 01;11;33;19

Sprecher 2

Also das ist alles jetzt auf der Welt im Sinne von was haben?

01;11;34;10 - 01;11;35;09

Sprecher 1

Also ist schon.

01;11;35;10 - 01;12;02;24

Sprecher 2

Etwas zu sagen, aber ich sage mir, das ist da, da bin ich könnte. Sie hat das zwar nicht offen ausgesprochen, aber man macht sich dann schon Gedanken Weiß der Staat, was ich gesagt habe? Gelesen oder geschrieben habe? Also unser Projekt, das sich viel mit Russland beschäftigt, zeigt jetzt nicht auf der Webseite. Also hier zeigen ist ja alles offen zugänglich.

01;12;02;24 - 01;12;32;01

Sprecher 2

Geschrieben ist nicht auf der Webseite, dass wir den, dass wir den Krieg der wir sind sozusagen da jetzt nicht großartig eingegangen, aber es ist ja in Russland ist. Es gibt drei Forschungsreaktoren Europa, Nordamerika und Russland und bei Russland steht als erstes die Russen ihr seid das beide sind die Bedingungen auf noch auf die Ukraine und trete vors Tor.

01;12;33;13 - 01;13;08;16

Sprecher 2

Und dieses Wording auf Russisch ist für reich. Wenn du das in Russland sagst, daraus Jobverlust, dass du verhöhrt wirst oder schlimmeres. Und das ist die Realität, in der wir leben. Und das ist verlogen wie in unserem Wir arbeiten mit Menschen und wir sehen, wir müssen mit dem, was wir zahlen, vorsichtig und sensibel umgehen. Also alles das, was Sie, was Sie hier ins Studio hier, das ist alles im Prinzip ein Kompromiss, um das irgendwie.

01;13;09;00 - 01;13;52;06

Sprecher 2

Ja, wir wissen, Langzeitarchivierung macht Sinn für weitere Forschung und tiefgreifende Forschung, vergleichende Forschung. Wir wollen ja das auch auf dem Aufbauen wiedergebe. Auf der anderen Seite, wie man auch das ist, was wir gemacht und sehr. Also ich bin da lange gesessen. Es gibt eine Regelung, die Peter Pilz zum Beispiel, ich meine, es wird davon gesprochen. Wir haben dann hier eine Pilgerreise von da schon in der da sind so klasse Gänge sind ganz kurz diese Sachen, dass bei uns in unserer Gesellschaft sozusagen, das ist vielleicht.

01;13;52;14 - 01;13;54;22

Sprecher 1

Ich weiß nicht was, aber es sicher interessant.

01;13;55;09 - 01;14;11;15

Sprecher 2

Ja, es ist und und und und wir argumentieren halt einfach so belogen werden. Wir müssen ein Zwischending finden und deswegen haben wir unterschieden zwischen Wort und Großes, Bild und Wort dafür. Das kriegt niemand von uns. Ich hätte gerne Geschichte, wäre noch zu.

01;14;12;03 - 01;14;14;26

Sprecher 1

Der Darstellung.

01;14;15;07 - 01;15;07;15

Sprecher 2

Der Geschichte, von der ich aber Geschichtsdeutung, die man so vorbereitet und die andere Geschichte Datenmanagement Sensibilität von Daten. Wenn Sie das jemand, der für, für und Wider gearbeitet hat, der wurde mehr oder weniger gezwungen, seine Worte zu veröffentlichen, die richtig wie er das Problem gelöst hat. Er ist nicht der Schwarze. Gestern war er vorher bei mir auf die Schienen, aber er ist ziemlich auffällig und Elfen gewusst, wenn sie gelogen von er, was passiert ist, aber er hat das nicht herausfinden können.

01;15;08;13 - 01;15;20;11

Sprecher 2

Es ist nicht möglich und und und soweit sind wir. Aber ich rede jetzt von Cameron. Und jetzt stell dir mal vor, autoritären Regime Russland oder Türkei.

01;15;20;21 - 01;15;23;28

Sprecher 1

Wo unmittelbar Leib und Leben von Menschen die Gefahr.

01;15;23;28 - 01;15;25;14

Sprecher 2

Sich bewusst, sondern eine Familie.

01;15;26;09 - 01;15;27;20

Sprecher 1

Oder eine dritte große.

01;15;28;13 - 01;16;09;03

Sprecher 2

Nation wie wir dann mehr oder weniger und das ist es dann wirklich schwierig und dementsprechend abergläubisch. Aber ist deswegen auch so spannend, weil du ja Leute, die du drehst, die reden nicht mit dir sofort über sein gemacht. Das weiß ich jetzt. Ich mache das. Welche Beruf auch immer noch die Chance wächst. Reden wir mal über allgemein ergriffen über das sind, was ich vielleicht beim zehnten Mal oder sagen, wenn man, wenn man die Person kennt, wenn man beginnt, man die vergleichende Dinge zu erfahren, um die geht.

01;16;10;23 - 01;17;01;15

Sprecher 2

Das braucht Zeit, das ist das, der so gut Forschungsstand, nichts anderes. Und wenn man aber dieses Umfeld um Vertrauen aufzubauen, dieses Vertrauen kann man nicht missbrauchen, indem man alles machen, einfach ohne zu sehen. Weil ich muss den Leuten heutzutage, wir müssen den Leuten Declaration of Consent geben, das ist sozusagen ein Teil, das ist die EU, das von uns, das ist auch noch in Ordnung, dass man den Leuten nur, aber das ist die Form zum Teil aus, da zum Beispiel, also das ist dann Declaration of Concept.

01;17;01;15 - 01;17;30;21

Sprecher 2

Ich Zustimmung zustimmen, dass bla und dann kann man schreiben, was ist, was passiert, wenn ich Fotos mache. Ich habe schon mal dieses Foto von der mache jetzt. Nein, es ist das damit Formular, dass in der Europäischen Union in der Europäischen Union verwendet. Ich habe war ich habe persönlich massiv. Also ich habe mich mittlerweile daran gewöhnt, aber ich fühle mich noch immer nicht wohl.

01;17;30;24 - 01;17;41;05

Sprecher 2

Jemanden war vorher Gespräch so ein Formular zum unterschreiben. Leute schauen jedes Mal, er muss.

01;17;41;06 - 01;18;02;13

Sprecher 1

In unserem Fall war es so, wir haben auch gefragt, ob man so die Einverständniserklärung gleich vorab mitschicken wollen. Schon gleich bei der Anfrage Hamas eben dagegen entschieden, weil zum Einverständniserklärung Israel extra Punkt ist, der vielleicht sogar das Interview verhindern könnte, was man jetzt auf der Universität wahrscheinlich oder.

01;18;02;17 - 01;18;03;19

Sprecher 2
Was jemand sich für.

01;18;03;25 - 01;18;05;12

Sprecher 1
Experten genau das ist etwas.

01;18;05;12 - 01;18;32;04

Sprecher 2
Anderes. In mir ist darüber klar, dass wir das machen müssen. Ich weiß, dass Sie's nicht magst und werden, aber wenn Sie es mit jemand machst, der Hafenarbeiter oder der Kellnerin oder mit einer Putzfrau und ganz normalen Menschen, der du dich auseinandersetzt, dann schauen Sie sich anders an, wenn du hier ein Formular, wenn du es in Russland machst, in dem Moment du was unterschreiben musst oder was bei mir schnell.

01;18;32;28 - 01;19;16;08

Sprecher 2
Das ist nicht einfach und deswegen haben wir auch im schon klar geschrieben, dass es auch die Möglichkeit geben muss, genau mehrere Gesetze und gerade für Aufregung ist es in Ordnung und es ist ein Jahr, dann ist es okay. So habe ich das in meiner Forschung mit Jugendliche auch gemacht. Das wäre wichtig. Und so was, was wir jetzt machen, in dem Moment, wo sie beginnen, was auszufüllen ist Schule oder bin ich Lehrer, Bürokrat und irgendwann irgendeiner vom Staat oder Spion oder was auch immer?

01;19;16;08 - 01;19;57;01

Sprecher 2
Vergiss es. Also man muss sich auch überlegen, wenn man nicht fürs Nationale befiehlt, ob die schriftliche Form ist. Das sind sehr viel Moral. Gesellschaften, die natürlich schreiben gelernt haben, aber zum Bezahlen. Erste Das erste Buch, das die Gabe und so zu lesen ist, das war sicher so lernen Sie. Was ist passiert? Ist die Bibel auf das, was übersetzt wurde, weil sie war diese Schrift und es ist Krieg ist und und ja, bis heute gibt es Missionierung und mehr oder weniger und und und.

01;19;57;09 - 01;20;08;13

Sprecher 2
Jede Woche kommt man drauf, wie Regimewechsel behandelt wurden und jetzt komme ich oder sowas finde ich natürlich nicht.

01;20;09;00 - 01;20;18;10

Sprecher 1
So eine Form von wieder. Das eigene, also als Forscher das Eigene, den anderen die eigene Form aufzwingen.

01;20;18;26 - 01;20;20;21

Sprecher 2
Das was drinsteht, ist gut.

01;20;20;26 - 01;20;29;10

Sprecher 1
Das ist aber die Form, die eigene Form oder die eigene Form der Gesetzlichkeit oder der Bürokratie aufzwingen.

01;20;29;20 - 01;20;50;04

Sprecher 2
Also im Prinzip ist es also entlassen und es wird ähnlich dem Vorschlag, es ist wieder von der

Macht und dann wieder mehr oder weniger ist das ein weiteres Dokument, das mich entlastet, in dem ich schriftlich habe Die Person hat gesagt, ich darf das machen.

01;20;50;04 - 01;20;52;18

Sprecher 1

Mündlicher Vertrag ist auch da.

01;20;52;27 - 01;20;56;03

Sprecher 2

Aber wie gesagt ist.

01;20;58;07 - 01;21;28;10

Sprecher 2

Also man merkt, dass meine Dame, mit dem ich wirklich viel gearbeitet und ist verstorben, mit der ich wollte die vorher schon nicht machen können, weil ich dem dieses Dokument gelegen hätte, so will ich in keiner Form entweder das zerrissen oder zum unterschreiben sind oder es nicht mit anderen Augen gesehen und es hätte Wochen Monate festgehalten worden, um wieder ein normales Verhältnis aufzubauen.

01;21;28;10 - 01;22;10;11

Sprecher 2

Ein Verhältnis, das auf Vertrauen. Ich sag dir was und ich weiß, dass ich dir das sagen, dass du das auch aufnimmst. Aber ich gehe davon aus, dass du damit vernünftig umgehst, die Chance, das zu beurteilen. Und weil das ist schwierig, also das wird es ist schließlich, wir haben auch versucht, so zu, es ist ein STANDARD Dokument, da gibt es natürlich, das ist das ist das eine, aber die informationen über das Projekt Information fühlen sich spätestens darf man dann nicht nur dem Wort Projekt.

01;22;10;17 - 01;22;40;06

Sprecher 2

Das ist ja schon gut, würde ich sagen. Aber da ist dann zunächst ein Fertiges, sagt Simone, die doch das überraschend bedeutet, dass aber in dem Moment, dass niemand von der wir wird das wissen, dass das ist für die Leute, das ist nur damit du sagen kannst. Wir haben ja gemacht, das ist, ob Situation ist nichts anderes. Es ist genau das gleiche.

01;22;41;03 - 01;23;15;00

Sprecher 2

Es ist genau früher, das wird nicht gemacht. Jetzt machen genau das gleiche mit dem anderen. Jeder Schlüssel wird evaluiert und da habe ich mir gesagt, da gibt es dann dieses Referat oder ist es noch gibt. Was macht eigentlich in den Sachen nichts. Genauso ist es. Es wird evaluiert, um zu evaluieren und sagen zu können Es gibt jetzt Lehrveranstaltungen.

01;23;15;01 - 01;23;44;26

Sprecher 2

Ja, was macht ihr mit den 16 Jahren? Nicht mehr abschaffen und permanent schlecht evaluiert werden. Sprich mit den Lehrveranstaltungen läuft und sagt man, da muss irgendwas sich ändern. Und so weiter zu stellen ist wichtig und sogar. Aber grundsätzlich wird einmal evaluiert, alles, jede Chance evaluiert, ohne dass dabei erheblich was rauskommt. Also ohne, dass mir sieht, was damit gemacht wird.

01;23;44;26 - 01;24;29;13

Sprecher 2

In Ergebnis ich verwende, ich verwende, weiß ich nicht. Wenn mir Studierende sagen ich rede von sie jetzt mittlerweile auch mitbekommen hat, für das nächste Mal auf ihrem Termin zufällig ist das nächste Mal, dass sie stärker selber zum Sprechen kommen. Das war vielleicht die

Diskussionsrunde ausweitet oder dass man stärker Initiative die Thema ist. Aber was mich erinnert an dieses Information ich die Sinnhaftigkeit dahinter ist gut, nur es endet immer in einem Formular, das eine mit der Unterschrift von irgendjemandem oder dass du jemanden das in die Hand drückst und damit ist das Thema erledigt.

01;24;29;13 - 01;24;43;02

Sprecher 2

Das ist es aber nicht, weil ich finde, es ist fast unmöglich, was wir machen werden, dass wir es ablehnen können. Und das ist sicher spannend.

01;24;43;02 - 01;24;57;09

Sprecher 1

Ja, das ist das Ziel dieser Annäherung finden, sondern wir sind eh schon gesprochen. Wenn wir die Interviews hinter uns haben, dann die Aufsätze mehr oder lesen haben sich gescheut, das Wort zu schreiben. Es ist schier unmöglich. Oder es ist.

01;24;58;17 - 01;24;59;03

Sprecher 2

Ja, weil.

01;25;00;07 - 01;25;05;14

Sprecher 1

Die Projekte sind so variabel oder wie es ist, jede Gruppen, und das ist jede Person und das ist es.

01;25;05;14 - 01;25;08;01

Sprecher 2

Die Idee ist, dass alle Maßnahmen und.

01;25;08;01 - 01;25;12;04

Sprecher 1

Alles ist nur Ausschluss Projekt, wie es Minimalprogramm.

01;25;12;10 - 01;25;13;02

Sprecher 2

Und ich würde sagen, es.

01;25;13;02 - 01;25;14;16

Sprecher 1

Wäre Masterarbeit, wäre es komplex.

01;25;14;16 - 01;25;53;09

Sprecher 2

Besonders wenn wir von Dekolonialisierung sprechen, würde ich einfach so niemandem anzubieten, der betroffen ist, also jemanden nicht jemanden aus Indien, jemand aus Lateinamerika, ja, weil sonst, sonst ist es wieder weiße Männer. Sagen wir mal, von Dekolonialisierung reden, das ist sozusagen das es muss, das ist auch zu Recht. Aber diese Kritik muss ich auch so haben. Würde man das Thema von dem, was wir es gerade besprochen haben, ist ja nicht unbedingt Dekolonialisierung.

01;25;53;15 - 01;25;54;29

Sprecher 2

Es ist interessant.

01;25;55;19 - 01;26;05;26

Sprecher 1

Ob das überhaupt vorkommt, ist, was wir versuchen, über Daten oder den Umgang mit Daten oder Erhebung von Daten oder Langzeit Daten.

01;26;06;08 - 01;26;12;24

Sprecher 2

Sondern also so Dekolonialisierung kann natürlich nur funktionieren mit den Personen, mit den Betroffenen, aber.

01;26;13;03 - 01;26;16;17

Sprecher 1

Ich glaube, das wird dafür muss, wenn man das jetzt noch viel zu weit führen.

01;26;16;22 - 01;26;33;17

Sprecher 2

Jeder, das ist viel zu groß das und man muss auch überlegen, inwieweit es Sinn macht, das dringend zu werden. Aber ich finde spannend, dass jeder beschäftigt sich gerade noch mit mir reden könnte, mit Personen, die mit diesem Thema gearbeitet haben. Weil ich glaube, das ist interessant.

01;26;34;00 - 01;26;35;19

Sprecher 1

Für Tipps, wenn man immer gerne.

01;26;36;08 - 01;26;43;16

Sprecher 2

Zum Beispiel könnte man darüber reden. Wir wollen nicht nur über die Regierung, sondern auch die Sorgen.

01;26;44;03 - 01;26;53;28

Sprecher 1

Ja, ich glaube, wir haben wir sowohl als auch. Also zwar nicht studiert, aber nur Kurse belegt oder.

01;26;54;18 - 01;27;37;16

Sprecher 2

So, wenn wir uns konstituiert. Sie hat auch, glaube ich, einiges dazu zu sagen im Sinne von Wie geht Datenmanagement zusammen mit beispielsweise prekären Beschäftigungsverhältnissen? Welche Bedeutung oder welche Prioritäten haben wir für jemanden, der nicht weiß, ob er in sechs Monaten noch hier ist? Also er ist nämlich wirklich ein sehr guter Punkt, der angebracht, dass wir einfach sagen Ich verlange von jedem, dass er sich so verhält, als hätten wir weniger verwenden bis gestern.

01;27;38;02 - 01;28;04;18

Sprecher 2

Und das ist ganz weit weg von der Lebensrealität. Dass das auf Facebook oder der, wo wir so pro Monat sein wollen, vor zwei Jahren ist, weiß ich 40 ist die nächsten 20 Jahre. Das ist für dieses Thema etwas, was das Datenmanagement so ist schon wichtig. Ja, und so wird es ja auch von mir. Aber ich bin jemand, der für den Islamismus im wahrsten Sinne des Wortes in zwei.

01;28;05;03 - 01;28;05;27

Sprecher 2

Ja, vielen Dank.

01;28;06;17 - 01;28;08;26

Sprecher 1

Ja, danke. Danke für die Offenheit.

01;28;09;19 - 01;28;10;08

Sprecher 2

Sehr gut.

01;28;10;08 - 01;28;37;21

Sprecher 1

Vor allem und vor allem haben wir besser unsere Perspektive. Er kriegt jetzt immer gerne, was den Zugang zu den Menschen oder zu den Daten oder zu den Berichten betrifft. Vor allem, wenn man sagt, ja, vorher muss man sich der schönsten Plan und legt sich die schönste Strategie zurecht. Und dann ist man mit den Menschen in Kontakt und merkt alles, was man sich so schön auch mit Formularen oder Strategie zurechtgelegt hat.

01;28;37;21 - 01;28;49;28

Sprecher 1

Es funktioniert halt in der Praxis oder mit der Menschen individuell dann doch nicht so, sondern man muss sich selber adaptiv variabel bleiben und Zeit investieren.

01;28;50;05 - 01;29;07;02

Sprecher 2

Das ist ganz wichtig, dass man flexibel und offen ist. Das Grundvoraussetzung, dass das Projekt ich meine, das ist halt die Lösung, man kann das einbauen, aber wirklich glücklich.

01;29;08;07 - 01;29;09;16

Sprecher 1

Wird es damit keiner.

01;29;09;16 - 01;29;44;00

Sprecher 2

Macht mich nicht persönlich, man gewöhnt sich daran. Und was auch noch dazu kommt, ist die Menschen vor Ort, vor allem in Nordamerika, in Nordamerika gearbeitet haben. Die sind es mittlerweile auch gewohnt. Erfolgsprojekt Was sich unterscheidet, sind das in Kanada, in den USA. Also wenn Sie Forschung, der Inhalt Forschung mit Menschen. Sozialwissenschaftliche Forschung finanziert heutzutage, dass Formulare ausgefüllt und unterschrieben werden, Einverständniserklärung abgegeben werden, etc. und der.

01;29;44;00 - 01;29;48;03

Sprecher 1

Datenschutzrichtlinie von der EU ist überall schon so in Umfragen mit.

01;29;48;03 - 01;30;13;18

Sprecher 2

Datenschutz, also auch jetzt, wenn man in studentische Projekte sieht oder so, muss man sehr vorsichtig wie gesagt die Sinnhaftigkeit dahinter ist, ist klar was soll ist man es ist es ist eine Privatisierung oder eine für höhere Wertigkeit der persönlichen Daten, die wir jetzt vor 20 Jahren nicht so gesehen wurde. Find ich gut, aber in der Praxis ist es teilweise schwierig.

01;30;13;18 - 01;30;59;28

Sprecher 2

Fragen Wenn ich versuche Vertrauen aufzubauen, dann kann ich meiner Erfahrung nach, wenn ich mit so einem Formular ankommen, das trägt nicht dazu bei, das ist eher das Gegenteil. Also ich weiß, wie gesagt, dreimal getan, aber das kann man nicht. Das ist ein kleiner weiterer Hinweis der Österreicher, dass sie sich dafür das Wort Infrastruktur, das ist kein Journalist, das ist kein Teil von einer Regierung oder sonst einer Regierung, von irgendeinem öffentlichen, von den

öffentlichen Institutionen oder von irgendwas anderem, der da wird es wichtig für, Forschungszwecke oder der will das auch nicht für kommerzielle Nutzung oder was auch immer.

01;31;00;08 - 01;31;30;09

Sprecher 2

Und dann werden die Leute halt offener oder redseliger. Aber solche Formulare tragen nicht unbedingt dazu bei. Also irgendwie, man muss, wenn man sie will, alles, was man da alternativ machen könnte, consent, oral sozusagen abfragen. Ja, das geht. Aber sozusagen. Wir leben in einer Schicht Gesellschaft und zwingen sich nicht Gesellschaft mehr oder weniger offen, also wie das Ganze dann.

01;31;30;10 - 01;32;02;02

Sprecher 2

Also wir haben zum Beispiel diese Dinge dann auch übersetzt für norwegische oder oder Kollegin von mir, die arbeitet, hat dann diese Dinge auch übersetzt in Die Sprache der Inuit, weil wir in dem Moment, was englischen Text ist, weil Englisch ist die Sprache der Kolonialmacht mehr oder weniger so entweder du bist in der Lage, die Sprache zumindest versuchen wir Formulare in dieser Sprache zu geben oder Werte zu geben.

01;32;02;19 - 01;32;35;08

Sprecher 2

Dann ist es zumindest ein Zeichen des Telefons. Und es ist genau so, wenn schon diese Formulare, dann zumindest in der Sprache. Für mich wird es wie gesagt weniger relevant, weil als englischsprachig ist. Es sind Indigene, aber da ist Englisch sozusagen die Verkehrssprache. Hat mir dabei nur gut in Grönland, in Norwegen, da wollen die Leute und da finde ich nicht so recht, dass man das in der lokalen Sprache zumindest den Leuten vorgibt.

01;32;36;05 - 01;32;37;14

Sprecher 1

Und die Formulare, ja.

01;32;39;07 - 01;32;45;23

Sprecher 2

Na gut, wenn ihr noch Fragen habt, meldet sich halt hier viele Stellen, da wieder.

Maria Anna Six-Hohenbalken (Rohtranskript):

00;00;00;20 - 00;00;13;01

Sprecher 1

Und richtig wäre immer gewesen, dass wir Sie bitten, uns auf Ihr Forschungsfeld oder Ihren Forschungsbereich mal grob zu beschreiben oder zu schildern.

00;00;13;08 - 00;00;37;17

Sprecher 2

Ja, ich habe mir gleich während des Studiums schon mit Themen hiermit mit kurdischen Gesellschaften beschäftigt, aber nicht ausschließlich mit den weiteren Themen Migration, Flucht, sogenannte Minderheiten in Österreich, Europa, vor allem Roma und Sinti und.

00;00;40;22 - 00;00;41;03

Sprecher 1

Ob.

00;00;42;17 - 00;01;59;14

Sprecher 2

In den letzten 30 Jahren immer wieder diese Themen bearbeitet im Forschungsprojekt über Erinnerungskulturen nach genozidalen Prozessen und. Angefangen hat das ganze Entschuldigung und ich springe ein bisschen herum. Angefangen hat das Ganze noch in den letzten zwei Semester vor meinem Studium. Dass sie bei einer Ausstellung mitarbeiten konnte für das damalige Völkerkundemuseum Welt Museum, wo wir eine Sammlung kurdischer Alltagskultur ausgestellt haben, und dass genau ist jetzt mein weiteres Forschungsprojekt laufendes, wo es um den Nachlass von Werner Finck geht, mit dem ich da bei der Ausstellung zusammengearbeitet habe und der im Laufe seines Lebens eine umfassende Dokumentation Multimedia Dokumentation von kurdischen Regionen in der Türkei produziert hat.

00;02;00;03 - 00;02;46;01

Sprecher 2

Fast 40 Jahre lang, fast jedes Jahr in die kurdischen Berge gefahren und hat gesammelt, dokumentiert, hat Audioaufnahmen gemacht, hat Filme gemacht und er war in Gefahr, kam Schreibtischtäter. Er hat auch sein Studium nie fertig gemacht. Er hat 80 Semester das. Und hat diese Sammlung, die die Objekt Sammlung hat, dem Welt Museum verkauft. Oder halt für das Museum oft gesammelt.

00;02;46;24 - 00;03;21;15

Sprecher 2

Aber alle anderen Gegenstände, also seine Fotodokumentation, seine Filme, seine Audio Dokumentation, er hat eigentlich für sich selber gemacht. Immer. Ich glaube, er hat nie die Hoffnung aufgegeben, dass er jemals seine Dissertation macht. Damit hatten wir noch nicht abgeschlossen. Und er ist dann plötzlich verstorben und seine Schwester ist die Erbin und das sie hat uns diesen diese große Sammlung einfach geschenkt und das macht übergeben.

00;03;22;16 - 00;04;01;05

Sprecher 2

Es hat lange gedauert, bis ich ein Projekt habe, dass man das bearbeiten kann. Aber es ist einfach eine ziemlich einzigartige Sammlung kurdischer Dokumentation türkischer Alltagskultur, die vielleicht 1 % von denen ist veröffentlicht und ist deshalb wichtig, weil in den Regionen war es damals unmöglich, wissenschaftlich zu arbeiten oder so gut wie unmöglich. Viele dieser Regionen. Dann wären nach dem Militärputsch 1990 90er Jahren militärisches Sperrgebiet.

00;04;01;27 - 00;05;03;22

Sprecher 2

Und er ist dann trotzdem dort, hat es immer wieder geschafft, dort hinzukommen, zu dokumentieren. Und für die Personen dort sind diese Dokumentationen einfach ein riesiger Schatz. Und ja, in dem Projekt, in dem wir jetzt arbeiten und wir sind jetzt ein Team von sechs Leuten, um. Das ist ein Projekt, das vom SWR finanziert wird. Das heißt, das läuft innerhalb von dem Projekt Schiene Forschung und wir können im Zuge dieses Projekts einfach diese ganzen Aufnahmen digitalisieren und wir wollen die dann auch Open Access veröffentlichen, sodass die beforscht sozusagen einfach diese Zugriffe und Zugänge zu ihrem Material haben.

00;05;03;22 - 00;05;36;21

Sprecher 2

Es ist ja eigentlich ihr Material, das man da aufgenommen hat. Ja, und? Aber das ist nicht alleine sozusagen ein eine Ausstellung von seinen Aufnahmen, von seinem Blick auf die Gesellschaft ist, sondern dass die Kurdinnen und Kurden heute mitreden, partizipieren können, wie man sie repräsentiert. Das ist von den.

00;05;39;16 - 00;06;35;17

Sprecher 1

Das ist eh schon ziemlich ein Punkt, dass es uns geht bei uns. Unser Projekt muss man den Titel vorlesen, da genau. Unser Projekt heißt eigentlich Entkolonialisierung. Von Forschungsdaten sind praktische Umsetzungsmöglichkeiten im Umgang mit qualitativen, sensiblen, kolonialen oder indigenen Daten. Und die Frage ist eben Wer sind von ihnen die Prinzipien, was eben die Prinzipien? So als Gegenmodell zu den vier Prinzipien, die mit dem oben genannten Status eigentlich ebenfalls Daten gibt, die sensibel sind, die vielleicht nicht immer öffentlich zugänglich sein sollten oder sind.

00;06;35;18 - 00;07;03;21

Sprecher 1

Eben dass Prinzipien geschaffen wurden und sind Prinzipien. Aber wie das weiter aussieht, ist ja eigentlich oft oder es bleibt offen oder schwammig und genau den Punkt. Da wollen wir ein bisschen näher einhaken. Eben, wie Sie eben gesagt haben, dass da was zurückfließt. Oder eben die Befürchtung zu sagen, dass selber einen Benefit oder einen Nutzen haben oder mitbestimmen, wie das Ganze repräsentiert wird.

00;07;03;21 - 00;07;14;28

Sprecher 1

Und da wird wir uns fragen, ob Sie in Ihrem Forschungsprojekt dezidierte Strategien verfolgen und wie die ungefähr aussehen.

00;07;15;19 - 00;07;58;01

Sprecher 2

Ja, also in dem Projekt organisieren wir so zwischen acht und zehn Kunstprojekte, Workshops. Das heißt also, wir arbeiten mit kurdischen, nicht kurdischen Künstlerinnen zusammen und mit einem kurdischen, nicht kurdischen Publikum, das vernetzt so eine kurdische Bubble erzeugen, sondern dass man sich sehr wohl aufmachen und diskutieren in der Gruppe. Wir lassen das natürlich auch die Künstlerinnen, aber die sind schon sozusagen von uns vorbereitet, die kennen das in das Material, in Auszügen, sodass sie es ihnen überlassen bleibt.

00;07;58;16 - 00;08;43;28

Sprecher 2

Auch wie sie jetzt dann mit dem mit dem Publikum und den Teilnehmer innen arbeiten, wie groß die Gruppe ist, wie lang das das dauert, das ist unterschiedlich. Oft sind es zwei Wochen hintereinander, oft haben die Gruppen knapp zwischen sieben Leuten. Und in Bregenz haben wir drei Gruppen gehabt für ein Ding, da waren es insgesamt 70. Und wie die Künstlerinnen es dann einfangen, diese Stimmen einfangen, wie die Leute sich mit dem Material auseinandersetzen und

dann ein Kunstwerk draus machen, entweder ein gemeinsames Kunstwerk oder oder als sie selber als Künstlerinnen dann dran arbeiten, wie man das repräsentieren kann.

00:08;44;09 - 00:08;59;07

Sprecher 2

Also das ist sozusagen die Schiene, damit man einfach Formen von Mitsprache entwickeln kann, die auch dann natürlich auch präsentiert werden.

00:09;01;14 - 00:09;47;17

Sprecher 2

Und diese Workshops sind nicht nur in Österreich, sondern wir folgen der kurdischen Diaspora. Einerseits, dass wir jetzt in Hamburg, wir haben in Bregenz eine große groß sind große Communities in Graz, aber wir sind dann hier in Kurdistan, Kurdistan, Irak und haben auch in der Türkei jetzt eine Verbindung aufgetan. Wo genau? In dem Gebiet, wo noch sehr oft, sehr oft geforscht wird, wo wir auf einen Privatsammler gestoßen sind, an der Fotograf ist und den haben wir nach Wien eingeladen, der war für Berufen da und das spielt sich jetzt wieder zurück.

00:09;47;17 - 00:10;01;03

Sprecher 2

Das heißt, er findet vor Ort für uns Leute, die da abgebildet sind, die schicken uns ihre Fotos von heute. Also das ist einfach so, schleifen an, also es lebt weiter.

00:10;03;03 - 00:10;21;25

Sprecher 2

In welche Richtung, das ist offen für unser Offen. Und weil das, was ich gelernt habe, dabei war, dass man keine Kontrolle mehr hat und dass das gut ist und keine Kontrolle mehr hat.

00:10;22;02 - 00:10;54;21

Sprecher 1

Das ist Ihr erster zentraler Punkt Wer hat inwieweit Kontrolle oder was spielen Sie? Schleifen, dass die Kontrolle immer so wechselseitig ist? Oder was ist da, was passiert ist und dann man warten muss, was passiert, um überhaupt vielleicht den nächsten Schritt zu machen. Aber was ist, wenn man erst mal unter Kontrolle ist, es vor allem auch um Archivierung von Daten gegangen und der Nachlass ist ja groß.

00:10;56;13 - 00:10;59;18

Sprecher 1

Wir haben die Daten grundsätzlich immer so lange Zeit archiviert.

00:11;00;02 - 00:11;00;04

Sprecher 2

Ja.

00:11;00;28 - 00:11;06;14

Sprecher 1

Und wie schaut das dann in erster Linie mit dem Zugang aus?

00:11;06;21 - 00:11;43;09

Sprecher 2

Ja, also wir haben jetzt sozusagen die Hälfte. Nicht ganz. Die Hälfte von dem von den Materialien sind digitalisiert, es wird lang Zeit archiviert über die Möglichkeiten, dass wir das Ganze speichern und es sollte über Akademie Katalog Langzeit archiviert werden. Der ist zwar vielleicht für die Communities bisschen bis sehr hoch sperrig, aber auf der anderen Seite gibt er halt die Möglichkeit, dass wir das wirklich Langzeit speichern können.

00;11;44;26 - 00;11;55;26

Sprecher 2

Also der wird der Zugang dann über Homepages sein, die auch mit unterschiedlichen Sprachen erreichbar ist, sodass man die einstige erleichtert und wo.

00;11;56;09 - 00;12;08;12

Sprecher 3

Gibt es beim Harvey Repository um die Möglichkeit zu gewisse Materialien, die jetzt sensibel sind zu sperren? Das gibt es auch. Also.

00;12;08;20 - 00;13;00;25

Sprecher 2

Ja. Also da unsere Expertin ist die Eva Stockinger, die hat es sind zwei Leute dran, die sehr sich mit der Digitalisierung und Datenspeicherung beschäftigen. Es ist die Verstorbene, die hatten kein Datenmanagement. Und der Mehmet Emir, der war und ist selber auch Künstler und hat auch seine Materialien in das Projekt ist ein Teil von dem sind die Materialien. Zum Teil sind von Mehmet Emir, der selber aus der Region kommt, Fotograf ist, seine Herkunftsregion über mehr als 35 Jahre lang jedes Jahr auch dokumentiert hat, aber sein Material ist bei ihm ja, das wird nicht lang Zeit, das bleibt ihm überlassen, was er tut.

00;13;01;16 - 00;13;35;26

Sprecher 2

Aber er hat schon über 35 Jahre dokumentiert und beide sind für diese ganze Digitalisierung Langzeitarchivierung verantwortlich. Und wir haben dann schon diese Möglichkeit, wenn es sensibles Material gibt. Wir ahnen es, es wird nicht sozusagen ganz versteckt, sondern es ist halt dann nicht zugänglich für die Allgemeinheit. Wir wären dann schon wir sind also es ist nur so making progress.

00;13;35;26 - 00;14;00;04

Sprecher 2

Die Kolleginnen, die vielleicht zu einem ganz bestimmten Thema arbeiten, das dann schon zugänglich machen, wenn sie sagen, ich bin mit dem oder jenem Forschungsprojekt, dann schauen aber halt so grundsätzliche Sachen wie Wir stellen keine Bilder aus, wo Leute mit Waffen drauf sind.

00;14;01;06 - 00;14;05;06

Sprecher 1

Also gibt es da schon so gewisse Richtlinien.

00;14;06;01 - 00;14;50;27

Sprecher 2

Die wir uns auch, ja, die wir uns auch zurechtgelegt haben, oder wo wir glauben, dass es wichtig ist, dass keine Kinder dargestellt werden, die nachziehen. Es kommt immer wieder vor, wo an dem Haushalt oder oder so, dass das halbnackte Kino herumlaufen. Das ist sicherlich nicht, dass das Einkommen der. Bezüglich Waffen haben wir mehrere Überlegungen. Einerseits ist es für einen für jemanden, der mit der Gegend nicht vertraut ist, nett zu unterscheiden, ob das Waffen sind, die für den Kampf gebraucht werden oder Waffen, die man hat, wenn man in die Berge geht.

00;14;50;27 - 00;15;22;22

Sprecher 2

Und es gibt Wölfe, es gibt Bären und man braucht dort Waffen. Offen mit dem Kopf ohne Karabiner geht sehr, aber das ist oft schwierig auseinanderzuhalten. Und weil es sowieso immer wieder dieses Bild, dieses ist, diese spezifische Bild, die dann in der allgemein Medien gibt, wo Kurden immer so mit Waffen gemeinsam dargestellt sind, Widerstand wollen wir das nicht duplizieren.

00;15;23;04 - 00;15;36;17

Sprecher 2

Das heißt, wir schreiben schon hin, dass das Bilder sind, wo wo auch Waffen auf das eindringt. Aber wir werden es nicht ausstellen. Und das sind auch die Vorgaben für die Künstlerinnen.

00;15;36;17 - 00;16;05;13

Sprecher 3

Weil sie ja gerade gesagt haben, sie haben sich da dann für sich so Richtlinien auch gesetzt, wie mit so Materialien umzugehen ist oder zu sein kann. Weil in unserem Projekt jetzt eben die Care Prinzipien so eine zentrale Rolle auch einnehmen. Wie ist da als Forscherin Ihre Meinung dazu? Wird man sich vielleicht zu was wünschen, dass es schon so eine grobe Leitlinie gibt?

00;16;05;17 - 00;16;10;26

Sprecher 3

Für oder ist das einfach schwierig einzuschätzen? So pauschal?

00;16;12;02 - 00;17;00;22

Sprecher 2

Na ja, ich glaube, grobe Richtlinien sehr gut und die man dann halt einfach fall spezifisch dann modifizieren als also ich glaube, das ist dann auch innerhalb dieser, innerhalb einer Gesellschaft schwierig, wenn man dann andere abwägen muss. Denn innerhalb der kurdischen Gesellschaft gibt es viele unterschiedliche Religionsgemeinschaften und es kann sein, wie ich das darstelle, in oder für. Und wenn ich das benenne, dass ist die und die religiöse Gruppe, kann sein, dass die beleidigt, dass die schon irgendwie was dagegen haben, während die gegenüber der anderen Gruppe wäre das kein Problem.

00;17;01;12 - 00;17;57;00

Sprecher 2

Ja, also das muss man oft bis zum kleinsten, dass sie überlegen muss sicherheitshalber dann auch von mir das nicht selber allein entscheiden. Das ist, das ist fatal. Schon diese Auseinandersetzung mit dem hat man, was halt noch dazukommt bei diesen Sammlungen. Und wir haben nicht nur diese Sammlung da, sondern am Institut, wir haben hier weitere Sammlungen, sammeln das Teil, zum Beispiel Süd Arabien, ein riesiger Bestand, den die Kollegin Brand mit der Arbeit, die das jetzt beginnt aufzuarbeiten, mehr Und da sind dann Saudiarabien hat auch Frauen fotografiert.

00;17;57;00 - 00;18;40;29

Sprecher 2

Wie ist das, wenn man die jetzt zeigen, eigentlich vielleicht niemand. Dann ist auch die Frage, wie alt ist das Material, wenn die Forscher oder die Kolleginnen, die diese Materialien angelegt haben, auch andere, die wir hier haben, da hat keiner eine Einverständniserklärung gesagt. Das war es nicht in den 60er Jahren, 70er Jahren, wie wir wir jetzt mit dem ist es wissenschaftliches Interesse, ist es ist das Recht des Einzelnen auf sein Bild, und dass man berücksichtigt oder oder vielleicht das erste Leitlinie oben war.

00;18;41;25 - 00;18;44;11

Sprecher 2

Also sehr schwierig, ganz, ganz schwierig.

00;18;44;12 - 00;19;17;28

Sprecher 1

Das ist ja genau das, was uns auch ein bisschen interessiert und die Schwierigkeit eben gerade beschrieben worden ist. Für uns auch aufgetan hat eben, dass man vielleicht nur allgemeine Leitlinien hat, weil ja immer alles auch gerade wenn es um Individuen oder Gruppen, die dann vielleicht doch nicht so homogen sein, wie sie, den ersten Blick scheinen, die Schwierigkeiten

aufmacht, dass immer fallweise und spezifisch gehandelt werden sollte.

00;19;18;11 - 00;19;18;18

Sprecher 2

Ja.

00;19;19;15 - 00;19;48;21

Sprecher 1

Und da irgendwo in so ein Mittelding zu finden für uns, oder haben wir so einen groben Überbau, wo man sich halten kann und sich so dann weiter hinein hangeln? Das ist genau das, was wir dann vielleicht ein bisschen raus möchten. Deswegen sind die Beispiele für uns sehr wertvoll, dass das eben auch aufgezeigt wird, dass der Gedanke oder sowas schön und gut ist, auch brauchbar.

00;19;48;24 - 00;20;01;18

Sprecher 1

Aber ja die Fehler so variabel sind, dass man eigentlich gar ultimative Blaupause erstellen könnte.

00;20;01;18 - 00;20;46;17

Sprecher 2

Das geht nicht. Also ich glaube, wichtig ist wirklich, dass man, dass man diese und das ist ja erst mit der Zeit, mit dem, dass man den Leuten, die das nahe sind und beendet, diese Sensibilität irgendwie vermittelt. Das ist jetzt, es muss einfach so, sondern da können schon unterschiedliche Interpretationen dahinter liegen, was, wer könnte sich an dem stoßen, wie politische Material wie Geschlecht ist Material was drauf, was wir vielleicht gar nicht sehen, aber die, die die Leute, um die es geht, sehr wohl interpretieren können.

00;20;47;23 - 00;21;23;05

Sprecher 3

Also ja, weil wir also mir jetzt im Zuge dessen sind der Interviews und generell auch aufgefallen, dass also vor allem im Bereich der Kultur und Sozialanthropologie diese groben Richtlinien sind, die wollen die Forscherinnen bestmöglich verfolgen. Schon. Und vielleicht sind es dann eher andere Gebiete, die gar nicht so nah an dieser Thematik sind, wo das eher Probleme aufwerfen könnte, dass dieser Umgang gar nicht berücksichtigt wird.

00;21;23;19 - 00;21;38;28

Sprecher 3

Aber weil Sie das angesprochen haben, dass eigentlich ein zentraler Punkt, dass diese Grundwerte vielleicht schon ganz am Anfang der Lehre einzubauen, und dass es vielleicht gar nicht so an die Stelle von Jetzt sind hier Forschungsdaten, es ist viel früher, quasi.

00;21;39;29 - 00;22;05;08

Sprecher 2

Das ja in mir schon immer wieder Thema, woran wir uns richten und das ist einfach so ein grobes Thema. Du nur haben Bock. Ja, also das ist das Wichtigste. Und wenn, wenn mehr Zweifel anmeldet, wenn wir sagt Nein, ich bin nicht ganz einverstanden, da ich nicht einverstanden bin, dass man sich auf jeden Fall dran hält unter der Eisenbahnbrücke.

00;22;05;21 - 00;22;46;27

Sprecher 2

Das ist genauso, wie wenn dem dem Arzt die Verschwiegenheitspflicht abverlangt wird, dann geht nichts. Auch mit, mit, mit Forschungsdaten, die, die gehen einfach nicht aus. Das ist da auch eine Schwierigkeit. Wie gehen wir mit unseren sensiblen qualitativen Forschungsdaten um? Werden können wir, die ihren Wert aufstellen und das geht leider nicht. Ja, wir haben den Leuten im Hirn oft lang, brauchen wir lang, bis wir einfach so ein Vertrauen entwickelt haben, dass die Leute uns was erzählen und dass wir aufnehmen dürfen.

00;22;47;11 - 00;23;20;29

Sprecher 2

Und das kann man dann mit zur Verfügung stellen. Das geht und das kann uns auch niemand abverlangen. Es gibt sicher immer wieder Diskussionen dazu, aber wenn diese diese Grundprinzipien sind, vor allem ist vor allem die, die die amerikanische Politik jetzt nicht so schlimm. Und das steht ganz oben in diesen zehn Geboten. Das geht und.

00;23;22;11 - 00;24;19;00

Sprecher 1

Es ist erst gestern im Interview schon aufgekommen. Und eben die Situation eben, dass man eben Zeit braucht, um Vertrauen zu gewinnen. Das war gestern endlich bei dem Interview und es ist fast dasselbe rausgekommen, dass man sagt, so, man muss sich daran halten, was man da auch auf aus gemacht hat, auch wenn vielleicht da vorher schon Fördermittel in für sich so ein höheres wissenschaftliches Interesse anmeldet, dann ist auch gestern das irgendwie so angesprochen worden ist, in erster Linie zwischen Forschenden und Bevorstehen oder mit dem dem Miteinander, was gestern beschrieben worden ist, das in erster Linie mal wichtiger ist, weil sonst, also gestern ist es so beschrieben worden, was Erforschung oder so was nicht möglich wäre.

00;24;19;00 - 00;24;21;13

Sprecher 1

Oder sehen Sie das ähnlich oder anders?

00;24;22;09 - 00;24;57;14

Sprecher 2

Ja, ich ich sehe es ähnlich. Und auch wenn sozusagen jetzt das Gegenteilige auftritt, dass die Personen sagen, ich will unbedingt genannt werden, das ist ja und ich habe einmal den Fehler gemacht und da waren die beiden als Menschen waren zu erkennen, weil wenn man sich in der politischen Szene in Österreich a bissl auskennt oder international, dann war klar, ich habe mit diesen beiden Personen ein Interview gemacht.

00;24;57;14 - 00;25;53;24

Sprecher 2

Die waren auch oft in der Öffentlichkeit Opfer von von Giftgasangriffen gegangen. Von 1988 im Irak. Und die haben ihren Namen auch anderswo immer ihren vollen Namen preisgegeben, sind dann aufgedreht. Es gibt auch viele Mails von einer Person, und die haben schon darauf bestanden, dass sie genannt werden, weil es einfach darum geht Ich will zeigen, dass ich Opfer bin, weil das sind so viele Gegenstrategien des irakischen Staates gegeben hat und und habe mich drauf eingelassen, auch in einem anderen Fall Kollege dazu gearbeitet hat man das auch lange diskutieren, das ist ganz, ganz wichtig, damit Sie als Opfer einfach anerkannt werden.

00;25;55;08 - 00;26;38;19

Sprecher 2

Bei anderen Publikationen würde ich es jetzt nicht tun und wir haben nicht auch noch andere Publikationen gehabt, wo dann die Leute sagten Ja, nehmt mich halt ja klar und so, aber es ist nicht voraussagbar, was? Wie schaut es in zehn Jahren aus? Ja, die Leute können das selber auch vielleicht nicht einschätzen, auch wenn sie jetzt sagen Mal toll, und ich bin jetzt wieder nach Publikation brennender mit meiner Familie, aber das ist offen einschätzbar, was mit den Daten dann passiert, wenn sich offensichtlich und deshalb wie also da bin ich echt subversiv.

00;26;38;28 - 00;27;05;25

Sprecher 3

Also auch wenn es jetzt konkret darum ginge, es gibt ein Forum, wo man die Rohdaten, also wirklich die ganz rohen Daten, abspeichern könnte. Wer würden Sie als Forscherin dann auch eher vorsichtig mit so einem Angebot umgehen oder es so sagen? Ich wird es nicht nutzen wollen,

sondern eher dann schon die anonymisierten Daten da rein speichern, weil man eben nicht weiß, was ist in zehn 20 Jahren.

00;27;06;14 - 00;27;43;13

Sprecher 2

Auf jeden Fall anonymisiert werden können. Das ist aber sozusagen ein Fehlen von diesen Methodologie. Büchern in den qualitativen Daten ja nicht. Und es war nur so diese klassische ethnografische Art, die den Namen der Gewährsleute gemeinsam mit den Daten der Gewährsleute auch aufbewahren, sondern immer trennen, in Synonyme verwenden, immer irgendwelche Abkürzungen, wenn das Material in die Hände kommt. Dass man das nicht nachvollziehen kann.

00;27;43;13 - 00;28;27;06

Sprecher 2

Man da das. Das hat sich sehr gut gehalten ist auch oft, dass das Dorf nicht erkennbar. Ja, wir können das nicht nachvollziehen, da es nicht aufgeschrieben hat. Wir können es nur nachvollziehen über so man sieht, die Leute haben vielleicht dem und dem Stamm zugehört oder wo wir jetzt diesen Experten eingeladen hatten aus der Türkei, der hat uns sagen können Na gut, das ist aus dem Gebiet, das ist aus dem Gebiet, das kam nicht, das war mein Dorf, das Gebiet war mein Nachbar und und dann geht es ja, aber.

00;28;27;07 - 00;28;54;23

Sprecher 2

Aber sonst sind viele Sachen für uns nachvollziehbarer, werden auch nicht aufgeschrieben. Aber das ist auch das gängige, das gängige Prozedere, wie das jetzt mit diesen Audioaufnahmen ist, natürlich auch. Und früher war das ja auch nie eine Überlegung, dass man solche Audiodaten lädt.

00;28;56;29 - 00;29;14;29

Sprecher 3

Weil das wird aktuell immer mehr Thema. So diese anderen Formen wie jetzt reiner Text. Und dann sind es ja wirklich gerade bei Stimm Aufnahmen oder Bildaufnahmen wie hier Rohdaten, die dann so das sind.

00;29;14;29 - 00;29;50;23

Sprecher 2

Na ja und ja, wenn ich kann es ganz gut vorstellen, dass das auch dann Relevanz hat. Gut, ich mache solche Untersuchungen vielleicht in meiner Gesellschaft. Ich mache so Untersuchungen aus dem Südburgenland, kann auch die Leute anonymisieren, dann kann ich vielleicht und kann auch vielleicht schon antizipieren. Wenn du das jetzt online stelle, dass das weiß ich nicht. Jetzt verändern in der Landwirtschaft ihren zehn zum Thema ja nix.

00;29;51;03 - 00;30;35;19

Sprecher 2

Nichts heißt ja nichts politisch heißes, nichts Sensibles, dass das dann schon eine Bedeutung hat, dass man was in zehn, 15, 20 verwendet, kann es vielleicht besser vorausschauen, aber in der interkulturellen Topologie würde ich, will ich das? Bin ich, dass ich hier vorsichtiger manche manches von den Materialien und es ist immer so Ambivalenzen. Was zum Beispiel so wichtig ist in den kurdischen gebieten im irak.

00;30;35;22 - 00;31;21;20

Sprecher 2

Diese prozesse in den späten 80er jahren, die giftgas, es genozidale Verfolgungen mit 240.000 Leute umgebracht worden. Lange Zeit ist das verschwiegen worden und Massenerschießungen, von denen gibt es nur fünf Überlebende, wenn deren, desto mehr sind natürlich wichtig. Und die wollen das auch. Das muss auch gespeichert werden. Aber das hat natürlich dann wieder ganz andere und dann ganz anderes Forschungsgebiete, ganz andere, ganz andere Zukunft.

00;31;21;20 - 00;32;02;29

Sprecher 1

Hat aus den Communities in dem aktuellen Projekt auch so Rückfragen auch selber gegeben, was mit dem Material ursprünglich passiert? Oder wird das so vorgestellt, dass das jetzt aufgearbeitet wird oder dann in weiterer Folge? Wenn das archiviert wird, gibt's doch Anfragen dazu, was mit den Daten passiert bzw ob man dann auch nachträglich aus den Communities noch Einfluss darauf nehmen könnte, wie das gespeichert wird oder ob das gelöscht wird oder sonstiges man je nachdem.

00;32;04;00 - 00;32;07;03

Sprecher 2

Wir können sehr schön.

00;32;07;22 - 00;32;14;03

Sprecher 1

Man ist es schwierig ist das jetzt rein hypothetische Frage schon mit der Zunge geklärt mit der Schwelle, aber.

00;32;15;17 - 00;32;42;19

Sprecher 2

Wenn in diesem kurdischen Themenbereich ist ja so, das ist sozusagen bis auf den Nordirak, wo sein autonomes Gebiet gibt, aber wir beschäftigen uns gibt es sozusagen keine offizielle kurdische Vertretung, die für die Kurden sprechen sollte, wie funktionieren und ich glaube, das ist ja in vielen, vielen Fällen in der Ethnologie so, dass das so national sind. Wer spricht für wen?

00;32;43;03 - 00;33;17;06

Sprecher 2

Ja, das ist ganz, ganz wichtig in der Diaspora. Wer? Wer darf für wen sprechen? Denn das sind ja unglaubliche Kämpfe, die dann oft im Hintergrund laufen und so Einfluss und Repräsentation, also dass wir einfach wirklich nur versuchen, so auf Dorf und Region Ebene und ich meine meine Bedenken am Anfang mal anschauen und man sagt, das ist dieses Material, das wir da jetzt zeigen, wer weiß, wie die Leute drauf reagieren werden.

00;33;17;07 - 00;34;09;13

Sprecher 2

Und ich habe so vor 30 irgendwie schon mal gearbeitet und irgendwie auch, na ja und und und. So traditionell sind die Kurden niemals. Das waren damals halt einfach so diese politischen Narrative und und wenn sehr, sehr viel so traditionelle Landwirtschaft geht und traditionelle Arbeitsweisen, das sieht man jetzt im Internet, aber aber viel so Dorf leben und da immer schon gedacht bin ich wer weiß wie die, die wie die jetzt alle transferiert werden und und da könnte es durchaus sein, dass es dort dann einfach auch so Gegenstimmen gibt.

00;34;11;10 - 00;35;11;19

Sprecher 2

Es ist Material, ist so, dass es sich da ja und es fängt bei 65 an und dann ist für mich das Erstaunlichste passiert, mir das nie so vorstellen können, dass diese Fotos Emotionalität evozieren. Die ist unglaublich. Bei den Künstlerinnen, bei den Mitwirkenden, bei den Leuten. Aber wenn man dann auch oft dazu, dann oft nicht anfangen, so mit mit den Kontakten in der Türkei und der einen, wie es wird, wie auf Knopfdruck.

00;35;11;19 - 00;35;51;08

Sprecher 2

Ist eines Netzwerkes zu fassen, dass es von ihnen dieses Material gibt? Ja, dass da der fotografiert hat und es kein Mensch hingekommen ist, um das zu fotografieren, weil es viel, viel, viel mit

Verlust verbunden ist. Vertreibungen, Zerstörung von 4000 Dörfern, die Leute seit 30 40 Jahren nicht mehr der Fall gewesen. Das Gebiet ist und und und aber erkennen die Nachbarin, erkennen den Großvater.

00;35;51;08 - 00;36;06;16

Sprecher 2

Und dann sagen wir natürlich immer und kein bisschen rumfragen, was das für alle. Oder hat da was dagegen, wenn wir ein anderes Kind kennen.

00;36;07;16 - 00;36;09;25

Sprecher 1

Das Bestmögliche draus zu machen?

00;36;10;00 - 00;36;15;19

Sprecher 2

Genau. Und jetzt bewusst auf die Frucht des Terrors dagegenhält.

00;36;16;07 - 00;36;20;09

Sprecher 1

Er mit der Situation gegeben.

00;36;20;09 - 00;36;27;27

Sprecher 2

Ähm, vielleicht.

00;36;27;27 - 00;36;37;04

Sprecher 1

Man muss jetzt nicht dezidiert jetzt in der kinder anderes forschungsfeld aus eigener erfahrung gegeben, wo man meint.

00;36;37;14 - 00;37;08;25

Sprecher 2

Der Grund, weshalb es nie publiziert hat, war das also so frei nach dem Gespräch wird das, was nicht sein, kann es nicht sein, darf das nicht umgekehrt? Also es hat ja keine Kurden gegeben. Ja, also Sohn vom türkischen Staat, es gibt keine kurdische Sprache, also all diese Vorurteile, und man durfte ja in der Öffentlichkeit erinnerte nicht über Kurden sprechen.

00;37;09;13 - 00;38;03;05

Sprecher 2

Und da kommt der Werner daher und publiziert und dokumentiert noch und nöcher, und er hat sie nie publizieren wird, weil er genau gewusst hat, wenn er das macht, bringt er die Leute vor Ort auf, dass die Kurden wären auf Kurdisch. Es bringt er die Leute in Gefahr und bringt sie selber in Gefahr, wenn Millionen von Gas und deshalb ist er ja immer inkognito gereist auf abenteuerlichsten Wegen mit dem Motorrad, Moped mit Moped von und hat sie dann in Indien und südöstlichen Provinzen an verkauft und er war immer mit unterwegs.

00;38;03;06 - 00;38;37;19

Sprecher 2

Wird also in diesen ersten zehn 15 Jahren sicher, dass er da Straßen aufbaut, wo er dann auch mit mit Autos mit Allrad drauf zu finden ist. Aber er hat es immer versteckt im Netz veröffentlicht. So öffentlich aufgetreten ist, da war es sehr vorsichtig und das erste Mal war dann hat er in den 90er Jahren zur Ausstellung dann noch da noch vorsichtiger.

00;38;39;20 - 00;39;06;25

Sprecher 3

Gibt es also natürlich immer ohne Namensnennung, aber die generelle Problematik, dass Sie das Gefühl haben, dass es viele Forscherinnen gibt, die dann nicht so bedacht mit dieser Thematik umgehen, dass so gar nicht nur in der Kultur und Sozialarbeit Anthropologie, die so irgendwie aus Karrieregründen oder auch immer auf sowas keine Rücksicht nehmen.

00;39;07;04 - 00;39;08;16

Sprecher 2

Beispiele gibt nicht.

00;39;09;15 - 00;39;17;02

Sprecher 3

Und das dann intern oder unter den Wissenschaftlern. Wird das irgendwie thematisiert, dass es.

00;39;18;07 - 00;40;11;23

Sprecher 2

Schon schon. Ja, also sicher. Aber es gibt eine Gruppe, die arbeitet über Tibet, Medizin, die sind super vorsichtig waren in der Vergangenheit immer vorsichtig, nicht wirklich hinfahren können. Also da ist es, da ist es sicher. Thema Institut sich ja, wenn es dann mit zusammen zur Zusammenarbeit mit anderen Disziplinen kommt, das vielleicht dieses wo, wo dieser Umgang mit sensiblen Daten vielleicht nicht so in die Ausbildung ist, aber es gibt immer wieder Zugriff.

00;40;11;23 - 00;40;42;20

Sprecher 1

Man muss sagen, Kernpunkte wir, also wir hat was davon. Und man das Forschungsprojekt scheint ja darauf ausgelegt auch zu sein, dass eben die Forschung, die irgendwo im Verdeckten oder im Versteckten passiert ist, jetzt wieder direkt zu dem Community zurückfließt. Ja, und haben Sie so wie Sie Ihre anderen Projekte, die Sie gemacht haben, dass das so etwas in ähnlicher Form gegeben, dass man so sagt, man hat zu der Form oder ist das oft schwierig?

00;40;43;23 - 00;41;26;09

Sprecher 2

Na, das ist schon schwierig, das ist echt schwierig. Die Kommunikation zu erreichen mit dem, wo wir da in unserer Bubble und im Elfenbeinturm unterwegs sind. Und wenn wir einen hochgestochenen englischen Beitrag schreiben, was die Anzahl Opfer ich weiß nicht. Viele freuen sich sicher, wenn sie wissen, das wird international einfach jetzt, da gibt es einen weiteren Artikel dazu, aber dass das dann schlechter da jeder Zugang hat, dass dann eigentlich lesen kann, ist schwierig.

00;41;26;21 - 00;41;55;22

Sprecher 2

Wenn die, die die kurdische transnationale Community so super, die die ist wirklich da hat sich in den letzten zehn 15 Jahren so viel getan mit der hat sich in den letzten 40 Jahren diese damalige, eigentlich dieser ganze politische Nationalismus und Kultur und so verhärtet, das ist einfach größtenteils über die Diaspora gelaufen oder wo man publizieren konnte und was jetzt zunehmend schon gemacht ist.

00;41;55;22 - 00;43;06;05

Sprecher 2

Sie sind super vernetzt. Ja, es gibt wenige Institute für kritische Studien, aber es gibt da das Netzwerk, wo mehr als 1000 Leute drauf sind und da wird ausgetauscht, das und wo zunehmend auch Beiträge übersetzt werden. Das finde ich ganz, ganz wichtig. Und auch Kollegen, so ein Kollege aus hat geschrieben Ende der 70er Jahre, das ist das, was jetzt ja auch so alte Publikationen aus Also net 1905 werden übersetzt und das ist schon cool, dass das das wirklich gespielt wird und manchmal funktioniert mit Nachfragen auch noch Think, das ist gut.

00;43;06;20 - 00;43;15;02

Sprecher 2

Ja, das ist wichtig, dass Wissen einfach rauskommt und dass man, dass man einfach die Leute erreicht, mit denen.

00;43;16;18 - 00;43;40;24

Sprecher 1

Also Englisch so dass so die Forschung niederschwellig in der so niederschwellig wie möglich für die beforscht auch zugänglich zu machen oder einen Versuch zu starten, wie es dann rezipiert oder angenommen wird, ist was anders. Aber die den Rückfluss so niederschwellig wie möglich zu gestalten, damit es auf dieser Rezeption geht, ist es schon super.

00;43;41;01 - 00;44;14;27

Sprecher 2

Genau. Und wenn es geht mit allen Themen. Es gibt sicher Themen, wo man das findet mit bestimmten Bereichen der Medizin, Topologie oder oder. In der politischen Anthropologie geht es sicherlich net, aber ich denke dort wo es geht ist es schon ne super super spannend und da gehört schon auch dazu, dass man dann mitdenkt. Wie kann es sprachlich aufbereiten.

00;44;15;14 - 00;44;41;05

Sprecher 2

Wir haben hier, das sind so Broschüren von jedem dieser Broschüre und es wird jede Broschüre auch auf Kurdisch übersetzt. Ja, und online, sodass man wirklich zugreifen kann. Also das aber wenn das in anerkannte Standards sehr wird, das kommt kaum durch. Funding Tour von einem Forschungsprojekt.

00;44;41;24 - 00;45;20;07

Sprecher 1

Also so quasi da, dass man sagt, dass man Daten für sich selber, für die Forschung aufbereitet, aber dann vielleicht noch einmal transportiert, transformiert, zusammenfasst und dann nochmal niederschwellig aufbereitet für den Rückfluss. Das ist in den Forschungsprojekten oder was? Was kann ich trennen, was weniger spannende Punkt. Weil gestern hatten wir das ähnlich, wo eben der Forscher gemeint hat in der Zeit in Kanada geforscht und ist man hingekommen und die Leute oder die Communities oder die Ältesten oder so was bringt es auch für uns und für ihn, für die Arbeit.

00;45;20;07 - 00;45;44;11

Sprecher 1

Das zuerst einmal auch für sie muss eine Vorstellung Was willst du machen und was könnten Sie daraus für sich selber lernen oder was zurückbekommen? Und er sagt ja, da wird dann auch geschaut, dass das in die jeweiligen Sprachen etwas zurück übersetzt wird bzw zumindest versucht wird, die Daten so aufzubereiten, damit damit was angefangen werden kann, überhaupt.

00;45;44;11 - 00;46;21;11

Sprecher 2

Aber das und und dann und es geht ja nicht, dass man dann über die Leute arbeitet, sondern wirklich mit der Idee denkt, dass es wichtig sagt, ich mach jetzt mal, das ist dieser koloniale Blick durch die Arbeit über und man ist diese Distanz auch da, es ist notwendig oder oder kann da nicht aufgelöst werden. Also über über die Giftgas Opfer, dass Macht auf geht es nicht.

00;46;21;11 - 00;46;48;22

Sprecher 2

Mit ihnen geht das nicht, weil weil das nur so verletzend ist und und und oder. In Armenien über ganz bestimmte Themen. Das Auf geht nicht mit, sondern es geht über oder ich nehme das auf und versuche. Manchmal ist es wahnsinnig schwierig, das wirklich so aufzubereiten. Das ist jetzt

schon gesagt, aber nur so viel dahinter.

00;46;50;08 - 00;46;51;24

Sprecher 1

Wenn es mit Traumata verbunden ist.

00;46;53;08 - 00;47;07;18

Sprecher 2

Das und und wie bereitet das jetzt auf? Man muss sich vorbereiten, aufbereiten, muss runterschreiben, damit es irgendwie, dadurch, irgendwann auch durch Krieg. Und dann haben wir meist für diese andere kaum kommen mehr Zeit.

00;47;09;15 - 00;47;27;03

Sprecher 3

Wahrscheinlich auch finanzielle Sache. Ob in so ein Projekt Bewilligungen, also Bewilligungen, einfach Geld auch für so was vorgesehen ist oder ist es, ist das üblich oder müsste man das wahrscheinlich stark verhandeln?

00;47;28;02 - 00;47;56;15

Sprecher 1

Das würden Sie jetzt als vorher schon sagen, dass das ähnlich, wenn man ein Forschungsprojekt macht, dass das wünschenswert wäre oder dass das dann überhaupt zum ganzen Forschungsprozess dazugehören sollte, wenn möglich bzw. Man ist das situationsabhängig, aber wie man es in gewissen Fällen machen kann oder könnte, dass das im ganzen Prozess auch gleich mitgedacht werden sollte?

00;47;57;09 - 00;48;07;18

Sprecher 2

Ja, natürlich. Aber wenn so eng wie diese Vorgaben im Moment sind, von Anfang links, was in Obmann das Angebot betrifft, oder.

00;48;08;00 - 00;48;23;04

Sprecher 1

Ich meine, dass das von Haus aus schon im Budget oder im Zeitplan sowieso schon drinnen ist, dass das so quasi wenn möglich oder gewünscht, weil man weiß, ist ja nicht so ein Versuch, der zumindest.

00;48;25;03 - 00;48;25;07

Sprecher 2

Zu.

00;48;25;20 - 00;48;32;19

Sprecher 1

Publizieren, heute so eine in der Landessprache oder in der regionalen Sprache oder im Dialekt oder wie auch immer aufbereitet.

00;48;32;19 - 00;48;39;04

Sprecher 2

Dass es sollte auf jeden Fall immer mitgedacht werden, wie man es auch umsetzen kann.

00;48;39;09 - 00;48;42;27

Sprecher 1

Oder mal mitgedacht werden könnte, wenn es gewünscht ist oder wenn es.

00;48;43;18 - 00;49;48;02

Sprecher 2

Um bemannten geht. Hat auch dann eine Ebene mit dem Projekt, die ganz klar wie Schrift verhaftet ist. Und wir haben da immer wieder Interviewpartnerinnen, die Analphabetinnen sind, denn wir haben jetzt ein Beispiel Wir zeigen einen Film in einer Institution. Ähm, ist das Ergebnis von dem Projekt und da steht dann unten ja persönliche Anmeldung erforderlich, damit sie halt genug Platz haben gedacht, obwohl die jetzt schon einiges gehört haben und und abgenommen hat und dann ruft man Es ist schon ein bisschen schwierig, weil da kann es schon sein, dass das für manche zu hoch schwierig ist, ein bisschen da über Masken vom Museum, ja so sowieso, Homepage von Museum ah, um, ich muss mich dann registrieren.

00;49;48;16 - 00;49;51;29

Sprecher 2

Ja, damit wir uns selber sehen kann.

00;49;53;10 - 00;49;53;18

Sprecher 3

Ein.

00;49;55;16 - 00;50;06;11

Sprecher 2

Ja ist halt schwierig, wenn wir das, wenn wir da manche Sachen überhaupt mitdenken und da ist nichts Böses dahinter, ja überhaupt nicht.

00;50;06;28 - 00;50;08;22

Sprecher 1

So was der eigenen Perspektive mal gedacht.

00;50;09;04 - 00;50;37;13

Sprecher 2

Oder ganz praktisch gedacht. Na, das ist vielleicht nett zu kurz so ja, oder auch so Daten Einverständniserklärung dieses Schrittes, manche Fahnen mit dem nix und wie du bist dann ja oder muss die Analphabetinnen sagen.

00;50;38;27 - 00;51;08;23

Sprecher 1

Oder kennt das schon einmal die erste Hürde sein und vielleicht irgendwie vertrauen will? Ich würde sagen, um überhaupt Vertrauen aufzubauen ist dann wo das Beispiel doch gesagt, sobald man in gewissen Kreisen schon mit dem Formular kommt, das ist ein Staat, das ist irgendwas, das ist schwul oder was Offizielles. Genau damit ist die Situation oder dass der das Interview eigentlich schon fast vorbei.

00;51;09;14 - 00;51;21;25

Sprecher 2

Ist, gelaufen. Das sicher, ganz sicher und und und. Dann noch Name dazu. Und wenn sie das widerrufen wollen, können Sie jetzt.

00;51;22;21 - 00;51;46;06

Sprecher 1

Also quasi die, die aus der Perspektive die normale Bürokratie ist eigentlich im Forschungsfeld mit der hinderlich oder man es ist halt schwierig, immer wie so in einer vielleicht ein Beispiel, haben Sie das gelöst, dann ähm oder versucht zu lösen.

00;51;47;04 - 00;51;48;05

Sprecher 2

Versucht zu lösen.

00;51;49;21 - 00;51;50;15

Sprecher 1
Zu möglich.

00;51;53;05 - 00;52;26;11

Sprecher 2

Mensch im in Armenien, dann in den Aufnahmen, da war immer mit einer Täuschungsabsicht unterwegs, die aus der Community war und da war es klar, die hat denen ganz genau erklärt, worum geht es da, wenn haben damals auf dem Weg. Diese Datenschutzgrundverordnung gab es damals noch nicht, aber jetzt sozusagen von ihrem ihren Zugängen her und es haben alle zugestimmt, dass aufgenommen wird.

00;52;26;11 - 00;53;15;01

Sprecher 2

Bis auf eine haben wir uns unterhalten und die Leute sind anonymisiert. Also das war sozusagen die Arbeit mit jemanden aus der Community, die zum Teil die Community auch vertritt. Also ich denke, dass das, was sicherlich ein das ist ein möglicher Zugang, obwohl das jetzt so datenschutzrechtlich nicht weit. Und wenn manche der Kolleginnen versuchen, dann diese Aufnahmen aus, also Audioaufnahmen, also dass sie da Zustimmung oder Zustimmung, das muss dann verwendet und generisch wird.

00;53;15;20 - 00;53;38;15

Sprecher 1

Oder man ist es nicht anders möglich eben immer sagt, wenn man vielleicht halt nur der Gruppen sind, die eben auch keine dezidierten so orale Gesellschaften sind. Oder da geht man von vorhinein mit einer Hydra mit einem Problem hin, was mit der dezidierten Forschung zu tun hat in Forscherinnen Problem und.

00;53;39;07 - 00;53;39;20

Sprecher 2

Hier.

00;53;39;24 - 00;53;44;20

Sprecher 1

Das nicht weniger zu tun, das ist, sondern was darf ich dann mit was machen.

00;53;45;11 - 00;53;57;08

Sprecher 2

In da wo wird als ist also ist okay?

00;53;57;08 - 00;54;14;05

Sprecher 3

Es ist ja generell wieder sehr spannende neue Interviews, sehr spannend, wenn man die Leute einfach erzählen lässt, was also für uns einfach guter Input.

00;54;14;05 - 00;54;48;18

Sprecher 2

Wenn insgesamt 19 vielleicht noch dazu. Es sind jetzt auch vom Interesse her und von den wie das rezipiert wird, die Kollegin jetzt mit dem Forschungsprojekt Digitalisierung was Material, das Nehmen geht und die hat die super vernetzt über Facebook und soziale Medien und hat, ich weiß nicht, aber Fotos, also so die ersten, die da im Handy hat auf Facebook festgestellt und innerhalb von 234 1000 Zugriffe.

00;54;49;07 - 00;54;49;15

Sprecher 1

Pro.

00:54;51;20 - 00:55;28;05

Sprecher 2

Wie das Übereinkommen ist mit also was für eine Bedeutung das hat, dass es das gibt und durchaus so da war, kaum was negatives gesagt hätte ist sie hat nicht davon, sondern einfach links und und und Zugriffe ja und mitdenken man die Archivierung, das andere. Wie geht das viral über soziale Medien? Diese Texte.

00:55;28;05 - 00:55;34;29

Sprecher 1

Das muss man vielleicht heutzutage auch immer mitdenken. Soziale Medien, die.

00:55;38;00 - 00:55;42;03

Sprecher 2

Können den Leuten lernen, damit zu kommunizieren.

00:55;42;25 - 00:55;50;17

Sprecher 1

Aber es halt auch vor allem Communities Chance ist, überhaupt in Verbindung zu bleiben.

00:55;50;17 - 00:56;31;11

Sprecher 2

Absolut. Also so, das ist nicht real. Das Thema ist, wo auf seinem Dorf das sind, sollte bei einer der ersten Osterweiterung die sogenannten auf der Welt und hat dann ihre Emigration geben, dass das Dorf ist halt mein Heimatdorf, wo dann alle, die in Deutschland, Frankreich, Belgien, Österreich, wo leben kommen und Mensch und das ist nicht nur eines von vielen Dörfern und es gibt zum Beispiel so Dorf Homepages oder oder WhatsApp Gruppen.

00:56;31;19 - 00:56;42;17

Sprecher 2

Ja und da ist man trotzdem, obwohl man in alle Winde verstreut ist, auch sehr sehr eng konzentriert.

00:56;42;17 - 00:57;24;20

Sprecher 3

Ja, es kann in viele Richtungen gehen, bis vielleicht zu abschließen noch irgendeine einen Wunsch für Sie als Forscherin wie wir als angehende Bibliothekare Bibliothekarinnen Was gibt es in so Repository in? Gibt es da irgendwelche Funktionen oder so, die Sie vermissen? Was so Forschungsdaten aufbewahren angeht oder generell irgendwas hilfreich wär? Sind es irgendwelche Sachen zum Sperren, setzen oder ist.

00:57;28;14 - 00:58;10;08

Sprecher 2

Mir jetzt nichts was man so generell zur sind es mehr Material ganz dass das eigentlich wissen Systeme sein mit denen die wir da auskommen und wofür von diesen Wissens systemen eigentlich nicht mehr existieren und die leute sind es enorme ökonomische Transformationen gehen wird. Und das ganz ganz wichtig ist, wenn man eine angepasste Viehzucht auf diesen britischen Bergen machen wird, braucht man sehr sehr viel Wissen und woher dieses Wissen wird nirgendwo anders gespeichert und kaum wo es geht fast verloren.

00:58;10;23 - 00:58;28;10

Sprecher 2

Und eigentlich sind solche Repository haben schon also Zentren oder können sein des Wissens

Systeme aufbewahrt werden und deshalb bewusst wird, welche Möglichkeiten sie dadurch, auf dass.

00;58;28;19 - 00;58;32;03

Sprecher 3

Man das quasi strukturiert, da sammelt. Das ist einfach.

00;58;32;03 - 00;58;39;25

Sprecher 1

Und dann mit Homepages oder mit anderen so verknüpfen könnte und dort die Daten halt dann auch aufbereitet zugänglich sind.

00;58;40;02 - 00;59;10;03

Sprecher 2

Genau wo man weiterhelfen kann, wo die Leute zugreifen. Hier sind noch die, die wir kennen und oft ist es ein einziges Foto schon reicht war. Und genau das hat Max halt da. Also also nicht nur dieses Deutsch, sondern auch das Bewusstsein, man kann das öffnen und so brauchen, dass das für den wichtig finden.

00;59;12;24 - 00;59;14;17

Sprecher 3

Ja, vielen, vielen Dank.

00;59;14;27 - 00;59;19;29

Sprecher 1

Und herzlichen Dank für Eure Expertise und für das Interview und so.

00;59;20;19 - 00;59;21;11

Sprecher 3

Vielen Dank!

00;59;21;12 - 00;59;21;26

Sprecher 1

Danke schön!

00;59;23;02 - 00;59;25;15

Sprecher 2

Alles Gute für das Projekt.

00;59;25;22 - 00;59;26;06

Sprecher 3

Danke, danke.